

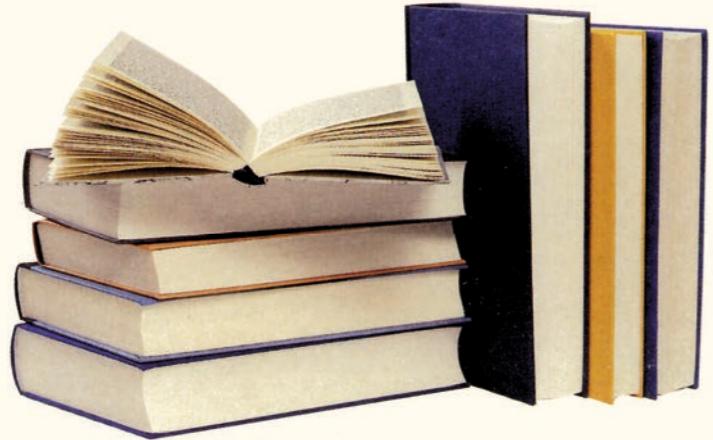
»Die Bücherhalle ist unser populärstes Bildungsinstitut. Sie erreicht breite Kreise der Bevölkerung und ist neben der Presse das einzige Bildungsmittel, das auf sie wirken kann. (...) Man schneide daher dem Volke nicht diese Möglichkeit geistiger Bildung ab. Neben Bildungszwecken erfüllt die Bücherhalle auch noch den hohen sozialen Zweck, dem Volk durch Lektüre über die schweren Zeiten hinwegzuhelfen. Sie ist so fest in unserm öffentlichen Leben eingewurzelt, daß sie gar nicht mehr zu entbehren ist.«

Hamburger Nachrichten vom 24. Mai 1921

Lesen und lesen lassen:

Bibliotheken für alle (Von

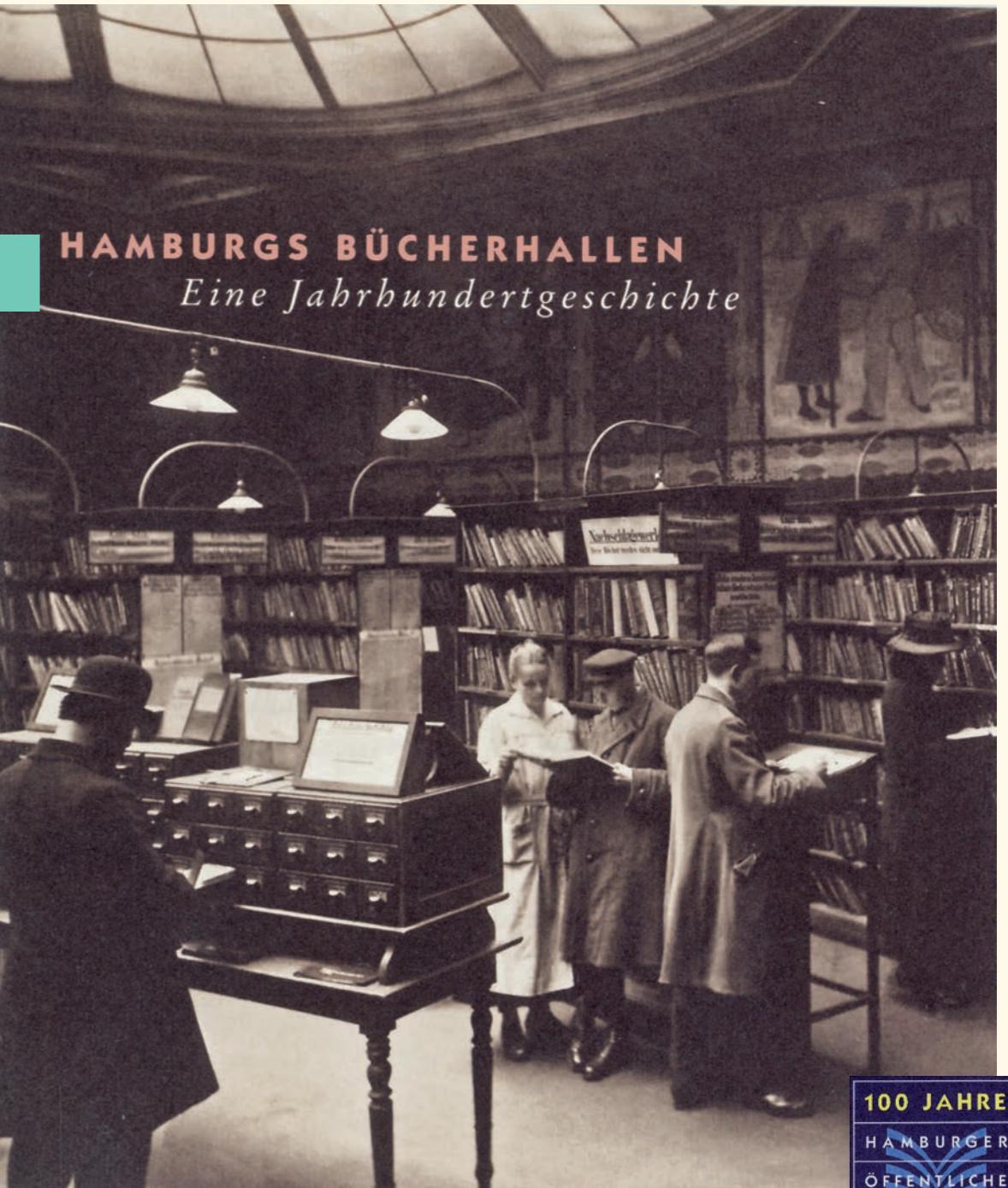
den Anfängen bis 1918) – »Volkserziehung« oder Emanzipation: Ein Richtungsstreit unter Bibliothekaren (1919-1932) – »... wo man Bücher verbrennt«: Die HÖB unter dem Hakenkreuz (1933-1945) – Alltag zwischen Trümmern und Träumen: Die Demokratie braucht neue Bücher (1945-1960) – Diskussionen und Aktionen: Lesestoff für Demonstranten (1960-1990) – Sparen, schließen, neu eröffnen: Die Bibliotheken und die Herausforderungen der Zukunft (1990 bis zum 100-Jahr-Jubiläum)



ISBN 3-00-004503-1

### Aus dem Inhalt:

HAMBURGS BÜCHERHALLEN  
MATTIAS GRETZSCHEL ■ ANNE BUHRFEIND Eine Jahrhundertgeschichte



MATTIAS GRETZSCHEL ■ ANNE BUHRFEIND

100 JAHRE  
HAMBURGER  
ÖFFENTLICHE  
BÜCHERHALLEN



Es waren engagierte Bürger, die im Herbst 1899 die erste Öffentliche Bibliothek ins Leben riefen. Unter dem Dach der Patriotischen Gesellschaft bekam Hamburg da-

mit eine Bildungsinstitution, die dem ständig wachsenden Informationsbedürfnis im 20. Jahrhundert Rechnung tragen konnte. Die Entwicklung der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, die dieses Buch mit anschaulichen Texten und aktuellen Fotos nachzeichnet, ist zugleich ein spannendes Kapitel der Hamburger Stadtgeschichte. Erzählt wird von den Anfängen im späten 19. Jahrhundert, von Kriegs- und Krisenzeiten, von den Entwicklungen, Problemen und Konflikten der jüngeren Geschichte, aber auch von den neuen Herausforderungen, die die Informationsgesellschaft an Hamburgs größte und am meisten genutzte Kulturstätte stellt.



Matthias Gretzschel, geboren 1957 in Ortrand bei Dresden, ist nach Buchhändlerlehre, Theologiestudium, Promotion und Tätigkeit als freier Journalist seit 1990 Feuilletonredakteur beim Hamburger Abendblatt. Er schrieb kulturschichtliche Bücher zu Bauwerken, Städten und Landschaften. 1996 wurde er mit dem Helmut-Sontag-Preis, dem Publizistenpreis des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv), ausgezeichnet.

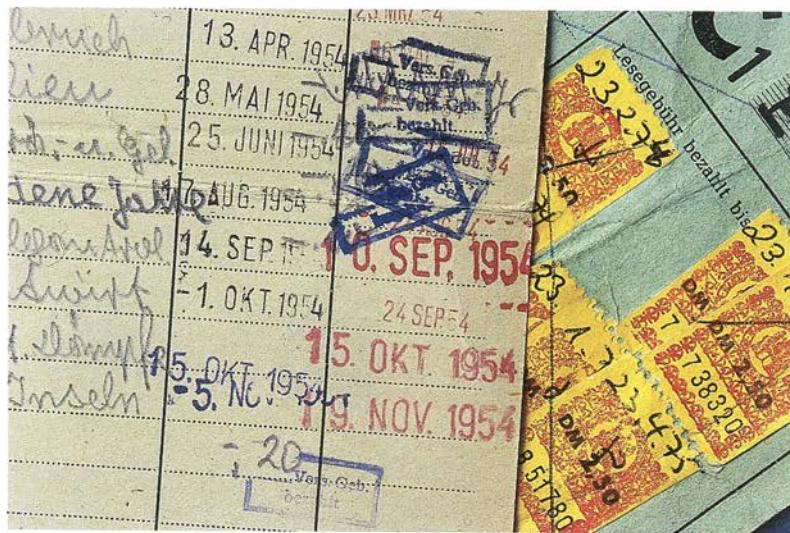


Anne Buhrfeind, geboren 1957 in Hamburg, lebt in Hamburg und hat als freie Journalistin zehn Jahre lang über Bibliotheken und

Bibliothekare geschrieben, überwiegend für Fachzeitschriften. 1992 wurde sie mit dem Helmut-Sontag-Preis des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) ausgezeichnet.







# HAMBURGS BÜCHERHALLEN

*Eine Jahrhundertgeschichte*

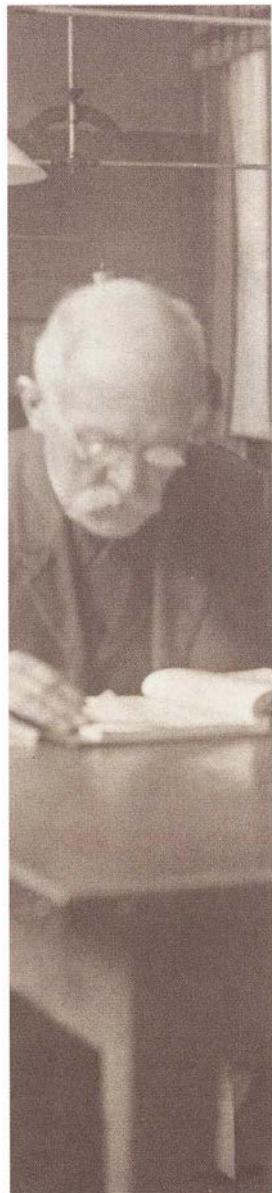
MATTHIAS GRETZSCHEL  
ANNE BUHRFEIND



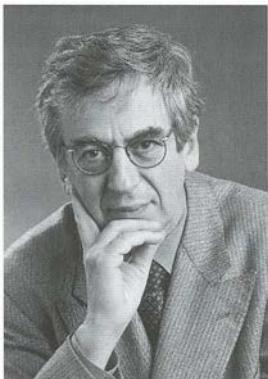


## Inhalt

- 6 Grußwort
- 8 Lesen und lesen lassen:  
Bibliotheken für alle (von den Anfängen bis 1918)
- 34 Gut angesehen, schlecht bezahlt:  
Frauenarbeit in der Bibliothek
- 42 »Volkserziehung« oder Emanzipation:  
Ein Richtungsstreit unter Bibliothekaren (1919–1932)
- 56 Bücher, Platten, Partituren: Die Musikbibliothek
- 60 »... wo man Bücher verbrennt«:  
Die HÖB unter dem Hakenkreuz (1933–1945)
- 84 Erst nur geduldet, dann umworben:  
Kinder in der Bibliothek
- 92 Alltag zwischen Trümmern und Träumen:  
Die Demokratie braucht neue Bücher (1945–1960)
- 106 Der Zweck heiligt die Hallen: Gebäude und Orte
- 114 Diskussionen und Aktionen:  
Lesestoff für Demonstranten (1960–1990)
- 128 Den Schreiber zum Sprechen bringen:  
Die Bücherhallen als Veranstaltungsort
- 134 Sparen, schließen, neueröffnen:  
Die Bibliotheken und die Herausforderungen der  
Zukunft (1990 bis zum 100-Jahr-Jubiläum)
- 156 Anhang  
Chronik 157 – Anmerkungen 162 –  
Literaturverzeichnis 166 – Personenregister 170 –  
Adressen der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen 171 –  
Hamburg-Karte 174/75
- 176 Dank – Bildnachweis – Impressum



## Grußwort



Jorge Luis Borges, fast zwei Jahrzehnte Direktor der argentinischen Nationalbibliothek, hat das Buch als das erstaunlichste der verschiedenen Werkzeuge des Menschen bezeichnet. Er schrieb: »Die anderen sind Erweiterungen seines Körpers. Mikroskop und Teleskop sind Erweiterungen des Sehens; das Telefon ist eine Erweiterung der Stimme. Aber das Buch ist etwas anderes: Es ist eine Erweiterung des Gedächtnisses und der Phantasie.«

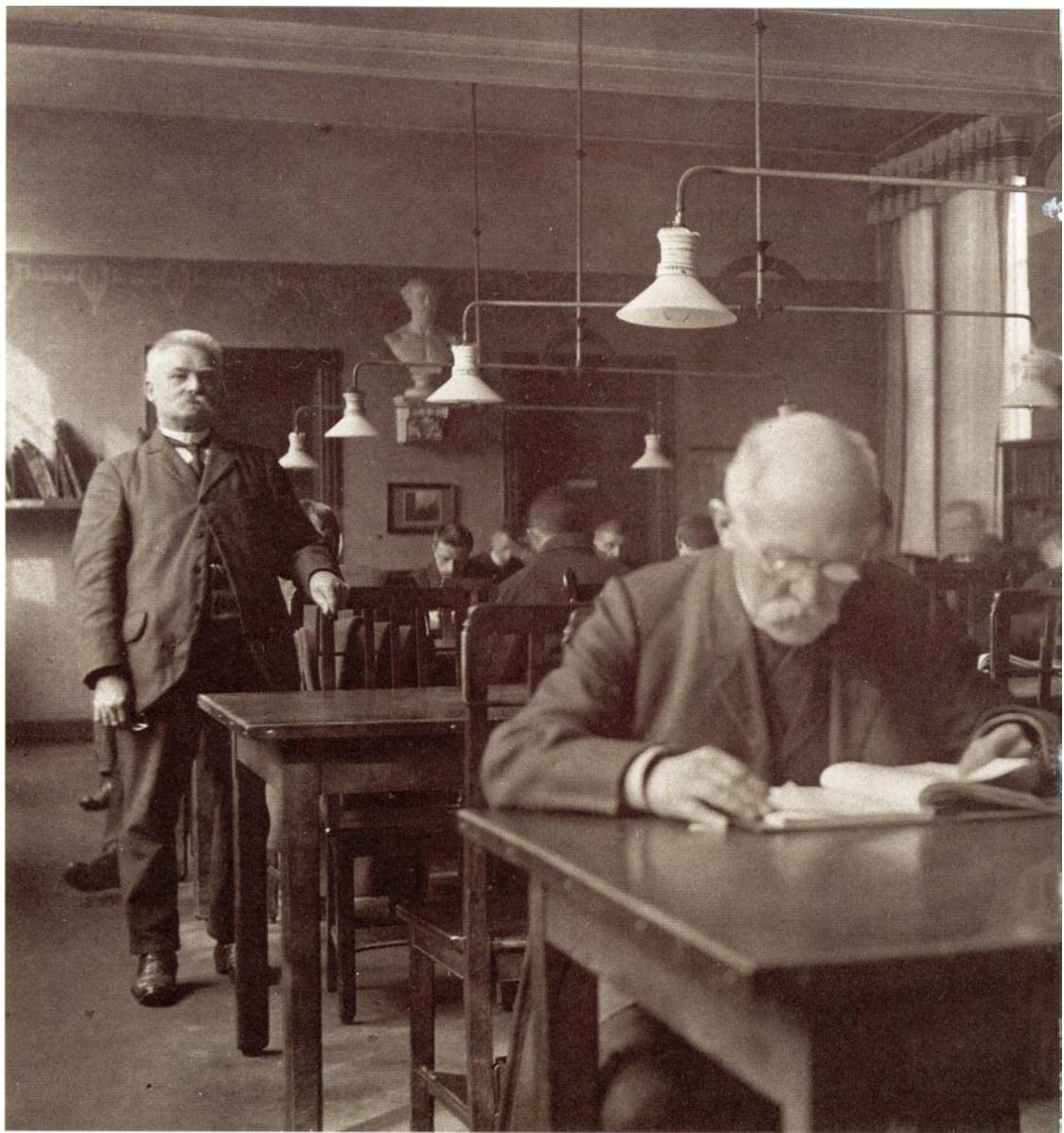
Die öffentlichen Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg, seit 1919 eine Stiftung privaten Rechts, sind 1899 von Hamburger Bürgern gegründet worden. Damals standen neue Kommunikationsmittel erst in den Anfängen ihrer Entwicklung. Manche erwiesen sich für das Buch als Konkurrenten, etwa Film- und Tonaufzeichnungen als Stimulanzien für Gedächtnis und Phantasie. Doch die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen haben sich in einem politisch und kulturgeschichtlich turbulenten Jahrhundert als Institution behauptet. 1949 würdigte der Erste Bürgermeister Max Brauer die Bücherhallen als das »bedeutendste Büchereisystem Westdeutschlands«.

Auch 100 Jahre nach ihrer Gründung sind die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen mit ihren Bibliotheken, anderen Einrichtungen zur Literaturversorgung und ihren kulturellen Veranstaltungen einmalig. Finanziert von der Freien und Hansestadt Hamburg, arbeiten sie bürgernah und haben die Zustimmung der Hamburger Bevölkerung. Im Mittelpunkt steht immer noch die Vermittlung des Buchs und der Literatur. Wie soll es auch anders sein, Bücher zählen nach wie vor zu den Selbstverständlichkeiten des Alltagslebens, wie jeder sehen kann: im Zug, in der U-Bahn, im Urlaub und natürlich in den Einrichtungen der Bücherhallen.

Das seit langem totgesagte Werkzeug Buch lebt, als Erweiterung des Gedächtnisses und der Phantasie. Hierzu tragen in Hamburg die Öffentlichen Bücherhallen bei. Ich wünsche ihnen und ihren Mitarbeitern, daß dies auch in den nächsten 100 Jahren so bleibt.

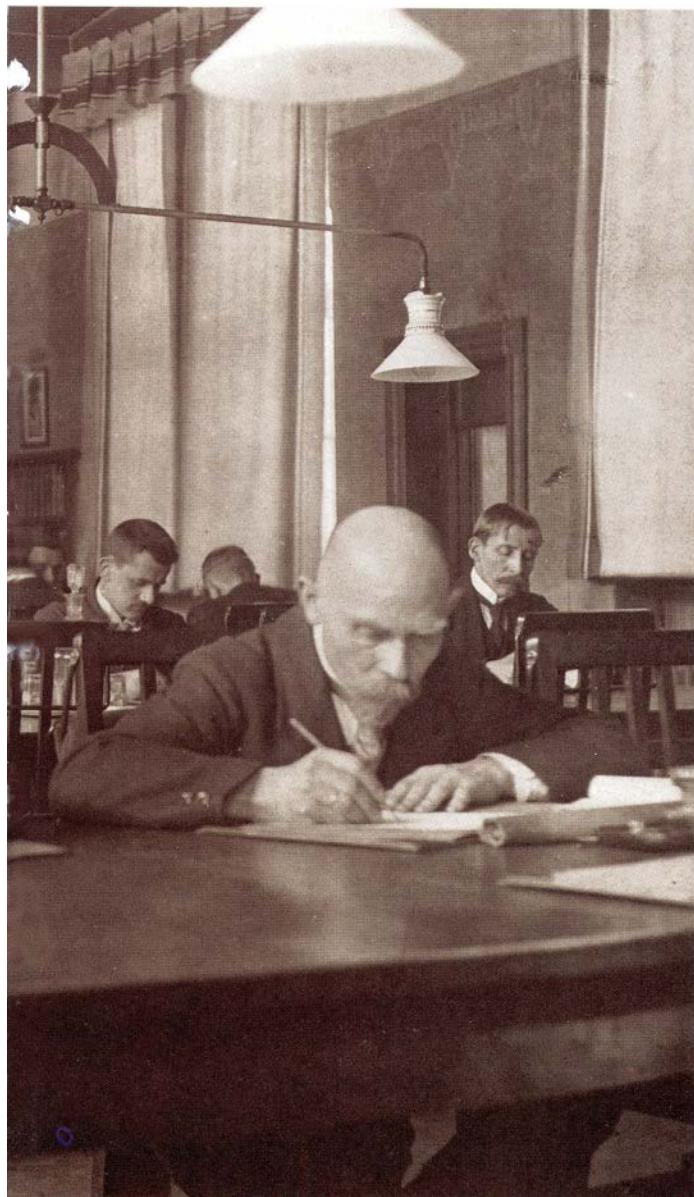
Staatsminister Dr. Michael Naumann

Beauftragter der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien



Lesen und lesen lassen:

Bibliotheken für alle  
(von den Anfängen  
bis 1918)



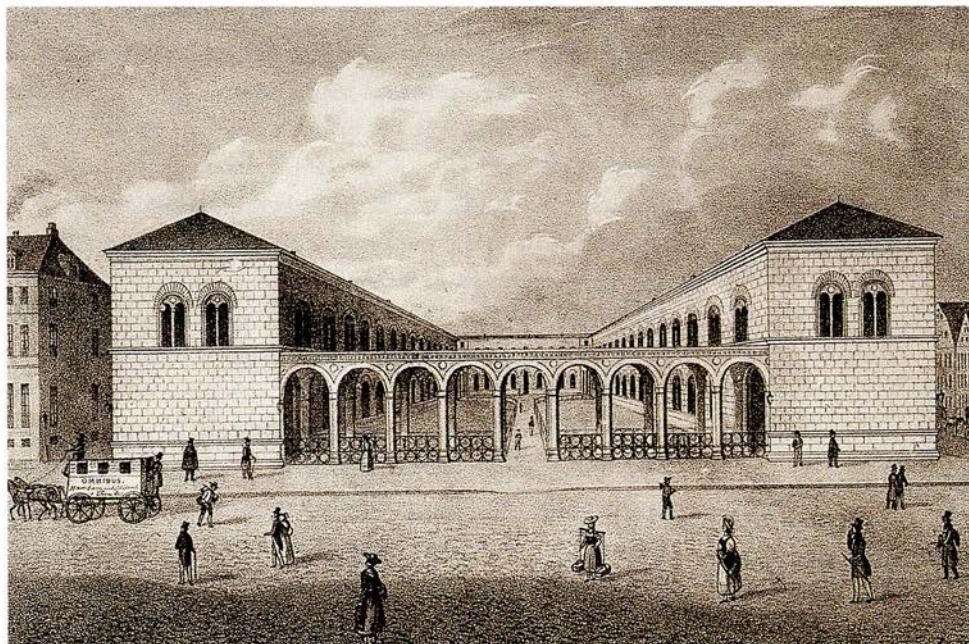
*Der repräsentative Neubau der Bücherhalle  
Kohlhöfen stammt aus dem Jahr 1910.*



*Friedrich Christoph Perthes  
(1772–1843) gründete 1796 in  
Hamburg die erste  
Sortimentsbuchhandlung.*

Bis in das 19. Jahrhundert hinein hatte die Allgemeinheit keinen freien und selbstverständlichen Zugang zu Literatur. Zwar erschienen in Hamburg im Jahr 1837 schon 29 Zeitungen, Wochen- und Monatsblätter; es gab auch mehrere Buchhandlungen, wie die schon 1796 von Friedrich Christoph Perthes, dem Schwiegersohn des Dichters Matthias Claudius, gegründete erste deutsche Sortimentsbuchhandlung. Aber Zeitschriften und Bücher waren damals teure Luxusgüter, die sich nur die Angehörigen der gebildeten und begüterten städtischen Oberschicht leisten konnten. Der 1836 von Anton Johann Heinrich Meyer veröffentlichte Stadtführer »Hamburg und Altona nebst Umgebung« verzeichnet zwar neun öffentliche Bibliotheken, dreißig Privatbibliotheken, zwölf Leihbibliotheken und neun Lesegesellschaften<sup>1</sup>, doch mit einem wirklich öffentlichen und für jedermann zugänglichen Bibliothekssystem hatten alle diese Einrichtungen nur wenig zu tun.

Die zwischen 1479 und 1481 von Bürgermeister Hinrich Murmester gegründete Ratsbibliothek – die spätere Stadt- und heutige Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky – stand als älteste, größte und bedeutendste Büchersammlung der Hansestadt selbstverständlich nur einem kleinen Kreis von Interessierten offen, vor allem Gelehrten. Auch die Nutzung der 1735 von der Commerzdeputation gegründeten Commerzbibliothek war ausschließlich Gebildeten und Kaufleuten möglich. Die Bibliothek der Patriotischen Gesellschaft sollte zwar gemäß ihrer Satzung »jedem gewünschten Gebrauche« offenstehen, aber die Vorbehalte waren letztlich zu groß, und außerdem verhinderten – wie Peter-Hubertus Pieler schreibt – »ungünstige Öffnungszeiten und die Benutzungsordnung größeren Zuspruch«<sup>2</sup>. Die Bestände dieser drei bedeutenden Hamburger Büchersammlungen waren historisch und wissenschaftlich orientiert und hätten daher einem breiteren Publikum ohnehin nur wenig geeigneten Lesestoff zu bieten vermocht.



Doch schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab es wie in allen größeren deutschen Städten auch in Hamburg dieses breite Lesepublikum. Spätestens seit Mitte des 18. Jahrhunderts war das Lesen nämlich nicht mehr nur eine Domäne der Gelehrten, sondern wurde als Folge der Aufklärung zu einer allgemeinen Kulturtechnik des Bürgertums. Dabei ging es um Bildung und geistigen Austausch, zunehmend aber auch um die Befriedigung von Unterhaltungsbedürfnissen. Technische Erfindungen wie Papiermaschine und Schnellpresse sowie neue Druckverfahren machten es Anfang des 19. Jahrhunderts möglich, Bücher als Massenprodukte herzustellen. Und da sich zur selben Zeit die Schulbildung verbesserte, gab es in den Städten, deren Bevölkerung ständig anwuchs, ein immer größer werdendes Lesepublikum.

*Die Stadtbibliothek, eine Vorgängerin der heutigen Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky, befand sich im Gebäude des Johanneums.*

Diese neue Entwicklung wurde keineswegs einhellig begrüßt. Es gab im Gegenteil Befürchtungen über die schädlichen Auswirkungen der schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts prognostizierten »Lesesucht«. Kein Wunder, denn die gesellschaftlichen Strukturen waren schließlich in Bewegung geraten, und Dichter hatten mit ihren Büchern kräftig dazu beigetragen. 1794 erschien in Hannover ein Buch von Gottfried Hoche mit dem aufschlußreichen Titel »Vertraute Briefe über die jetzige abentheuerliche Lesesucht und über den Einfluß derselben auf die Verminderung des häuslichen und öffentlichen Glücks«<sup>3</sup>.

Aber das Interesse am Lesen ließ sich nicht aufhalten. Um den wachsenden und immer differenzierter werdenden Bedarf an Lesestoff decken zu können, gründeten Hamburger Bürger sogenannte Lesegesellschaften, die einen festen Mitgliederstamm hatten. Hier wurde nicht nur gelesen, sondern auch über Literatur und Philosophie diskutiert. Einen der bedeutendsten dieser recht exklusiven Zirkel, die durchaus den Charakter literarischer Salons hatten, gründete der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock<sup>4</sup>. Daneben entstanden die ersten kommerziellen Leihbüchereien, die sich jedoch an ein sehr unterschiedliches Publikum wandten: Während die »Literarischen Museen«<sup>5</sup> meist über einen großen Bestand mit hohem Qualitätsstandard verfügten, räumlich gut ausgestattet waren und schon aufgrund ihrer hohen Nutzergebühren nur dem gehobenen Bürgertum zur Verfügung standen, versorgten andere Leihbibliotheken die weniger begüterten Schichten vor allem mit Unterhaltungsliteratur. 1848 gab es in Hamburg schon 20 solcher Leihbibliotheken, die über Bestände von bis zu 30.000 Exemplaren verfügten.<sup>6</sup>

Stellen wir uns einmal vor, welche Informations- und Unterhaltungsmöglichkeiten etwa ein Hamburger Hafenarbeiter um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte: Da Zeitungen und Magazine zu teuer waren, dürften die – damals oft einstündigigen –



*Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803) stand im Mittelpunkt einer der beim Hamburger Bürgertum im 18. Jahrhundert so beliebten Lesegesellschaften.*



Predigten in den Hauptkirchen für ihn die einzige Möglichkeit gewesen sein, Meinungen, Informationen und geistige Orientierungen zu erhalten. Wenn er sich zerstreuen wollte, konnte er die Stadt zwar durch das Millerntor verlassen und in die bunte Welt des Amüsierviertels rund um den Spielbudenplatz eintauchen, doch das war auf die Dauer ein allzu teures Vergnügen. Wenn er aber lesen gelernt hatte, eröffnete sich ihm eine völlig neue Welt: Sogar die turbulenten Geschichten, die die Puppenspieler vor dem Millerntor aufführten, wurden von den abenteuerlichen Romanen in den Schatten gestellt, die man aus der Leihbibliothek für wenig Geld mit nach Hause nehmen konnte. Der Lebensradius der meisten Hamburger blieb zwar auch im 19. Jahrhundert weithin auf die Stadt und ihre unmittelbare Umgebung beschränkt, doch als Lesende hatten sie jetzt die Chance, sich im Kopf auf die Reise zu machen. Nur vor diesem Hintergrund ist der enorme Erfolg der Reise- und Trivialliteratur zu verstehen, der bereits im späten 18. Jahrhundert einsetzte.

*Wer nicht lesen konnte,  
dem blieb eine ganze Welt  
verschlossen: Hamburger  
Schauerleute um 1900.*

Bücher wie die abenteuerlichen RäuberGESCHICHTEN um »Rinaldo Rinaldini«, die Goethes Schwager, der Weimarer Schriftsteller Christian August Vulpius, in den Jahren 1797 bis 1800 veröffentlichte, wurden geradezu verschlungen.<sup>7</sup>

Da Pädagogen und Politiker das bedenklich fanden, sich das Lesen aber seit Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr verbreitete, stellte sich ihnen nun vor allem die Frage nach der richtigen Auswahl des Lesestoffes. Peter-Hubertus Pieler erwähnt in diesem Zusammenhang Robert Eduard Prutz, der sich 1854 als einer der ersten mit den theoretischen Merkmalen der Trivialliteratur befaßt hat.<sup>8</sup> Für ihn gab es ein Nebeneinander der »eigentlichen Literatur« – der hohen Dichtung – und dem, was das »breite Publikum goutiert«. Unter diesem Publikum verstand Prutz die unteren lesenden Schichten, dann den Mittelstand (Kaufleute, Gewerbetreibende, Beamte), aber auch Mitglieder aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft. Er »kam zu dem Ergebnis, ›was gut ist in der deutschen Literatur, das ist langweilig, und das kurzweilige ist schlecht. Was die Ästhetik billigt, das degoutiert das Publikum, und umgekehrt.‹ So folgerte er, daß ›Volksromane< statt ›Literaten-Literatur< zu schaffen seien.«<sup>9</sup>



*Johann Hinrich Wichern  
(1808–1884) ging es vor allem  
um die Verbreitung  
christlichen Schrifttums.*

Der »Vater der Inneren Mission«, der Hamburger Theologe Johann Hinrich Wichern, forderte 1849 die Einrichtung kleinerer Bibliotheken, damit »dem Volke eine kirchliche Lectüre« nahegebracht werden könne.<sup>10</sup> Neben dieser und anderen konfessionellen Initiativen, denen es in ihren Volksbibliotheken vor allem um die Popularisierung von Erbauungsschrifttum ging, spielten Arbeiterbildungsvereine bei der Verbreitung von Wissen und Bildung in Deutschland eine wichtige Rolle. In Hamburg gab es in den Jahren 1846 bis 1848 sogar eine Zusammenarbeit zwischen der »Bildungsgesellschaft für Arbeiter« und der Patriotischen Gesellschaft, die aber aufgrund der immer stärkeren politischen Ausrichtung des Vereins von der Patriotischen Gesellschaft

schließlich wieder beendet wurde. Ihre Nähe zur Sozialdemokratie machte die Arbeiterbildungsvereine für das konservative Bürgertum nämlich höchst suspekt. So lässt sich gut vorstellen, wie schrill die Rede, die Wilhelm Liebknecht anlässlich eines Stiftungsfestes des Dresdner Arbeiterbildungsvereins 1872 unter dem Titel »Wissen ist Macht – Macht ist Wissen« hielt, in den Ohren Hamburger Senatoren und Kaufleute geklungen haben mag.<sup>11</sup>

Während sich in den deutschen Großstädten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorwiegend öffentliche Büchereien auf niedrigstem Standard als eine Art Wohltätigkeitseinrichtung etabliert hatten, gab es in den USA und in Großbritannien mit dem Modell der Free Public Library längst ein modernes und zukunftsweisendes Bibliothekssystem, das für die sich nun formierende Bücherhallenbewegung vorbildhaft werden sollte. Initiiert wurde diese Bewegung von dem Wiener Universitätsprofessor Eduard Reyer (1849–1914), der die großen Leistungen des angelsächsischen Bibliothekswesens würdigte und ein ähnliches Modell auch für den deutschsprachigen Raum empfahl.<sup>12</sup> Auch der an der Kieler Universitätsbibliothek tätige Constantin Nörrenberg hielt die angelsächsische Public Library für vorbildhaft. In seiner 1896 veröffentlichten Schrift »Die Volksbibliothek, ihre Aufgabe und ihre Reform« entwickelte er ein neues Modell, das ganz erheblich von dem der bisherigen deutschen Volksbüchereien abwich. Pieler schreibt dazu: »Nach der Konzeption Nörrenbergs gehört zu jeder Bibliothek ein Lesesaal. Leihgebühren sollten möglichst nicht entstehen, die Öffnungszeiten nach anglo-amerikanischem Vorbild siebzig bis achtzig Stunden je Woche betragen. Die Leitung sei einem eigenen, literarisch hochgebildeten und fachmännisch geschulten Bibliothekar zu übertragen. Zur Charakterisierung sollte ein neuer Name – Bücherhalle – dienen.«<sup>13</sup>



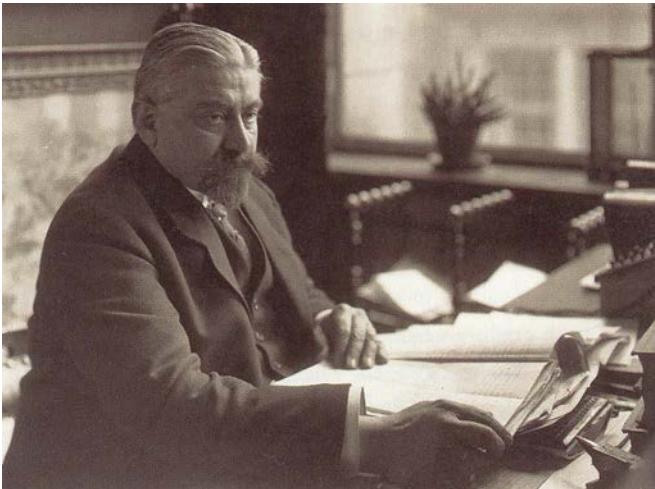
*Die Patriotische Gesellschaft, deren Gebäude auf diesem Gemälde in seiner ursprünglichen Form zu sehen ist, spielte bei der Gründung der Bücherhallen eine entscheidende Rolle.*



*Constantin Nörrenberg (1862–1937) gehörte zu den Vordenkern der Bücherhallenbewegung.*

Nörrenberg sollte für die Hamburger Büchhallen noch große Bedeutung erlangen, doch die Initiative zur Gründung eines öffentlichen Bibliothekssystems ging hier von einem Mann aus, der selbst gar nicht Bibliothekar, sondern Jurist war: Eduard Hallier, Sohn eines wohlhabenden Hamburger Architekten, hatte sich 1894 in der Hansestadt als Anwalt niedergelassen. Wie schon sein Vater, der sich u. a. an der Gründung eines Volksküchen-Unternehmens beteiligte, engagierte sich auch Eduard Hallier früh für soziale Aufgaben. Als 22jähriger hatte er in einer Rede seines Vaters von dem vorbildlichen Modell der angelsächsischen Public Libraries gehört und sich entschlossen, in Hamburg eine ähnliche Einrichtung ins Leben zu rufen. In seinen 1955 erschienenen Lebenserinnerungen heißt es: »Ich las die Schriften von Reyer in Wien und Nörrenberg, der in Kiel Professor war, und informierte mich besonders während meiner Weltreise 1890/91 in Amerika und auf späteren Reisen in England über die reichen Erfahrungen, die man in diesen Ländern bereits mit derartigen Institutionen gemacht hatte.«<sup>14</sup>

*Der Jurist Eduard Hallier (1866–1959) war der eigentliche »Gründervater« der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen.*

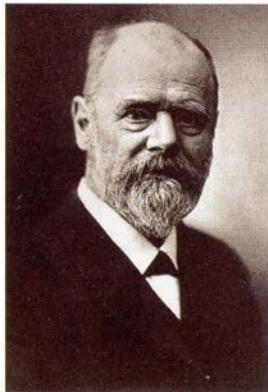


Bei seinen Recherchen in der British Museum Library erfuhr Hallier, daß die Public Library ausgerechnet auf deutsche Anregungen zurückging: In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte Edward Edwards, ein Mitarbeiter des British Museum, den schlechten Zustand der britischen Bibliotheken kritisiert. Daraufhin wurde eine Kommission eingesetzt, die sich über das Bibliothekswesen in Kontinentaleuropa informierte. Mit Erstaunen nahm Hallier zur Kenntnis, daß die Kommission damals die 1734 gegründete Göttinger Bibliothek als Musterbeispiel vorgeschlagen hatte. Er schreibt: »Man nahm die Bibliothek von Göttingen zum Muster, brauchte aber noch einige Zeit, bis als erste englische Bibliothek diejenige von Manchester durch das Bibliotheksgesetz das Recht bekam, auf die von der Stadt geforderte Einkommensteuer einen halben Penny pro Pfund Sterling für Büchereizwecke aufzuschlagen. Bei der Einrichtung der Bibliothek wollte man das Göttinger Vorbild nachahmen. In Wirklichkeit schuf man jedoch etwas grundlegend anderes. Die Göttinger Bibliothek war nämlich eine Präsenzbibliothek, in Manchester bestand jedoch eine Lending-Library. Während die Bücher in Göttingen nur an Professoren verliehen werden durften und sonst an Ort und Stelle benutzt werden mußten, wurden sie in England an die Leser ausgeliehen.«<sup>15</sup> Einen »Treppenwitz des Bibliothekswesens« hat Hallier diese erstaunliche Vorgeschichte genannt, die von Deutschland nach England und in die USA und von da aus Jahrzehnte später wieder zurück nach Deutschland führte.<sup>16</sup>

Auf staatliche Unterstützung konnte Eduard Hallier zunächst nicht rechnen, denn Ende des 19. Jahrhunderts sah es der Hamburger Senat keineswegs als seine Aufgabe an, der Allgemeinheit Zugang zur Literatur zu verschaffen. Und auch einige Geschäftsleute, an die er sich mit seiner Idee gewandt hatte, waren skeptisch. »Die Hamburger Kaufleute und besonders die

Inhaber der Großfirmen waren der Ansicht, daß es für Lehrlinge geradezu bedenklich sei, ohne weiteres Bücher in die Hand bekommen zu können, denn sie würden mit großer Wahrscheinlichkeit ihre Tätigkeit vernachlässigen. Ebensowenig erstrebenswert fanden sie es, die kaufmännischen Angestellten durch Bücher von ihrer Arbeit abzulenken. Die Fabrikbesitzer brachten ähnliche Einwendungen vor, und sogar Gebildete und Beamte wollten von Volksbibliotheken zunächst nichts wissen, denn sie fürchteten, daß eine Halbildung entstünde, durch die man dem Volk weniger nütze als schade«, schreibt Hallier<sup>17</sup>, der sich anfangs eine Absage nach der anderen holte.

»Wir konnten nur langsam Boden für unseren Plan gewinnen«<sup>18</sup>, urteilt er über die schwierige Gründungsphase, die gleichwohl in die Ära von Reformbestrebungen auf vielen Gebieten fiel und damit eine wichtige Zeitströmung repräsentierte. Hallier hatte mit Hermann Blohm, dem Gründer und Chef der Werft Blohm + Voss, und dem Industriellen Rudolf Schülke zwar zwei prominente und finanzkräftige Mitstreiter, aber dabei blieb es auch zunächst.<sup>19</sup> Erst 1897 konnte er den Vorstand der Patriotischen Gesellschaft dazu bewegen, eine Kommission für die Öffentliche Bücherhalle zu gründen, die als juristische Person fungieren sollte. Hallier, der den Vorsitz übernahm, schrieb nun teilweise anonyme Artikel für verschiedene Hamburger Zeitungen, die das Bücherhallen-Projekt populär machen sollten<sup>20</sup> – nicht ohne Erfolg, wie sich bald zeigte: Unter der Überschrift »Öffentliche Bücherhallen!« erschien am 22. Oktober 1897 im angesehenen »Hamburger Correspondenten« ein flammender Aufruf zur Errichtung öffentlicher Bibliotheken und Lesehallen.<sup>21</sup> Sechs Tage später veröffentlichte Hallier – unter dem Pseudonym Dr. H. – in derselben Zeitung einen weiteren Beitrag, in dem er über die bereits laufenden Vorbereitungen unter dem Dach der Patriotischen Gesellschaft berichtete. Es sei zunächst geplant,



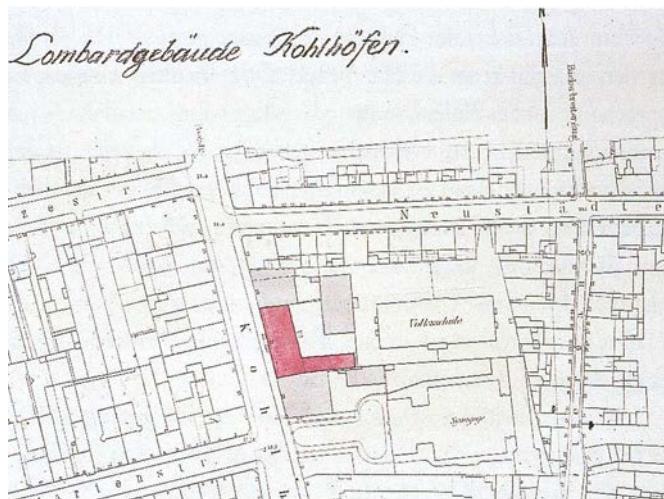
*Der Maschinenbauingenieur Hermann Blohm (1848–1930), der 1877 gemeinsam mit Ernst Christian Voss die noch heute bestehende Werft Blohm + Voss gründete, gehörte zu jenen Hamburger Persönlichkeiten, die sich seit Ende des 19. Jahrhunderts für eine öffentliche Bibliothek engagierten.*

»eine Centralstelle im Inneren der Stadt zu schaffen, (...) ehe an Zweigstellen gedacht werden kann«<sup>22</sup>.

Gleichzeitig bemühte sich der umtriebige Anwalt darum, Spenden von Hamburger Firmen zu bekommen, was in bestimmtem Umfang auch gelang. Aber natürlich reichte das Geld nicht. In einer wahrscheinlich 1901 von Hallier veröffentlichten Denkschrift heißt es: »Es erscheint aber auch als eine der schönsten Aufgaben des Staats, die Öffentlichen Bücherhallen in ausgedehntem Masse zu unterstützen.«<sup>23</sup> Daß der Senat etwas anderer Meinung war, läßt sich Halliers Erinnerungen entnehmen, in denen er weiter schreibt: »Trotz intensivster Arbeit blieb uns schließlich nichts weiter übrig, als den Versuch zu unternehmen, staatliche Hilfe zu erhalten. Wenn ich mich recht erinnere, so belief sich unsere Forderung auf jährlich 55.000 Mark. Wir erhielten dagegen nur 35.000 Mark, die auf den Zeitraum von fünf Jahren verteilt waren. Dazu stellte der Senat das alte, frei gewordene Lombardgebäude an den Kohlhöfen zur Verfügung. Es wurde jedoch festgelegt, daß wir die Einrichtung und Erhaltung



729



*Das Lombardgebäude in Kohlhöfen war ein altes Gemäuer, das sich für Bibliothekszwecke eigentlich kaum eignete.*



*Bürgermeister Johann Georg Mönckeberg, auf diesem Senatsporträt von Hugo Vogel der 4. von rechts, war keineswegs darüber erbaut, daß Hallier die Stadt für die Bücherhallen finanziell in die Pflicht nehmen wollte.*

dieses alten, wahrscheinlich im 17. Jahrhundert gebauten Patrizierhauses zu übernehmen hätten.<sup>24</sup> Hallier macht keinen Hehl daraus, daß er sich in Anbetracht des desolaten Bauzustandes vom Senat regelrecht über den Tisch gezogen fühlte, und schildert dann ganz unverblümt, wie er Bürgermeister Johann Georg Mönckeberg mit einer Erpressung zum Einlenken brachte: Angesichts der Haltung des Senats, sagte er ihm, werde er sich nun direkt an die Hamburger Öffentlichkeit wenden. Er sprach von einem Aufruf, in dem dargelegt werde, »daß der Senat uns ein unbrauchbares Gebäude gegeben habe, daß er sich weigere, dasselbe herrichten zu lassen, und daß wir daher mit der dringenden Bitte an die Bevölkerung herantreten müßten, uns zu helfen, da wir sonst keinesfalls, wie geplant, am 1. Oktober 1899 eröffnen könnten<sup>25</sup>. Mönckeberg war zwar wütend, doch da Hallier es offenbar ernst meinte, lenkte er schließlich ein und ließ das Gebäude auf Staatskosten herrichten.

In einer weiteren »Denkschrift über die Errichtung öffentlicher Bücherhallen« hob Hallier ausdrücklich die Tendenzlosigkeit der Institution hervor. In Paragraph 2 ist festgeschrieben,



Das erste Werbeplakat der neuen Hamburger Kulturinstitution, gezeichnet von Marie Loesener-Sloman.

daß sich die Bücherhalle »fern von allen politischen und confessionellen Bestrebungen« halten und lediglich darauf achten werde, daß »jedermann sich vollständig über alles Wissenswerte nach seiner freien Wahl unterrichten könne«<sup>26</sup> – ein bemerkenswert emanzipatorischer Anspruch, der freilich, wie sich noch zeigen wird, keineswegs von Anfang an eingelöst werden konnte.

Für die Konzeption und Einrichtung der ersten Hamburger Bücherhalle sorgte zunächst Constantin Nörrenberg, der aber vereinbarungsgemäß nur für einen beschränkten Zeitraum zur Verfügung stand und schon am 1. April 1899 von Gottlieb Fritz abgelöst wurde. Die mit viel Prominenz besetzte Bücherhallen-Commission der Patriotischen Gesellschaft repräsentierte die neue Institution, die allerdings nur für Hamburg neu war, denn um die Jahrhundertwende gab es bereits in 40 deutschen Großstädten Öffentliche Lesehallen. Die eigentliche Leitung lag in den Händen eines sechsköpfigen Arbeitsausschusses unter dem Vorsitz von Hallier.<sup>27</sup>

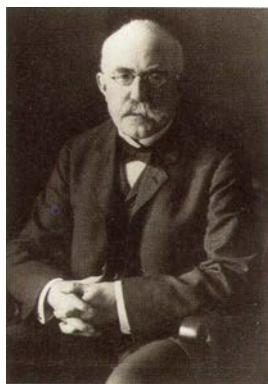


*Am Anfang war es – wie auf diesem ältesten Stempel zu sehen ist – nur eine Bücherhalle. Der Plural Bücherhallen bürgerte sich erst seit den 40er Jahren nach und nach ein.*

Die Eröffnung, die am 2. Oktober 1899 stattfand, wurde zu einem Ereignis, über das die Hamburger Presse ausführlich und überwiegend positiv berichtete. Selbst aus entfernten Stadtteilen waren Lesehungrige in die Neustadt gekommen, um zu sehen, was es denn mit dieser Bücherhalle auf sich habe. Am Eröffnungstag drängelten sich in den vier Leseräumen im Erdgeschoß 420 Menschen, in der ersten Woche waren es 3.336. Die Leseräume waren frei zugänglich, es gab 60 Plätze. Insgesamt 120 Zeitschriften und etwa 200 Nachschlagewerke standen in der Präsenzbibliothek zur Verfügung. Wer Bücher entleihen wollte, mußte die Treppe in den ersten Stock hinaufsteigen, wo sich das Magazin mit zunächst 6.000 Bänden befand. Doch in das Magazin hinein kam keiner, am Schalter war für das Publikum Endstation. Hier mußte der Leser eine einmalige Einschreibe-

gebühr von 10 Pfennig zahlen. Er erhielt ein Leseheft, in das er die von ihm gewünschten Titel vor der Ausleihe eintrug. Diese mußte er zuvor aus dem gedruckten Bestandsverzeichnis abschreiben. Der Bibliotheksangestellte hinter dem Schalter händigte dann das gewünschte Buch aus, sofern es vorrätig war. Allerdings bekam jeder Leser immer nur ein Buch. Wenn der gewünschte Titel gerade ausgeliehen war, bot der Bibliotheksmitarbeiter manchmal einen Ersatztitel an – sozusagen als Trost für das lange Anstehen. Eine Freihand-Ausleihe, wie sie in Großbritannien und den USA damals längst üblich war, schien den Hamburger Bibliothekaren allzu riskant. Die wenigen Mitarbeiter hatten alle Hände voll zu tun, 1.100 Bände wurden schon in den ersten 14 Tagen ausgeliehen, und der Andrang ließ sich kaum mehr bewältigen. Stundenlanges Warten war an der Tagesordnung, viele gaben schließlich enttäuscht auf und gingen ohne Buch wieder nach Hause.<sup>28</sup>

Die Bücherhalle hatte von Anfang an mit Finanzproblemen zu kämpfen. Bereits im Dezember 1899 veröffentlichte die Bücherhallen-Commission einen dringenden Spendenauftruf an die Hamburger Bevölkerung. Im Frühjahr 1900 gab die Patriotische Gesellschaft einen kurzen Bericht über das Winterhalbjahr 1899/1900, in dem von einem Erfolg die Rede ist, der die »kühnsten Erwartungen weit übertrffen« habe.<sup>29</sup> Insgesamt wurde der Lesesaal von 45.666 Personen besucht, 34.541 Bücher konnten ausgeliehen werden. Bemerkenswert sind die langen Öffnungszeiten von werktags 12 bis 22 und sonntags 10 bis 22 Uhr. Die erste Sozialstatistik der Benutzer führt die folgenden Berufsgruppen auf: 570 Kaufleute, 465 Handwerker, 229 Beamte, 225 Lehrer und Lehrerinnen, aber auch 190 Arbeiter, 155 Boten, Laufburschen etc., 144 Techniker, 137 Lehrlinge, 87 Schreiber, 50 Seminaristen und Seminaristinnen, 17 akademisch Gebildete, 439 männliche Leser ohne Beruf und 466 weib-



*Der Jurist und Mäzen Gustav Schiefler (1857–1935) schlug vor, statt des Bismarck-Denkmales lieber eine Bismarck-Bücherhalle zu bauen – allerdings ohne Erfolg.*



liche Leser ohne Beruf. Interessant ist auch die Auswahl des Lesestoffes. Spitzenreiter sind die populären Romane von Felix Dahn, gefolgt von Fritz Reuter, Theodor Storm und Gustav Freytag. Im Sachbuchbereich lagen »Hartlebens chemisch-technische und elektrotechnische Bibliothek« sowie Werke über den Krieg von 1870/71, Reisebeschreibungen und Hamburgensien ganz vorn in der Lesergeschäft.<sup>30</sup>

Wie zuvor schon in zahlreichen Zeitungsartikeln wurde auch in diesem Bericht beklagt, daß weder der Buchbestand noch die Räume der ständig wachsenden Nachfrage gerecht werden konnten. »Würden sich erst die Filialen über die ganze Stadt verbreiten, so würde sich die Zahl der Leser bald ins Ungeheure steigern«, heißt es in dem von Hallier unterzeichneten Text.<sup>31</sup>

In der Öffentlichkeit hagelte es Kritik, dem Senat und den großen Hamburger Firmen wurde mangelnde Unterstützung der Bücherhalle vorgeworfen. Eine bemerkenswerte Idee hatte der Graphiksammler Gustav Schiefler. Statt des gerade geplanten Bismarck-Denkmaals am Hafen empfahl er den Bau einer Bismarck-Bücherhalle – freilich ohne damit Erfolg zu haben.<sup>32</sup>

Im ersten Jahresbericht (1900) forderte der Bibliotheks-direktor Ernst Schultze mehr Personal, die Einrichtung von Zweigstellen, vor allem aber einen Bibliotheksneubau als Ersatz für das völlig überlastete Gebäude. Eindringlich formulierte er: »Hoffentlich werden auch wir durch namhafte Schenkungen und letztwillige Verfügungen recht bald in die Lage versetzt, ein wirkliches Bücherhallen-Gebäude zu errichten, das es ermöglicht, dem Betrieb diejenige Leichtigkeit und Schnelligkeit zu verleihen, die bei dem ungemein starken und stets noch wachsenden Andrange eine Notwendigkeit ist.<sup>33</sup>

Die Geschichte der Bücherhallen der ersten Jahre liest sich wie eine einzige Erfolgsstory: Schon im 2./3. Jahresbericht ist von einem »Rückblick mit noch größerer Befriedigung als auf das

erste Jahr« die Rede, immer wieder wird von »bedeutender Zunahme« bei der Nutzung der Bücher gesprochen, und in der Schlußbemerkung heißt es: »Als die öffentliche Bücherhalle vor 3 1/4 Jahren eröffnet wurde, glaubten auch ihre besten Freunde nicht, daß sie eine so schnell aufsteigende Entwicklung nehmen würde.«<sup>34</sup>

Gleichzeitig hatte die Bibliothek jedoch von Anfang an finanzielle Schwierigkeiten. In Anbetracht der großen Akzeptanz der Bücherhalle bewilligte der Senat im April 1901 eine Zuwendung von 20.000 Mark pro Jahr, die auf fünf Jahre begrenzt war. 1906 erhöhte er die Zahlungen auf jährlich 70.000 Mark, da – wie es im 6./7. Jahresbericht heißt – die Bücherhalle »zu einem integrierenden Teil des Hamburger Bildungswesens geworden war.«<sup>35</sup>

Im Jahr 1909 wurde der Betrag auf 85.000, für den Zeitraum von 1910 bis 1915 auf jährlich 115.000 Mark erhöht. »Gleichzeitig erklärte der Senat es für erwünscht«, heißt es im 9. bis 11. Jahresbericht, »daß die Bücherhalle den Charakter einer privaten Anstalt behielte und auch fernerhin Beiträge von privater Seite angestrebt würden.«<sup>36</sup> Im 14. Jahresbericht wird für das Jahr 1913 eine Ausleihzahl von zwei Millionen Bänden genannt. Hier findet sich auch die folgende Analyse der Leserschaft: »Als man in Deutschland zuerst Bücherhallen begründete, da wollte man den ärmeren Volksschichten die Lektüre guter Bücher verschaffen und sie zugleich von manchem schlechten Zeitvertreib fernhalten. Man hatte nicht mit der Tatsache gerechnet, die sich erst im vieljährigen täglichen Betriebe der Bücherhallen vor Augen stellte, nämlich damit, daß zwischen den ärmeren Volksklassen und den Wohlhabenden, die sich selbst die Bücher kaufen können, breite mittlere Volksschichten stehen, die ein unerwartet großes Kontingent von strebsamen und bildungsbedürftigen Lesern zum Besuch der Bücherhallen stellen. Diese benutzen die Bücherhallen nicht, um sich Unterhaltungslektüre zu verschaffen, son-



*Mit ihren kostbaren Altbeständen gehört die Commerzbibliothek zu den traditionsreichsten Büchersammlungen der Hansestadt.*



*Die Büchergesellschaft Kohlhöfen (oben das neue Gebäude von 1910) konnte den Bedarf nicht decken, bald kamen Zweigstellen – wie die im »Volksheim« 1905 eröffnete Büchergesellschaft Rothenburgsort (unten) – hinzu.*

dern machen sich dankbar das zu eigen, was ihnen die Bücherhalle zu ihrer persönlichen Weiterbildung und zum Vorwärtskommen in ihrem Berufe bietet.«<sup>37</sup> Vermutlich zur Beschwichtigung der Geldgeber wurde zugleich erklärt, daß »nach Vollendung des Ausbaus der Bücherhalle auch der Betrag der erforderlichen Mittel schließlich einer oberen Grenze nach und nach zustreben wird.«<sup>38</sup>

Mit zwei Millionen jährlichen Ausleihen hatte sich die Bücherhalle am Vorabend des Ersten Weltkriegs zu einer der wichtigsten Hamburger Kulturinstitutionen entwickelt. Schon 1903 war in den Räumen der Markthalle am Pferdemarkt die zweite Büchergesellschaft eröffnet worden, 1905 folgte eine Filiale am Billhorner Mühlenweg in Rothenburgsort, 1909 im ersten Stock der Badeanstalt in der Barmbeker Bartholomäusstraße und 1912 – ebenfalls in einer Badeanstalt – in Hammerbrook.<sup>39</sup>

Der erste Neubau wurde von 1907 bis 1909 nach dem Entwurf des Hamburger Architekten Hugo Grootenhoff für die Hauptbibliothek an den Kohlhöfen errichtet. Drei Mitglieder des Arbeitsausschusses und ein Bibliothekar hatten gemeinsam mit Grootenhoff im Februar 1907 eine Englandreise unternommen, um sich in London, Oxford, Cardiff, Bristol und Brighton zu informieren.

Doch werfen wir noch einmal einen Blick zurück auf die Ausleihpraxis der ersten Jahre! Während in den ersten Jahresberichten die nur geringe Akzeptanz der – allerdings schlecht belüfteten und ausgestatteten – Lesezimmer erwähnt wird, konzentrierte sich das Interesse des Publikums auf die Ausleihe. Direkten Zugang zu den Büchern hatten die Leser allerdings nicht, sie mußten sich mit ihren Wünschen an die Bibliothekare wenden. Um sich über den verfügbaren Bestand zu informieren, stand ihnen der 1904 erstmals eingesetzte Indikator zur Verfügung. Über dieses in Großbritannien entwickelte Gerät heißt es in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der

Bücherhallen: »Der rührige Arbeitsausschuß der Bücherhalle unter der Führung seines stets interessierten aktiven Vorsitzenden, Dr. Hallier, besichtigte den einzigen in Deutschland aufgestellten Indikator in der Heinemannschen Bibliothek in Berlin. Das Heinemannsche Modell wurde von Rudolf Schülke (Mitglied des Arbeitsausschusses) für die Hamburger Bücherhalle verändert und verbessert. Der Schülke'sche Indikator, wie er jetzt genannt wurde, der im Laufe der Jahre von Fachkollegen viel kritisiert, selten positiv beurteilt und von keiner Volksbücherei Deutschlands übernommen wurde, war in den später errichteten Hamburger Bücherhallen überall zu finden. Dieser Buchanzeigearrappat gab den Lesern einen raschen Überblick über den vorhandenen und ausgeliehenen Bücherbestand, so daß mit geringem Personalaufwand eine große Ausleihe in kurzer Zeit zu bewältigen war.«<sup>40</sup> Auf der Mailänder Weltausstellung 1906 zeigte die Hamburger Bücherhalle den Schülke'schen Indikator. Er wurde dort mit der höchsten Auszeichnung, dem »Diploma di Gran



*Der Architekt Hugo Groothoff, der von 1907 bis 1909 die Hauptbibliothek an den Kohlhäfen errichtete, trat in Hamburg vor allem als Kirchenbaumeister hervor. Von ihm stammen u. a. die Erlöserkirche Lohbrügge (1899), die Heiligen-Geist-Kirche an der Barmbeker Hufnerstraße (1903), die Immanuelkirche in Veddel (1905) und die St. Andreaskirche an der Bogenstraße, Schlankreye (1907).*



Premio», prämiert, ohne deshalb in Deutschland stärkere Akzeptanz zu finden.<sup>41</sup>

Auf historischen Abbildungen ist zu erkennen, wie der Schülke'sche Indikator in Hamburg praktisch funktioniert hat: Zwischen dem Magazin und dem Publikumsraum war eine in Fächer gegliederte und zur Publikumsseite hin verglaste hölzerne Stellwand angebracht. In jedes kleine Fach wurde ein mit einem Titel beschriftetes Klötzchen geschoben, das bei der Ausleihe des Buches herausgenommen und – zusammen mit der Lesekarte des Entleihers – umgedreht wieder hineingeschoben wurde, so daß nun die unbeschriftete Seite nach vorn zeigte. Durch das Glas konnte der Leser mit einem Blick erkennen, ob das Buch vorrätig oder ausgeliehen war. Der Vorteil dieser damals durchaus zeitgemäßen Einrichtung lag vor allem in der Arbeits- und Zeitsparnis für Leser und Bibliothekare. Kritik wurde von

*Der Bibliothekar thronte über den Benutzern, die ihm ihre Lesekarten hinaufreichten, um die am Indikator ausgesuchten Bücher ausgehändigt zu bekommen.*



Pädagogen und pädagogisch engagierten Bibliothekaren geäußert, die Anstoß daran nahmen, daß die Ausleihe sozusagen »mechanisiert« sei und der Bibliothekar kaum noch Gelegenheit habe, die Bücherauswahl zu lenken und zu beeinflussen.

Besser als jeder noch so perfekte Indikator schien – dessen waren sich Hallier und seine Mitstreiter längst bewußt – das in Großbritannien seit langem mit Erfolg praktizierte Freehand-System. Deshalb hatten sich die Herren auch zu ihrer Studienreise nach England begeben, denn im Bücherhallen-Neubau an den

*Als die Freihand-Ausleihe für einen Teil des Bestandes in der neu erbauten Bücherhalle Koblenz 1910 eingeführt wurde, war das eine Sensation.*



Kohlhöfen sollte der erste Freihand-Bereich in Deutschland eingerichtet werden. Zunächst war man freilich vorsichtig und beschränkte die neue Freiheit erst einmal auf den Bereich der »belehrenden Literatur«.

Als die Bücherhalle am 15. Januar 1910 im neuen Gebäude wiedereröffnet wurde, war die Freihand schon eine mittlere Sensation: Staunend stellten die Leser fest, daß sie bis an die Regale herantreten, die Bücher selbst in die Hand nehmen und aussuchen konnten. Für die Hamburger dürfte dies ähnlich aufregend gewesen sein wie die Einführung der Selbstbedienungsläden in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. »Die Freihand, die den Lesern den Zugang zu den Regalen der belehrenden und der poetischen Literatur erlaubt, hat sich von Anfang an beim Publikum großer Beliebtheit erfreut. Die Leser brauchen nicht mehr durch Kataloge und durch Befragen der Bibliothekare zu erfahren, was vorhanden ist, sondern können selbst alle Bücher zum Zweck der Information an Ort und Stelle einsehen«, heißt es im 9. bis 11. Jahresbericht.<sup>42</sup> Das Freihand-System setzte natürlich ein höheres Maß an Diebstahlschutz voraus, doch auch hier konnte man sich an den Erfahrungen der britischen Bibliotheken mit »safeguarded open access« orientieren. Probleme gab es offenbar nicht, denn im Jahresbericht heißt es weiter: »Unsere Leser haben das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und, von geringfügigen Ausnahmen abgesehen, sind keine Diebstähle vorgekommen. Verstellungen werden bei den sehr einfachen Signaturen durch Unterbeamte ausgeglichen.«<sup>43</sup>

Als sechste Bücherhalle wurde am 2. August 1915 die Bibliothek in Eilbek eröffnet. Kurz darauf bezog die ehemals am Pferdemarkt untergebrachte Filiale, deren Gebäude schon 1911 für den Neubau des Thalia Theaters abgerissen worden war, nach mehrjährigem Provisorium ihren von Fritz Schumacher entworfenen Neubau an der Mönckebergstraße.<sup>44</sup>



*Hamburgs Oberbaudirektor  
Fritz Schumacher (1869–1947)  
entwarf die Bücherhalle an  
der Mönckebergstraße.*



Zu dieser Zeit hatte sich das politische und geistige Klima allerdings schon erheblich verändert. Bertha von Suttner's pazifistisches Buch »Die Waffen nieder«, das in den ersten Jahren zu den meistausgeliehenen Titeln gehört hatte, war längst von ganz anderen Büchern verdrängt worden. So berichten die »Hamburger Nachrichten« vom 14. März 1915 anerkennend, daß die Bücherhallen ihre Bestände an Titeln über Flotte und Heer sowie über Kriegsliteratur deutlich aufgestockt hätten. Außerdem seien die Wandflächen der Bücherhallen mit patriotischen Bildern und Kriegskarten ausgefüllt.<sup>45</sup> Auf einer »öffentlichen allgemeinen Versammlung« der Patriotischen Gesellschaft sprach Eduard Hallier am 23. Januar 1917 von der Notwendigkeit des Durch-

*Mit dem Ensemble des Mönckebergbrunnens und der tempelartig gestalteten Bücherhalle schuf Schumacher auf dem Grundstück zwischen Spitaler- und Mönckebergstraße eine reizvolle Platzsituation.*

Chauvinismus pur: Zu Beginn des Ersten Weltkriegs waren die Bücherhallen mit Karten und nationalistischen Sprüchen dekoriert.



haltens als Pflicht gegenüber »unseren tapferen Heeren«. Er bedauerte aber auch, daß die »für unzerreißbar gehaltenen tausendfältigen Handelsbeziehungen mit England wie brüchig Glas zersprungen« seien. Es müssen sehr zwiespältige Gefühle gewesen sein, die den Englandkenner Hallier, der für den Aufbau der Bücherhallen so viele britische Anregungen erhalten hatte, auf dieser Versammlung bewegt haben, als sein Korreferent, Hauptpastor August Wilhelm Hunzinger von St. Michaelis, in seiner Rede die primitivsten deutschen England-Ressentiments beschwore. Zum Abschluß sandte man an Kaiser und Reichskanzler ein Telegramm, in dem es heißt: »Dem Kaiser und Reich gehört unser Gut und Blut. (...) wir geloben (...) treu durchzuhalten (...) mag kommen, was will.«<sup>46</sup>

Über mangelndes Interesse konnten sich die Mitarbeiter der Bücherhallen auch während der Kriegs- und Hungerjahre nicht beklagen: Von 1899 bis 1918 wurden in Hamburgs öffentlichen Bibliotheken insgesamt 25 Millionen Bücher ausgeliehen.



*Michel-Hauptpastor Wilhelm Hunzinger beschwore im Januar 1917 auf einer öffentlichen Versammlung der Patriotischen Gesellschaft die primitivsten England-Ressentiments.*

*Der Schülke'sche Indikator war für die Bücherhallen schon deshalb unverzichtbar, weil die Ausleihe damit rational und mit wenig Personal abgewickelt werden konnte.*



## Gut angesehen, schlecht bezahlt: Frauenarbeit in der Bibliothek

Bei der Gründung der Hamburger Öffentlichen Bücherräume haben Frauen keine Rolle gespielt, weil sie keine Rolle spielen sollten. Das geht aus den Memoiren von Eduard Hallier hervor, der darin über mehrere Begegnungen mit der führenden Hamburger Frauenrechtlerin Helene Bonfort berichtet. Die Lehrerin, die zu den herausragenden Persönlichkeiten des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins gehörte, hatte sich schon

*Am Anfang waren – wie hier in der Bücherhalle Rothenburgsort – vor allem »höhere Töchter« beschäftigt.*



im Vorfeld der Bücherhallen-Gründung an Hallier gewandt. »Sie vertrat die Meinung, daß die Frauenbewegung sehr geeignet sei, die Bücherhallen ins Leben zu rufen, und daß sie die breite Grundlage schaffen könne, die dafür nötig sei. Helene Bonfort war sehr eifrig in der Sache und besuchte mich immer wieder«, schreibt Hallier, räumt jedoch ein, daß er nur zögernd darauf eingegangen sei. Als Grund führt er die grundsätzliche Ablehnung der Frauenbewegung durch das Ausschußmitglied Rudolf Schülke an, »der in einer offenbar nicht sehr glücklichen Ehe lebte«<sup>47</sup>. Dennoch ließ Hallier sich von Helene Bonfort erläutern, wie die Bücherhalle unter dem Dach der Frauenbewegung organisiert werden könnte. »Sie erklärte mir, daß die Öffentliche Bücherhalle im Falle der Übernahme durch die Frauen selbstver-

*Frauen vor und hinter der Theke: Buchannahme 1949.  
Im Vordergrund – mit Hut –  
Lilli Volbehr.*



ständlich eine juristische Person werden müsse, die durch eine Reihe von Damen verwaltet werden würde, von denen sie unter anderen Helene Lange, Gertrud Bäumer, Frau Direktor Mittell und Frau Senatssyndikus Otto Lohse geb. Windscheid nannte. Ich sollte das einzige männliche Verwaltungsmittel sein«, schreibt Eduard Hallier<sup>48</sup>, ohne dieses Modell selbst zu bewerten. Das entscheidende Argument zur Ablehnung sei vielmehr von Ausschußmitglied Hermann Blohm gekommen, der »zwar prinzipiell nichts gegen Frauen einzuwenden« habe, die Bücherhalle aber nicht »völlig der Frauenbewegung ausliefern« wolle. Diese Entscheidung sei auch deshalb notwendig, weil eine von Frauen verwaltete Bibliothek »mit Sicherheit Schwierigkeiten bekommen würde, wenn sich eine Staatsunterstützung doch noch als notwendig erweisen sollte«<sup>49</sup>. Über diese Entscheidung sei Helene Bonfort sehr unglücklich gewesen, habe den Bücherhallen aber weiterhin großes Interesse entgegengebracht »und gelegentlich sogar bei uns mitgearbeitet«<sup>50</sup>. Sowohl in der Verwaltung als auch in der Leitung der Bücherhallen blieben die Herren zunächst ganz unter sich. Andererseits bot das sich entwickelnde Hamburger Bibliothekssystem von Anfang an vielen Frauen eine Beschäftigungsmöglichkeit – zumindest auf der unteren und mittleren Ebene. Die meisten der Hilfskräfte waren Frauen. Vor allem für gebildete »höhere Töchter« gewann der Bibliothekarsberuf immer mehr an Attraktivität. In ihrem Beitrag zur Festschrift anlässlich des 50jährigen Bestehens schreibt Lilli Volbehr: »Die Hamburger Bücherhallen hatten ihre bibliothekarischen Kräfte von Anfang an selbst ausgebildet, die sogenannten ›Volontärinnen‹ wurden nur angenommen, wenn die Aussicht bestand, sie nach 1–1½jähriger Ausbildungszeit als ›Assistentinnen‹ anzustellen. Das Anfangsgehalt von 1.000 Mark im Jahr konnte über

mehrere Zwischengehälter auf 1.800 Mark steigen, die Versetzung in eine höhere Gruppe war allerdings nur möglich, wenn ein Inhaber dieser Gruppe ausschied. (...) Die meisten Bibliothekarinnen, die vor dem Weltkrieg in der Bücherhalle arbeiteten, stammten aus wohl situierten Bürgerhäusern, in denen der Verdienst der Tochter keine Rolle spielte. Die Zeit der berufstätigen Frau war erst in ihrem Anfangsstadium, und so fanden diese gebildeten, aus bester Tradition ideal gesinnten und tatkräftigen jungen Mädchen in diesem Beruf einen Arbeitsbereich, der ihren Anlagen entsprach und dem sie sich mit großer Hingabe

*Nur weil die Chefs zur Wehrmacht eingezogen wurden, bekamen auch Frauen vorübergehend Leitungsposten. Auf diesem Foto von 1943 ist Martha Böhmer zu sehen, die Bücherhallen-Chef Joerden von 1939 an vertreten durfte – allerdings nur bis er 1945 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte.*





*Auch hinter den Kulissen wurde und wird die Arbeit meistens von Frauen erledigt.*

widmeten.«<sup>51</sup> Daß es als Frau nicht immer leicht war, in Leitungspositionen akzeptiert zu werden, hat Lilli Volbehr, die 1936 die Leitung in Eppendorf und 1937 in der wichtigen Bücherhalle Mönckebergstraße übernahm, offenbar selbst erfahren müssen: Wie in den Protokollen des Arbeitsausschusses vermerkt ist, bat sie den Bücherhallen-Chef Dr. Schuster, er möge die Gehilfen darauf hinweisen, »daß sie den Lesern gegenüber die bibliothekarische Kraft Leiterin oder Bibliothekarin nennen mögen und nicht Auskunft, Dame oder gar Aufsicht«<sup>52</sup>.

Daß Frauen in der obersten Leitungsebene der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen zunächst keine Chance hatten, hängt u. a. mit den Einstellungsvoraussetzungen zusammen. Gefordert wurde ein humanwissenschaftliches Vollstudium – was zumindest bis zum Ersten Weltkrieg weitgehend eine Männerdomäne war.

Eine gewisse materielle Verbesserung auch für die weiblichen Bücherhallen-Angestellten wurde erst nach mehrjährigen Verhandlungen zwischen Stiftung, Bürgerschaft und Gewerkschaft

erreicht: Am 23. Mai 1923 konnten die Bücherhallen-Mitarbeiter Anstellungsverträge unterschreiben, in denen ihre Besoldung in Anlehnung an die der hamburgischen Staatsangestellten geregelt war. Auch im Bereich von Ausbildung und Qualifikation begannen sich die Dinge ab 1922 zu ändern: Die zuvor ausschließlich praktisch orientierte Volontärsausbildung wurde verlängert und inhaltlich stärker profiliert. »Die neue Hamburger Praktikantenausbildung strebte von Anfang an Systematik im praktischen Ausbildungsteil und im theoretischen Praktikantenunterricht an«, schrieb Elisabeth Propach in einem Aufsatz über »Die Ausbildung des Nachwuchses in Hamburg.<sup>53</sup> Ab 1924 wurden in Hamburg die Ausbildungs- und Prüfungsordnungen von Preußen und Sachsen übernommen, was intensivere Beziehungen zu den Büchereischulen in Berlin und Leipzig zur Folge hatte.<sup>54</sup> Um die Ausbildung gewährleisten zu können, gründeten die Bücherhallen die »Hamburger Büchereikurse«, die zunächst im Museum für Hamburger Geschichte und später im Staatsarchiv stattfanden.<sup>55</sup> Nach Kriegsende wurden sie vom 11. November 1945 an weitergeführt. Ab 1960 fand die Ausbildung zum Diplom-Bibliothekar resp. zur Diplom-Bibliothekarin an der »Büchereischule für das Öffentliche Bibliothekswesen« in den Räumen der ehemaligen Talmud-Tora-Realschule statt. Die heutige, sieben und zukünftig acht Semester umfassende Fachhochschulausbildung wurde mit der Gründung der Hamburger Fachhochschule 1970 eingeführt.

In den ersten Jahrzehnten konnten Frauen innerhalb des Bücherhallen-Systems schon relativ bald Filialleiterinnen werden – vorausgesetzt, sie hatten eine der auswärtigen Büchereischulen absolviert. Hedwig Dietrich, die 1912 die Leitung der Bibliothek in Rothenburgsort übernahm, war die erste Frau in einer solchen Position. In einer Chronik der Bücherhallen ist unter dem Datum



*Viele der Hamburger Bibliothekarinnen, die in der Nachkriegszeit hier ihre theoretische Ausbildung erhielten, ahnten nicht, daß sich in diesem Gebäude am Grindelhof früher die Talmud-Tora-Realschule befunden hatte. Heute erinnert eine Inschrift über dem Portal daran.*

*Die Tätigkeit in einer Bibliothek entsprach in besonderem Maß den traditionellen Vorstellungen von einem idealen Frauenberuf.*

vom 30. Juni 1929 vermerkt: »Der Beamtenkörper setzt sich zusammen aus: Oberbibliothekar Dr. Plate, Dr. Ohnsorg als Stellvertreter, 5 Filialleiterinnen, 12 Bibliothekarinnen, zwei Leseaal-Aufseher und Kassenangestellte, 17 Ausgabe-Angestellte und 4 Hilfskräfte für die Ausleihe.«<sup>56</sup> Am 1. September 1939 übernahm mit Martha Böhmer zum erstenmal eine Frau die Leitung der Bücherhallen, allerdings nur »in Stellvertretung des zum Heeresdienst eingezogenen Direktors Dr. Joerden«, wie in der Chronik ausdrücklich vermerkt wird. Als Rudolf Joerden am 1. August 1945 aus der Gefangenschaft zurückkehrte, konnte er selbstverständlich wieder auf dem Chefsessel Platz nehmen.<sup>57</sup>



Da die Tätigkeit in öffentlichen Bibliotheken neben Bildung auch ein hohes Maß an sozialer Kompetenz erfordert, entsprach sie in besonderem Maße den traditionellen Vorstellungen von einem idealen Frauenberuf. In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen besonders günstige Bedingungen für Teilzeitarbeit geschaffen, was – entsprechend der traditionellen familiären Rollenverteilung – vor allem Frauen entgegenkommt. Die Regelungen für die Erziehungszeiten ermöglichen den HÖB-Mitarbeiterinnen eine Rückkehrmöglichkeit bis zum 12. Geburtstag ihres Kindes. Etwa 33 Prozent aller Mitarbeiter haben Teilzeitverträge, in denen eine wöchentliche Arbeitszeit von 10 bis 30 Stunden festgeschrieben ist. Innerhalb des Betriebes gilt der Grundsatz, daß prinzipiell jede Stelle teilbar ist. Gegenwärtig sind fünf Bücherhallen-Leitungen »geteilt«.

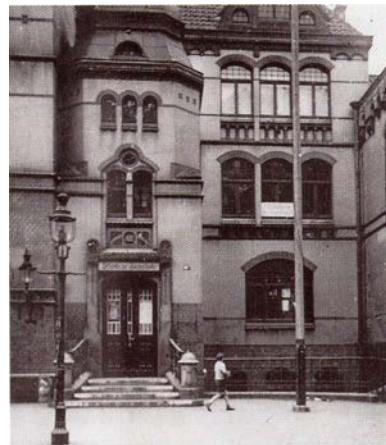
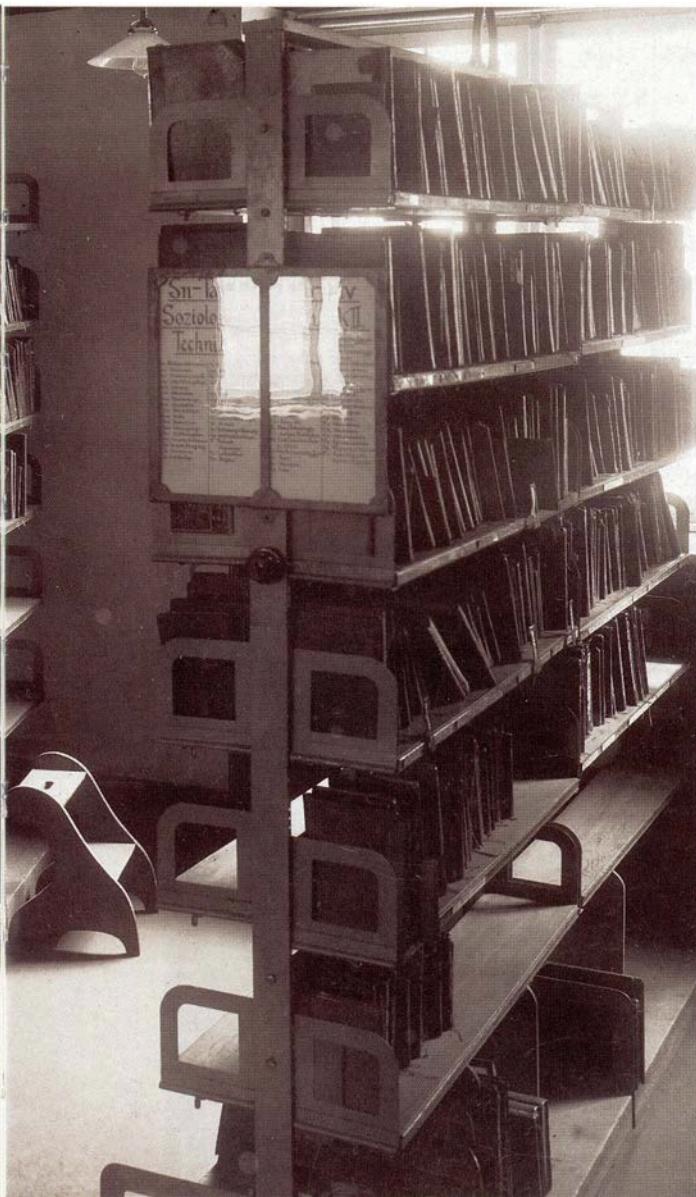
Insgesamt 86 Prozent aller HÖB-Mitarbeiter sind heute Frauen, bei den Assistenten beträgt der Anteil sogar etwa 90 Prozent. An der traditionell schlechten Bezahlung hat sich nicht viel geändert. Eine jüngere Assistentin geht mit weniger als 2.000 Mark Monatsgehalt nach Hause. Doch anders als früher werden heute auch die Leitungsfunktionen von Frauen ausgeübt: Nach dem altersbedingten Ausscheiden von Hanno Jochimsen konnte mit Birgit Dankert Anfang 1996 zum erstenmal in der Geschichte der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen eine Frau den Direktorenposten übernehmen. Und nachdem Birgit Dankert als Reaktion auf die Haltung des Senats im Zusammenhang mit der öffentlichen Debatte um Einsparungen und Bibliotheksschließungen ihren Posten schon nach fünf Monaten wieder aufgab, übernahmen mit Hella Schwemer-Martienßen und ihrer Stellvertreterin Marie-Luise Warnk zwei Frauen die Leitung.



*Oben: Prof. Birgit Dankert  
leitete die HÖB nur von  
Januar bis Mai 1996.  
Mitte: Ihr folgten Hella  
Schwemer-Martienßen und,  
unten: Marie-Luise Warnk  
(als Stellvertreterin).*



# »Volkserziehung« oder Emanzipation: Ein Richtungsstreit unter Bibliothekaren (1919–1932)



*In Hamburg wurden öffentliche Bibliotheken damals häufig in Badeanstalten untergebracht.*

Wann man die Karten der Kriegsschauplätze von den Wänden der Hamburger Bibliotheken wieder entfernt hat, ist nicht überliefert. Wir wissen auch nicht, ab wann sich die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung im nachlassenden Interesse an Publikationen zu Marine und Heer widerzuspiegeln begann. Die patriotische Begeisterung manches Hamburger Bibliothekars dürfte wohl schon 1915 verflogen sein, als der Bücherhallen-Etat zum erstenmal empfindlich gekürzt wurde. In den folgenden Jahren sollte es aber noch weit schlimmer kommen. »Für Bücheranschaffungen und -reparaturen waren wenig Mittel vorhanden, bei Kriegsende war der Bestand kaum noch ausleihfähig«, heißt es dazu in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen.<sup>58</sup> Dem Krieg und der Novemberrevolution folgten krisenhafte Jahre, in denen viele Menschen um ihre Existenz gebracht wur-

*Revolution 1918: Soldaten auf dem Rathausehrenhof.*



den. Auch für die Bücherhalle stellte sich nun zum erstenmal die Existenzfrage. »Wegen der verminderten Leistungsfähigkeit des Staates in der Inflationszeit mußte die Bücherhalle im Gegensatz zu den Anschauungen ihrer Gründer und Leiter zur Erhebung nicht unbeträchtlicher Lesegebühren übergehen«, heißt es in der Festschrift »25 Jahre Öffentliche Bücherhalle zu Hamburg.«<sup>59</sup> Das Ergebnis war unbefriedigend, denn durch die 1919 in Kraft gesetzte Gebührenerhöhung verloren die Bibliotheken zwar Leser, konnten ihr Haushaltsdefizit aber dennoch nicht ausgleichen.

Ende Juni 1919 wurde in der Stadt geschossen: Nachdem Tausende Hamburger aus Protest gegen die schlechte Versorgung und gegen die Spekulation mit Lebensmitteln auf die Straße gegangen waren, griffen Unruhen um sich, die der Senat nur noch mit Gewalt niederhalten zu können glaubte. Am 1. Juli zogen 10.000 Reichswehrsoldaten in Hamburg ein. Ihre Offiziere hielten wenig von der neuen demokratischen Ordnung und gaben Befehl, rücksichtslos gegen die hungernde Bevölkerung vorzugehen. Während die Hamburger im Sommer 1919 der Repression

*Im Juni 1919 ging die hungernde Bevölkerung auf die Straße. Die »Sülze-Unruhen« wurden von der Reichswehr brutal niedergeschlagen.*



der Reichswehr und Polizei ausgesetzt und zugleich mit dem alltäglichen Überlebenskampf beschäftigt waren, vollzog sich für die Bücherhalle eine einschneidende Veränderung: Die ebenfalls am Rande des finanziellen Ruins stehende Patriotische Gesellschaft trennte sich von ihrem Bibliothekssystem und gründete am 14. August 1919 die »Stiftung Öffentliche Bücherhalle«. Organisatorisch war das kein großes Problem: Aus der Kommission wurde ein Verwaltungsrat, der Arbeitsausschuss blieb sogar in der bisherigen Form bestehen.<sup>60</sup> Aber die alles entscheidende Frage, wie nämlich diese Stiftung dauerhaft finanziert werden sollte, war durchaus noch offen. Zunächst einmal versuchte man, was in Zeiten finanzieller Notlagen meistens versucht wird: Man kürzte Stellen, baute Personal ab und verminderte das Leistungsangebot. Wie sich Lilli Volbehr erinnert, waren die Resultate allerdings ziemlich ernüchternd: »Durch die Abbaumaßnahmen des Staates mußten einige Gehilfen entlassen werden und die Stellen von zwei Bibliothekarinnen wurden nicht wieder besetzt. Die Bücherhallen Eilbek, Barmbek, Rothenburgsort und Hammerbrook durften nur dreimal wöchentlich geöffnet werden, das Personal mußte an zwei verschiedenen Bücherhallen arbeiten. Die Einsparung durch diese Regelung war gering, sie wurde nach einem Jahr wieder aufgehoben.«<sup>61</sup>

Um das Bücherhallen-System weiterhin lebensfähig zu halten, war nach dem Rückzug der Patriotischen Gesellschaft die Stadt stärker denn je gefragt. »Soll die Bücherhalle eingehen?« heißt die dramatische Überschrift eines Artikels, der am 24. Mai 1921 in den »Hamburger Nachrichten« erschien.<sup>62</sup> Darin wird auf die erhebliche Differenz zwischen dem von den Bücherhallen erbetenen und dem von der Finanzdeputation bewilligten Betrag hingewiesen. Mit Argumenten, die für diese Zeit typisch waren, stellt der Verfasser die gesellschaftliche Notwendigkeit der Bücherhallen heraus. Das las sich so: »Die Bücherhalle ist unser



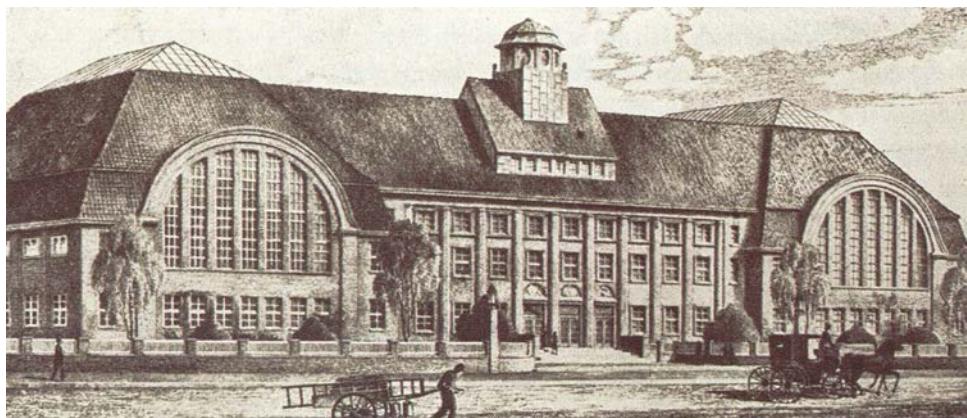
*Vor dem Indikator für die  
schöne Literatur. Die Auf-  
nahme entstand 1925 in der  
Bücherhalle Hammerbrook.*

populärstes Bildungsinstitut. Sie erreicht breite Kreise der Bevölkerung und ist neben der Presse das einzige Bildungsmittel, das auf sie wirken kann. (...) Man schneide daher dem Volke nicht diese Möglichkeit geistiger Bildung ab. Neben Bildungszwecken erfüllt die Bücherhalle auch noch den hohen sozialen Zweck, dem Volke durch Lektüre über die schweren Zeiten hinwegzuhelfen. Sie ist so fest in unserem öffentlichen Leben eingewurzelt, daß sie gar nicht mehr zu entbehren ist. (...) Besser das Volk sitzt über einem guten Buch zu Haus, als daß es im Kino die freie Zeit totschlägt, oder daß die Jugend sich auf der Straße herumtreibt.«<sup>63</sup> Die Bücherhalle sei unverzichtbar, so das Resümee dieses Artikels, und müsse daher verstaatlicht werden, nur auf diese Weise lasse sich ihr Bestand dauerhaft sichern. Die Verstaatlichung galt auch vielen Bibliothekaren als die einzige mögliche Lösung, doch der Hamburger Senat wollte davon nichts wissen. Nach

dem Ende der Inflation bewilligte er zwar eine Einmalzahlung von 100.000 Mark, damit wenigstens die dringend notwendigen Neuankäufe finanziert werden konnten, fand sich aber später nur zu stark gekürzten Zahlungen bereit. So erhielt die Stiftung zum Beispiel für das Jahr 1924 nur eine Summe von 77.600 Mark. Daß diese Unterstützung bei weitem nicht ausreichen konnte, zeigt der Vergleich mit dem Jahr 1914, als die staatliche Zuwendung noch 185.000 Mark betragen hatte.<sup>64</sup>

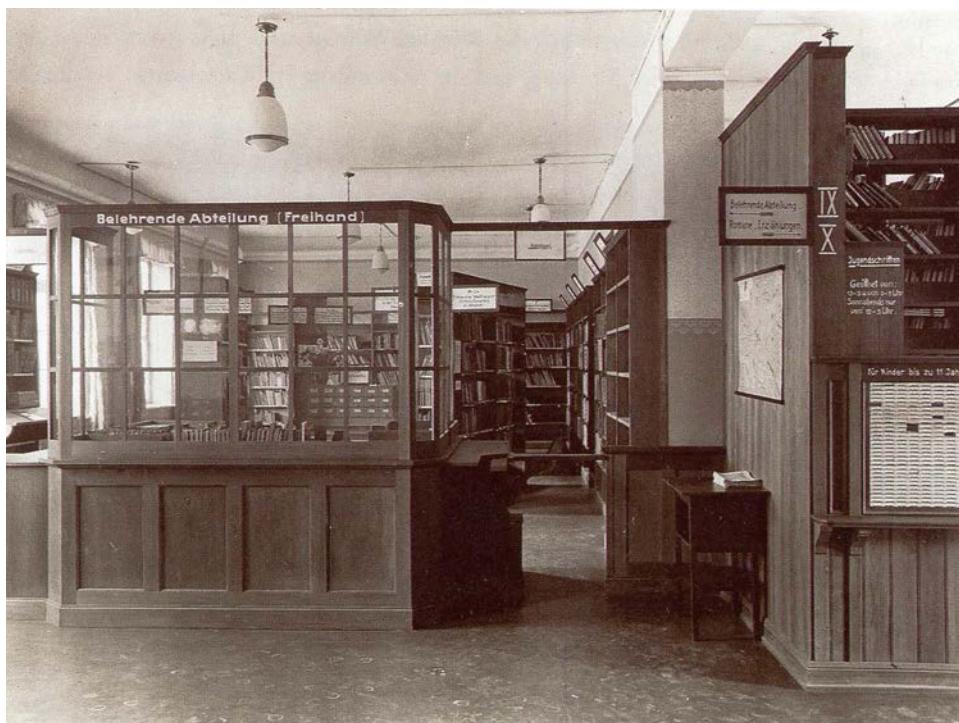
»Die soziale, kulturelle und volkserzieherische Bedeutung der Öffentlichen Bücherhallen wurde auch von den Stadtvätern der Weimarer Republik nicht in ihrem vollen Umfange erkannt«, urteilt Lilli Volbehr.<sup>65</sup> Während die Ausleihzahlen nach 1916 mit dem Höchststand von 2.488.927 entliehenen Büchern bis Mitte der 20er Jahre stetig gesunken waren, gab es von nun an wieder ein steigendes Interesse, von dem vor allem die beiden innerstädtischen Bücherhallen an den Kohlhöfen und in der Mönckebergstraße profitierten. Nach jahrelangen Bemühungen konnte am 1. Juni 1927 in Eppendorf die siebente Bücherhalle, die zugleich die erste westlich der Alster war, eröffnet werden.<sup>66</sup> Sie war im Gebäude der Badeanstalt Goernestraße 21 untergebracht und hatte einen

*Auch in der Badeanstalt Goerne-  
straße war eine Bücherhalle  
mit untergebracht.*



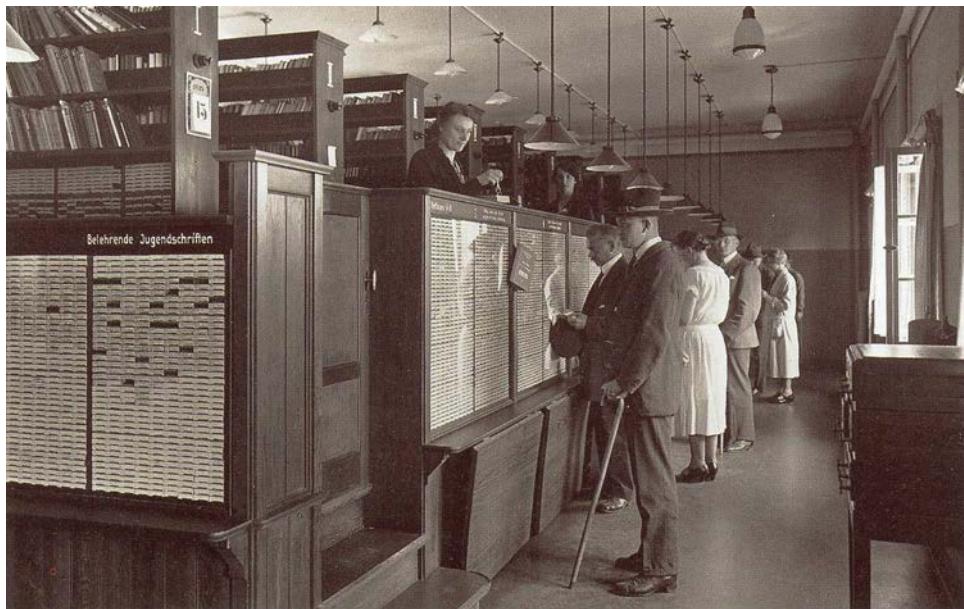
Bestand von zunächst 10.400 Bänden. Belletristik und Jugendliteratur wurden mit Hilfe des Indikators ausgeliehen, für die belehrende Literatur gab es einen Freihand-Bereich. »Obgleich die Räume nicht groß waren und im 2. Stock lagen, fand sich bald eine große Zahl von Lesern. Die Nähe mehrerer Schulen, sowie die Verkehrslage in unmittelbarer Nähe einer Hochbahnstation machten sich günstig bemerkbar. An dieser Bücherhalle erwies sich, daß nicht nur der Angehörige des Arbeiter- und Handwerkerstandes als Leser in Betracht kommt, sondern daß ebenso in den Kreisen des intellektuellen Mittelstandes ein großes Interesse vorliegt. Entsprechend den Ansprüchen dieser Leserschaft, die den größten Prozentsatz an Akademikern auf-

*Die Freihand-Abteilung der  
Bücherhalle Goernestraße auf  
einem Foto von 1927.*



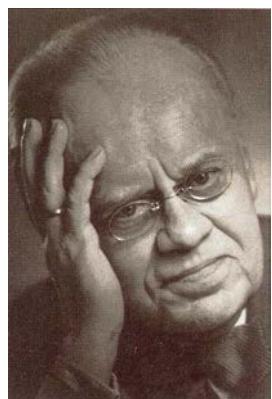
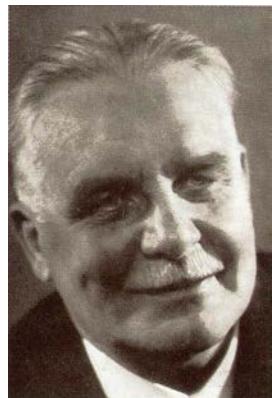
wies, wurde der Bücherbestand im Laufe der Jahre ausgebaut«, heißt es – mit Bezug auf die Sozialstruktur des Stadtteils – in der Festschrift zum 50jährigen HÖB-Jubiläum.<sup>67</sup> Die Frage nach der Verantwortung des Staates gegenüber den Bücherhallen wurde in der Zeit der Weimarer Republik immer wieder thematisiert. Auf Antrag mehrerer Abgeordneter der Demokratischen Partei setzte die Bürgerschaft am 13. März 1929 einen 13köpfigen Ausschuß ein, der überprüfen sollte, »welche Maßnahmen zu treffen sind, damit die öffentlichen Bücherhallen den Anforderungen, die heute an sie gestellt werden müssen, entsprechen, und wie der staatliche Einfluß auf die Bücherhalle gestärkt werden kann.«<sup>68</sup> In einem Artikel des »Hamburger Anzeigers« wird erwähnt, daß sich der Antrag auf die »unpersönliche Art der Ausbietung der Bücher« beziehe. Wörtlich heißt es dazu: »Die Antragsteller sind der Meinung, daß das vorhandene Indikatorssystem veraltet sei

*Auch in der Bücherhalle Goerneweide wurde Belletristik zunächst – wie auf diesem Foto von 1927 zu sehen ist – über den Indikator ausgeliehen.*



und einer persönlichen Beratung Platz machen sollte.<sup>69</sup> Hintergrund dieser Kritik ist ein heftiger Streit über die Arbeitsweise öffentlicher Bibliotheken, der damals zwischen dem Leipziger Bibliothekar Walter Hofmann und seinem Stettiner Kollegen Erwin Ackerknecht ausgetragen wurde. Während Hofmann die Leser öffentlicher Bibliotheken durch persönliche Beratung, Belehrung und gezielte Auswahl geeigneter Lektüre gewissermaßen an die Hand nehmen und erziehen wollte, plädierte Ackerknecht für die Akzeptanz des mündigen Lesers. In einer Stellungnahme der Hamburger Bücherhalle vom 8. März 1929 heißt es: »Hofmann und seine Hamburger Anhänger arbeiten stark mit Schlagwörtern wie: Seelenkräftigung, Volkheit, Volk im Volke, Erlebnisnähe, Gemeinschaftsinstinkt, Durchleuchtung und Gliederung von Menschen und Büchern, Bücher des Lebens.<sup>70</sup> Wie Erwin Ackerknecht wollte sich auch Hamburgs Bücherhallen-Chef Otto Plate mit pädagogischen Begriffen dieser Art nicht identifizieren. In dem HÖB-Papier von 1929 wird folgendermaßen argumentiert: »Pädagogik heißt Kinderführung; die Bücherhalle aber ist für Erwachsene da, und nicht Erwachsenenerziehung, sondern Erwachsenenbildung sollte ihre Aufgabe sein.<sup>71</sup> Plate verteidigt das in Hamburg eingeführte kombinierte System von Indikator und Freihand, das dem Leser ein hohes Maß an Selbständigkeit einräumte, auch aus rein praktischen Gesichtspunkten. Die von Hofmann aufgestellte Forderung, »daß bei jeder Entleiheung der Bibliothekar zwischen den Leser und das Buch tritt<sup>72</sup>, wäre angesichts der hohen Ausleihzahlen in Hamburg mit den vorhandenen Arbeitskräften gar nicht möglich gewesen.

Auch in dem Bericht, den der Bürgerschaftsausschuß nach Ablauf eines knappen Jahres vorlegte, spiegeln sich diese Auffassungsunterschiede über Arbeitsweise, Aufgaben und Ziele der öffentlichen Büchereien wider. Unterschiedlich beurteilt wur-



*Die Protagonisten einer heftigen Kontroverse: der Leipziger Bibliothekar Walter Hofmann (oben) und sein Stettiner Kollege Erwin Ackerknecht.*



den die pädagogische Funktion und der bildungspolitische Anspruch der Bücherhallen. Überwiegend einig war man sich dagegen, daß man dem Leser über den Indikator hinaus eine bessere Orientierung und Entscheidungshilfe geben müsse: »Das kann geschehen durch einen Stoffkreiskatalog für die schöne Literatur, durch kleine Sonderlisten, die entweder laufend über Neuanschaffungen unterrichten oder aus besonderem Anlaß hergestellt werden (z. B. Aufklärung über die endlos jetzt erscheinenden Kriegsbekanntnisbücher, Listen zu Vorträgen für bestimmte Vorleseabende usw.), Kataloge mit kurzen Büchercharakteristiken (...).«<sup>73</sup> In seinem Antrag setzte sich der Ausschuß schließlich für eine Verstärkung des Staatseinflusses auf die Stiftung Öffentliche Bücherhalle ein und empfahl zugleich deren Verstaatlichung – ein in diesen Jahren immer wieder angeregtes Vorhaben, das dennoch nie verwirklicht wurde.

Bemerkenswert ist, daß dem Medium Buch in dem Bürgerschaftsbericht von 1930 bereits eine Krise attestiert wird. Wörtlich heißt es dazu: »Das Buch erlebt eine äußere und vor allem eine innere Krise, wie noch nie seit seiner Erfindung. Die Bildungs- und Unterhaltungsmittel haben sich vermehrt. Neben Buch und Theater, neben Zeitung und Zeitschrift, die besonders dem Buche schädlich waren, gibt es heute Film, Rundfunk, Schallplatte, Bildübertragung.«<sup>74</sup> Dieser neuen Medienkonkurrenz können die Verfasser aber auch positive Seiten abgewinnen. Sie kommen nämlich zu dem Schluß, daß die »Kulturfunktion des Buches sich gerade durch das Vorhandensein anderer technischer Errungenschaften klärt, die es scheinbar zu entwerten suchten. Für das Buch bedeuten sie einen Segen, denn sie nehmen dem Buch den vielfachen Mißbrauch ab, da es besonders in den Großstädten häufig nur zur Unterhaltung, der Sensation, der Seelenentspannung und rein vitalen Zwecken diente, die eben durch Film oder Rundfunk heute besser befriedigt werden können.«<sup>75</sup>

*1930 befürchtete eine Senatskommission, daß das Kino für das Medium Buch zu einer gefährlichen Konkurrenz werden könnte.*



*Die Freihand-Ausleihe, wie hier in der Bücherhalle Kohlhöfen, schränkte den »pädagogischen Einfluß« der Bibliothekare auf die Leser erheblich ein.*

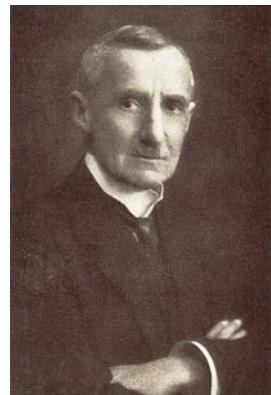
Hier kommt eine Haltung zum Ausdruck, die auch unter vielen Bibliothekaren weit verbreitet war: Sie sahen das Buch ausschließlich als hehres Kulturgut an, das allein der Bildung zu dienen habe. Die Unterhaltungsfunktion von Literatur wurde, wenn auch nicht durchweg als »Mißbrauch«, so doch als eigentlich nicht angemessen und legitim betrachtet. Entsprechend negativ wurde Unterhaltungsliteratur beurteilt, was immer wieder zu Diskussionen darüber führte, welchen Standard der Buchbestand öffentlicher Bibliotheken haben müsse.

In dem Bericht wird eine »persönliche Beratung ohne Bevormundung« propagiert, »die insbesondere dann einsetzen soll, wenn der Leser gewisse Publikumslieblinge fordert, die die Bücherhalle als Kitsch ablehnt. Dazu wird nötig sein, daß der Ausleihende ganz besonders über wertvolle Ersatztypen für diese Publikumslieblinge unterrichtet ist.«<sup>76</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es interessant, daß Bibliothekare damals z. B. die Romane von Ludwig Ganghofer als Kitsch klassifizierten. »Die Leitung der HÖB läßt sich nicht dazu drängen, bloße Massenware anzuschaffen, die von einem oberflächlichen Teil der Leserschaft auf die unglaubliche Reklame hin, die eine Pest des Buchhandels bildet, gefordert wird«, schrieb Otto Plate in seiner am 18. 6. 1929 abgegebenen Stellungnahme zum Bürgerschaftsantrag.<sup>77</sup> Der Zweck der großstädtischen Bücherei sei es, »die Werte der Bücherwelt dem Volke zu vermitteln und die Unwerte der Bücherwelt zu bekämpfen«, meinte der Bücherhallen-Chef.<sup>78</sup>

Naheliegender als der Kampf gegen die Schundliteratur dürfte für viele Bibliothekare während der Weimarer Jahre allerdings der Kampf ums soziale Überleben gewesen sein. So bildete sich 1931 eine »Arbeitsgemeinschaft stellenloser Bibliothekare«. Um Berufspraxis zu behalten, wollten sich deren Mitglieder an der Arbeit der Bücherhallen beteiligen. Ebenfalls 1931 gab es eine Geldsammlung für erwerbslose Bibliothekare. In den Protokollen des Arbeitsausschusses wird u. a. vermerkt, daß 1931 zwei Kollegen ihren Austritt aus dem »Verband deutscher Volksbibliothekare« (VdV) erklärt hatten, da sie ihre Beiträge nicht mehr bezahlen konnten. 1932 beklagten die Ausschußmitglieder, die unentgeltliche Benutzung durch Erwerbslose führe »mehr und mehr zu einer Vernichtung der Bestände«<sup>79</sup>. Außerdem wurde angeregt, daß die Lohngelder in Zukunft immer von zwei Personen abzuholen seien, da auf den Straßen »eine gewisse Unsicherheit« herrsche.<sup>80</sup>

Völlig überraschend starb am 26. November 1930 der Oberbibliothekar Otto Plate. Er hatte die Bücherhallen 27 Jahre lang geleitet. Neuer Leiter wurde am 1. April 1931 Wilhelm Schuster, der zuvor als zweiter Direktor der Städtischen Bücherhallen Berlin tätig gewesen war.



*Bücherhallen-Chef Otto Plate (1863–1930) kämpfte wie viele seiner Kollegen in den Weimarer Jahren gegen Kitsch- und Schundliteratur. Diese Begriffe waren damals allerdings ziemlich weit gefaßt.*

## Bücher, Platten, Partituren: Die Musikbibliothek

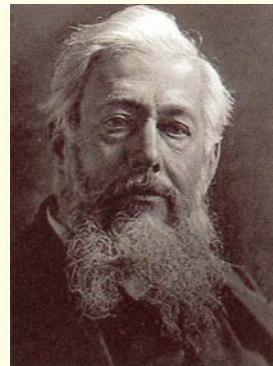
*Kunsthallen-Direktor Alfred  
Lichtwark (1852–1914)  
unterstützte den Aufbau einer  
Musikbibliothek ebenso wie  
sein ...*



Alle, die geneigt sind, der Hamburger Musikalischen Volksbibliothek neue oder gut erhaltene Noten und Bücher über Musik zur Verfügung zu stellen, werden freundlichst ersucht, solches Material an den Kastellan der Kunsthalle abzugeben«, heißt es in einem am 1. November 1911 in mehreren Hamburger Tageszeitungen veröffentlichten Aufruf.<sup>81</sup> Damit war der erste Schritt zur Gründung einer Musikbibliothek in Hamburg, einer Stadt mit großer musikalischer Tradition, getan. »Den ›Volkskonzerten‹ und den ›Volksopernaufführungen‹ sowie den öffentlichen Bücherhallen sollen ›Musikalische Volksbibliotheken‹ in ihrer Wirksamkeit ergänzend zur Seite stehen«, heißt es weiter oben in dem Aufruf, in dem zugleich hervorgehoben wird, auf welche Art von Notenmaterial man keinerlei Wert zu legen gedachte: Ausgeschlossen sei alles, »was mit den erzieherischen Zwecken einer musikalischen Volksbibliothek nicht in Einklang zu bringen ist: Operetten, Kuplets, Salonmusik usw.«<sup>82</sup>

Der erzieherische Unterton ist unverkennbar und entspricht auch ganz und gar dem Selbstverständnis jener Herren, die sich am Vorabend des Ersten Weltkriegs in Hamburg um die Gründung einer Musikbibliothek bemühten. Zu den Unterzeichnern gehörten Lehrer, Musiker, Journalisten, aber auch Kunsthallen-Direktor Alfred Lichtwark und Justus Brinckmann,

der Gründungsdirektor des Museums für Kunst und Gewerbe. Vorbild war die bereits 1905 eröffnete Münchner Musikalische Volksbibliothek, deren Gründer Paul Marsop die Tätigkeit seiner Institution nicht zuletzt als einen Kampf gegen die »Fäulniserreger« im Garten der Musikkultur verstanden wissen wollte. Marsop forderte, »daß der einzelne Besucher mit Rücksicht auf sein Alter, seine allgemeine wie musikalische Vorbildung, seine geistige und seine seelische Reife möglichst individuell behandelt wird (...) Unverständige Wünsche, wie ein gedankenloses Begehr nach deutschen, italienischen oder französischen Modeopern, sind unter allen Umständen zurückzuweisen, mit aller Freundlichkeit, doch ohne Rücksicht darauf, ob das Erbte zurzeit in den Regalen der Bibliothek vorhanden ist. (...) Einsicht in den Katalog ist füglich nur Fortgeschrittenen zu gestatten.«<sup>83</sup> Ob es, als die Hamburger Musikbibliothek am 12. Oktober 1915 schließlich in einer Schule im Stadtteil St. Georg eröffnet wurde, tatsächlich so restriktiv zugegangen ist, wissen wir zwar nicht, aber die Vermutung liegt zumindest nahe. Ganze 1.500 Bände standen in den Regalen der »Öffentlichen Musikalien-Ausleihe«, wie sich die der Oberschulbehörde unterstellte neue Institution zunächst nannte. Doch der Bestand wuchs stetig – vor allem durch Schenkungen und Erbschaften. 1922 trat Dr. Rudolph Tschierpe seine Stelle als Leiter der Musikalien-Ausleihe an. Tschierpe, der bis 1959 im Amt blieb, hat ganz wesentlich zum Aufbau der Hamburger Musikbibliothek beigetragen. Über sein mutiges Verhalten während der NS-Zeit schrieb der spätere Leiter der Musikbibliothek, Lutz Lesle: »Dieser Mann, Dr. Rudolph Tschierpe, schuf in den schummrigen Kellergewölben des Hauses Rosenstraße 16 [wo die Bibliothek damals untergebracht war, M. G.] eigenhändig, buchstäblich mit



*... Kollege Justus Brinckmann (1842–1915), der Gründungs-direktor des Museums für Kunst und Gewerbe.*

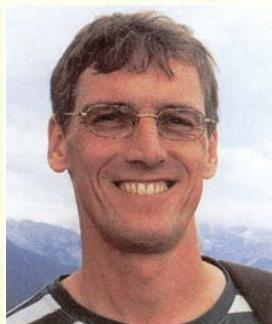


*Rudolph Tschierpe (oben) versteckte während der NS-Zeit Partituren und Schriften von jüdischen Musikern. Sein Nachfolger als Leiter der Musikbibliothek wurde 1959 Karl Grebe.*

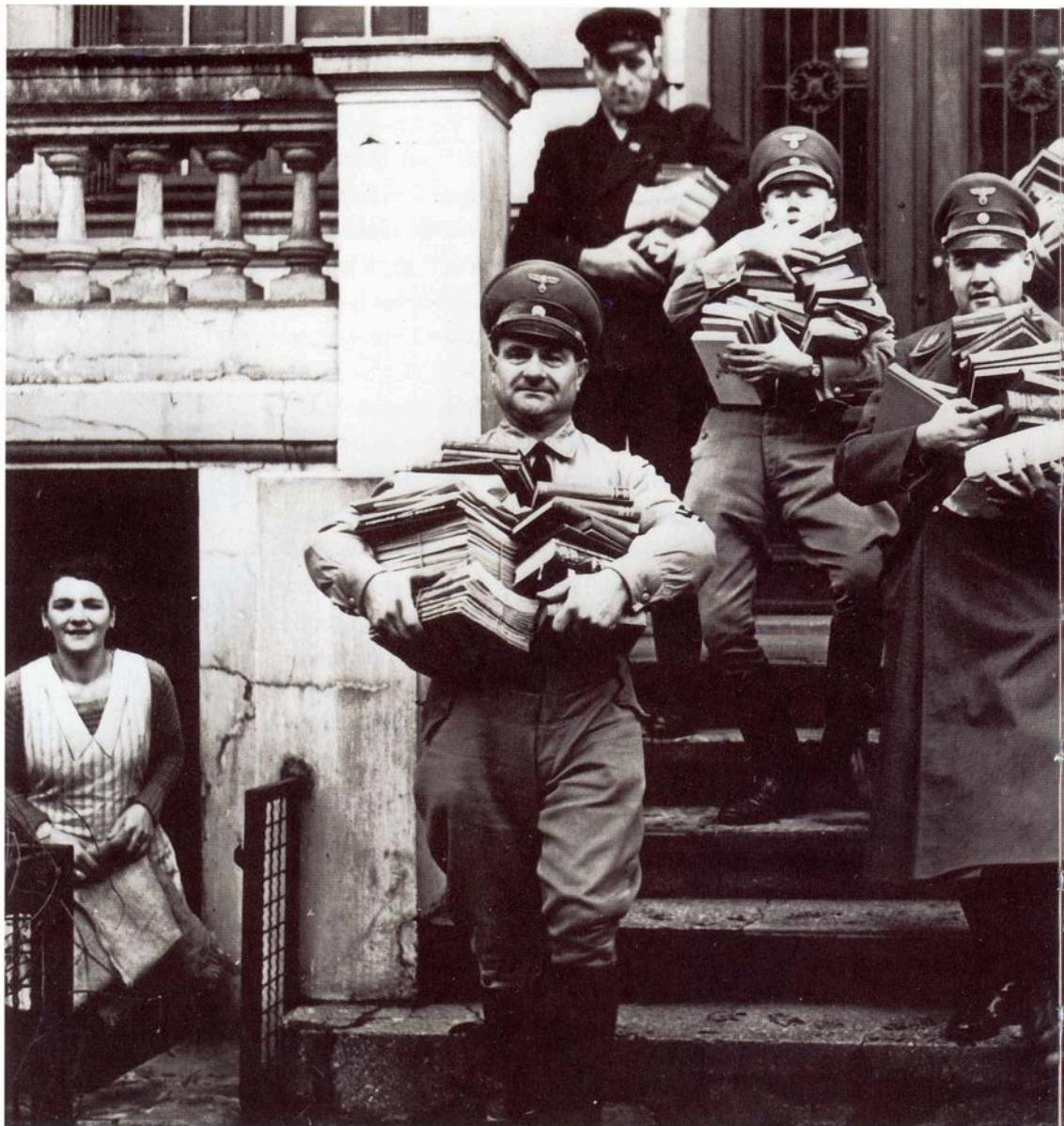
Backstein und Maurerkelle, unter persönlicher Gefahr einen, »seinen« bibliophilen ›Judenfriedhof‹. So nannte er, unter verlässlichen Freunden bitter scherzend, sein mutiges Depot der ›verjudeten und entarteten Musik‹. Auf diese Weise überlebten kostbare Partituren, Kammermusiknoten und Schriften von Mendelssohn und Mahler, Schreker und Schönberg, Heine, Hanslick und vielen anderen – ein Fundus, der die Musikbücherei nach 1945 zum gesuchten Fundort der dreizehn Jahre unterdrückten Musik – und Gedanken über Musik – machte.<sup>84</sup> In der Nachkriegszeit gewann die Musikbibliothek auch als Veranstaltungsort große Bedeutung. Im Brahmsaal fanden seit dieser Zeit regelmäßig vielbeachtete Konzert- und Vortragsreihen statt, die Rudolph Tschierpe und seine Nachfolger Karl Grebe und Lutz Lesle u. a. in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Konservatorium, der Freien Akademie der Künste und dem Musikverlag Sikorski organisierten. Neben die traditionelle Bücher- und Notenausleihe, die erst in den 70er und 80er Jahren auf Freihand umgestellt wurde, traten mit der Schallplatte, später auch mit Audio-Kassette und der Compact Disc (CD) neue Tonträger, die der Bibliothek Nutzer über den Kreis der selbst Musik Ausübenden hinaus zuführten.

Schon 1933 war die ehemalige Musikalien-Ausleihe unter der Bezeichnung »Städtische Musikbücherei« der Hamburgischen Kulturverwaltung unterstellt worden, 1940 wurde sie der Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen angegliedert. Nach zahlreichen Umzügen ist die »Musikbibliothek im HÖB-System« heute im Zentralgebäude der Bücherhallen an den Großen Bleichen untergebracht – unter keineswegs idealen räumlichen Verhältnissen. Die Sammlung, die mit Berlin, Leipzig und München zu den vier bedeutendsten öffentlichen Musikbibliotheken in Deutschland gehört, verfügt über einen Bestand von mehr als 12.000

Musik-CDs, 20.000 Büchern über Musik und 65.000 Notenbänden. Besonders interessant sind die Noten-Altbestände aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, die umfangreiche Programmzettel-Sammlung und einige Komponisten-Nachlässe. Ein spezieller Informationsdienst gibt kompetente Auskunft über alle Fragen, die mit Musik und Musikmedien zu tun haben. Außerdem erledigt die Musikbibliothek das Lektorat, die Erschließung und Einarbeitung aller Musikmedien für das gesamte HÖB-System. Aufgrund ihrer seltenen Altbestände ist die Musikbibliothek zudem ein gefragter Partner im deutschen und internationalen Leihverkehr. Markus Müller-Benedict, der heutige Leiter der Musikbibliothek, spricht in diesem Zusammenhang »von vielen verschiedenen, teilweise nur schwer miteinander vereinbaren Aufgaben«, die mit knappem Personalbestand bewältigt werden müssen. »Für unsere Kunden«, schreibt Müller-Benedict im HÖB-Jahresbericht 1997, »ist es selbstverständlich, daß sie neue Bücher und alte Noten (oder umgekehrt), ältere CD-ROMs und brandaktuelle CDs (oder andersherum) ausleihen können, daß neben den neuen auch die alten Musiklexika stehen und daß das Personal sich ernsthaft und umfassend um die Beantwortung ihrer Fragen bemüht. Schüler und Lehrer, Operngänger und Opernsänger, Musikhörer und Musikmacher, Rock- und Kammermusiker, Musikprofessor, Tonträgerindustrie, Presse, aus Hamburg, aus dem Umland (...) Für sie alle ist die Musikbibliothek unverzichtbar.«<sup>85</sup> Standen in früheren Zeiten die »erzieherischen Zwecke einer musikalischen Volksbibliothek« im Mittelpunkt, so geht es heute um Angebotsvielfalt, Service und Kundenorientierung. Die Musikbibliothek ist ein wichtiger Informations- und Quellenlieferant, und ihre Mitarbeiter verstehen sich als Dienstleister – für die Musikstadt Hamburg.

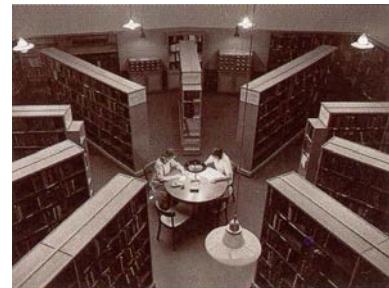


*Markus Müller-Benedict,  
der heutige Leiter der Musik-  
bibliothek.*



»... wo man Bücher verbrennt«:

Die HÖB unter  
dem Hakenkreuz  
(1933–1945)



*Die Bestände wurden »gereinigt«, Juden  
waren unerwünscht.*

Es war eine gespenstische, fast unwirklich anmutende Szene, wie ein mittelalterliches Ritual: Am 15. Mai 1933 marschierte der SA-Studentensturm 6/76 am Kaiser-Friedrich-Ufer auf, entzündete einen Scheiterhaufen und verbrannte darauf die Bücher all jener Autoren, die der nationalsozialistischen Ideologie widersprachen. Wie schon fünf Tage zuvor auf dem Berliner Opernplatz geschah das nicht etwa in einer wilden, anarchischen Aktion, sondern nach einem genauen Drehbuch und nach wochenlangen Vorbereitungen. Ganz zufrieden waren die Verantwortlichen zwar nicht, denn da es wieder einmal regnete, brannte der Scheiterhaufen nicht besonders gut, und die rechte Stimmung wollte bei dem Schmuddelwetter offenbar auch nicht aufkommen. Aber seinen Zweck hatte die Aktion dennoch erfüllt: Etwa 1.000 vor allem in kommerziellen Leihbibliotheken und Schulbüchereien beschlagnahmte Bücher gingen in Flammen auf.<sup>86</sup> Die Aktion »Wider den undeutschen Geist« hatte schon am 13. April begonnen, genügend Zeit also, um über die deutsche und internationale Literatur zu Gericht zu sitzen. Es wurde ein kurzer Prozeß, der mit langen Verbotslisten endete. »Gegen Frechheit und Anmaßung, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen Volksgeist! Verschlinge, Flamme, auch die Schriften der Tucholsky und Ossietzky«<sup>87</sup>, schrie einer der SA-Leute, während die Bücher dieser Autoren auf den Scheiterhaufen geworfen wurden.

Nur wenige Tage später erschien im »Hamburger Anzeiger« ein Artikel, in dem zu einer zweiten Bücherverbrennung aufgerufen wurde: »Deutsche Jungens und Mädels! Männer und Frauen Hamburgs. Die nationale Revolution ist unter der Führung Adolf Hitlers vollzogen. Durch das energische Handeln der Regierung sind Bolschewisten und Juden in ihre Schranken verwiesen. Aber immer noch existieren Millionen ihrer Bücher und Schriften, die eine Gefahr für Jugend und Volk sind. Dieses

Schrifttum muß ausgerottet werden. Dazu muß jeder von Euch helfen. Ihr helft damit der Regierung und leistet dem neuen Deutschland einen aufbauenden Dienst. Sammelt undeutsche Bücher.«<sup>88</sup> Die zweite Verbrennung, die am Abend des 30. Mai durchgeführt wurde, war noch publikumswirksamer organisiert als das vorangegangene Autodafé der Studenten. 2.000 Hitlerjungen, 300 BDM-Mädchen und eine große Zahl von Angehörigen anderer NS-Organisationen zogen in Uniformen und mit brennenden Fackeln von der Moorweide über den Rathausmarkt, der damals schon Adolf-Hitler-Platz hieß, und weiter über die Mönckebergstraße bis zum Lübecktorfeld, wo um 22 Uhr der Scheiterhaufen entzündet wurde.<sup>89</sup>

*Auch in Hamburg bestimmten Uniformen und Aufmärsche während der NS-Zeit das Bild.*



Bücherverbrennung in  
Hamburg: SA-Leute warfen die  
Werke mißliebiger Autoren in  
einen Scheiterhaufen am  
Kaiser-Friedrich-Ufer.



Wie mögen Hamburgs Bibliothekare diese Aktionen erlebt haben? Vielleicht fühlten sich einige von ihnen an das berühmte Zitat aus Heinrich Heines Tragödie »Almansor« erinnert:

»Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.«<sup>90</sup>

Vier Jahre nach Kriegsende schrieb die Bibliothekarin Lilli Volbehr in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen der HÖB: »Die Herrschaft des Nationalsozialismus brachte für die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen die allgemein bekannten Folgeerscheinungen mit sich: Beschlagnahme und Vernichtung von vielen Tausenden wertvoller Bücher und die damit verbundene Zerstörung sorgfältig aufgebauter Abteilungen, Einstellen von ›Ideeengut der Nationalsozialisten‹, Ausweisung der jüdischen Leser. Wenn auch die Anordnungen im Großen und Ganzen befolgt wurden, so gelang es doch, die Bücherhalle davor zu bewahren, daß sie zum nationalsozialistischen Propaganda-Institut wurde.«<sup>91</sup>

Gelang das tatsächlich? Zweifel daran sind angebracht, denn nirgendwo ist ein Wort der Kritik irgendeiner nationalsozialistischen Organisation oder eines Amtes an der Arbeit der Hamburger Bücherhallen überliefert worden. Auch tut sich zwischen den Erinnerungen mancher der überlebenden Zeitzeugen und der Aktenlage oftmals eine eigentümliche Diskrepanz auf. Der Verwaltungsrat hatte schon seit 1933 praktisch nichts mehr zu sagen. 1935 wurde die Zahl der Verwaltungsratsmitglieder auf acht beschränkt und mit einer neuen Satzung die bisherige Selbstverwaltung der Bücherhallen auch praktisch beendet. Die Gleichschaltung war fast geräuschlos vollzogen worden, Proteste blieben aus. Eduard Hallier gab pflichtschuldig zu Protokoll, er wolle »auch in der neuen Zeit mitarbeiten«<sup>92</sup>. Mag sein, daß der Bücherhallen-Gründer nur das Schlimmste verhindern wollte. In seinen Lebenserinnerungen widmet er der NS-Zeit nur wenige

Zeilen. »Während der Hitlerzeit wurden wesentliche Teile des Bücherbestandes fortgenommen, und die Bomben des 2. Weltkrieges taten ein übriges; vieles wurde zerstört und ging verloren. Die Stiftung ging inzwischen völlig in die Hand des Staates über und wird von einem Verwaltungsrat verwaltet, dem der Kultursenator vorsteht. Man kann alle Einzelheiten aus der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum entnehmen, die 1949 erschien und mir gewidmet ist.«<sup>93</sup>

Das klingt recht abstrakt und ganz so, als wolle sich Eduard Hallier nur ungern an jene Zeit erinnern. Dabei war es eine sehr ereignisreiche Zeit mit einschneidenden Folgen für das Hamburger Bibliothekssystem und seine Nutzer. Daß sich die Bücherhallen außerordentlich schnell an die Ära der braunen Machthaber angepaßt hatten, geht u. a. aus dem Protokoll einer Leitersitzung vom 18. März 1933 hervor.<sup>94</sup> Keine zwei Monate nach der »Machtergreifung« stellte der seit 1931 amtierende Bücherhallen-Direktor Wilhelm Schuster die von nun an gelgenden Grundsätze für die Bücherauswahl vor. Stolz verwies er darauf, daß schon seit 1931 in verstärktem Maße die Literatur der »Neuen Rechten« angeschafft worden sei.<sup>95</sup> Noch bevor es überhaupt offizielle Aussonderungslisten gab, wurde auf derselben Leitersitzung schon eine Liste mit Titeln in Kraft gesetzt, die aus dem Bestand entfernt werden sollten. Im Protokoll ist dazu wörtlich vermerkt: »Der politische Umbruch vom 5. März erfordert eine Entlastung des Bücherbestandes von solchen Werken, die dem neuen Willen der Nation abträglich sein könnten. (...) Auf eventuelle Nachfrage der Leserschaft nach den ausgesonderten Büchern soll gesagt werden, daß diese Werke zurückgezogen sind. Sollten sich über die in der Liste aufgeführten Bücher hinaus Beanstandungen ergeben, sind die betreffenden Bücher zurückzuziehen. Die Entscheidung hierüber wird zunächst den Leiter(innen) überlassen.«<sup>96</sup> In der Liste tauchen u. a. die Werke



*Bücherhallen-Chef Dr. Wilhelm Schuster war stolz darauf, schon seit 1931 in verstärktem Maße die Literatur der »Neuen Rechten« angeschafft zu haben.*

von Brecht, Feuchtwanger, Kästner, Heinrich Mann, Ernst Toller und Arnold Zweig auf. Auch sonst dürften den Bücherhallen-Nutzern schon im Frühjahr 1933 einige Veränderungen aufgefallen sein. So war in der »Leseordnung« vom Dezember 1932 noch erwähnt worden, daß sich der Katalog »Erzählende Literatur. Ein Auswahl-Verzeichnis – Amerika – Rußland – England – Sozialismus – Die neue Rechte« in Vorbereitung befände.<sup>97</sup> In der Leseordnung vom Mai 1933 ist keine Rede mehr davon. Statt dessen wird auf den eben erschienenen Katalog »120 Erzähler von deutscher Art« hingewiesen.<sup>98</sup>

Am 1. Mai, der von den Nationalsozialisten als »Tag der deutschen Arbeit« begangen wurde, mußten die Bücherhallen nach einem Beschuß der Leitersitzung »mit frischem Birken-

*Mit der Freiheit in der Freihand war es bald nicht mehr weit her. In vorauselendem Gehorsam ließ der Bücherhallen-Chef schon im Frühjahr 1933 die Bestände »säubern«.*

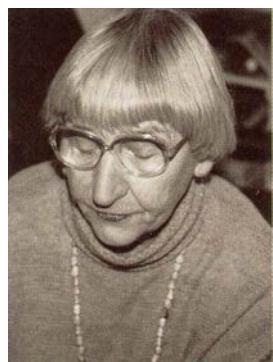


grün und sonstigem Grün« geschmückt werden.<sup>99</sup> Weiter heißt es in dem Beschuß: »Für die Leserschaft sind in den Schaukästen oder an sonst gut sichtbarer Stelle Bücher zusammenzustellen, die auf die Bedeutung des Tages hinweisen und in denen das nationalsozialistische Arbeitsdenken zum Ausdruck kommt.«<sup>100</sup> Viele Mitarbeiter werden der nationalsozialistischen Propaganda wenig Sympathie entgegengebracht haben, ohne das freilich zu erkennen zu geben. Von 1932 an war der Bremer Schriftsteller Friedo Lampe als Bibliothekar bei den Bücherhallen tätig. In den Jahren 1935 bis 1937 leitete er die Zweigstelle in der Mönckebergstraße und war zugleich für sämtliche Buchanschaffungen des Bibliothekssystems zuständig.<sup>101</sup> Lampe, der während seiner Hamburger Zeit dem Dichterkreis um Lothar Luft angehörte, war gewiß einer der interessantesten Mitarbeiter der Bücherhallen. Im Herbst 1933 veröffentlichte er bei Rowohlt seinen Roman »Am Rande der Nacht«, der allerdings schon kurz nach dem Erscheinen verboten, beschlagnahmt und eingezogen wurde.<sup>102</sup> Im Jahr 1937 verließ Lampe Hamburg, um als Verlagslektor in Berlin zu arbeiten, wo er in den letzten Kriegstagen auf tragische Weise ums Leben kam.

Im Jahr 1934 wechselte Dr. Wilhelm Schuster, der »der offiziellen Kulturpolitik immer einen Schritt voraus war«<sup>103</sup>, auf den Chefposten der Berliner Stadtbibliothek. Sein Nachfolger wurde bis 1938 Dr. Albert Krebs. Von einigen ehemaligen Mitarbeitern wird ihm bescheinigt, daß er kein »eifernder« Nazi gewesen sei.<sup>104</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang, was die ehemalige Bibliothekarin Gertrud Seydelmann über das Schicksal ihrer jüdischen Kollegin Hedda Guradze schreibt: Daß diese letzte jüdische HÖB-Mitarbeiterin – die Leiterin der Bücherhalle E in Hammerbrook, Julia Curjel, war schon am 30. 6. 1936 entlassen worden – nicht mehr in der Ausleihe der Bücherhalle Mönckebergstraße arbeitete, habe Dr. Krebs per-



*Von 1932 bis 1937 war der Bremer Schriftsteller Friedo Lampe (1899–1945) als Bibliothekar bei der HÖB beschäftigt.*



*Die frühere Bibliothekarin Gertrud Seydelmann hat in ihrem Erinnerungsband »Gefährdete Balance – Ein Leben in Hamburg« den Bücherhallen-Alltag während der NS-Zeit anschaulich beschrieben.*



*Die jüdische HÖB-Mitarbeiterin Hedda Guradze (1904–1940) konnte nach ihrer Entlassung zwar noch in die USA fliehen, doch sie zerbrach an ihrem Schicksal und ging in den Freitod.*

sönlich angeordnet, »um sie zu schützen und mögliche Anpöbelungen zu unterbinden«<sup>105</sup>. Weiter berichtet Gertrud Seydelmann: »Fräulein Guradze kämpfte um ihre Anerkennung als Arierin. Ihr Vater war ein hoher Offizier mit zahlreichen Tapferkeitsauszeichnungen im Ersten Weltkrieg gewesen; und die Familie wollte nachweisen, daß sie nicht jüdisch im Sinne der Rassengesetze sei, sondern zu jenem legendären Volksstamm gehöre, der aus der orthodoxen Kirche ausgetreten war und aus Überzeugung den jüdischen Glauben angenommen hatte. Hedda Guradze hatte diesen Kampf, auch mit der Rückendeckung von Dr. Krebs, durch sämtliche Instanzen durchgefochten und verloren. Und Dr. Krebs half ihr, genau wie zuvor zwei anderen jüdischen Mitarbeiterinnen, denen er die Ausreise in die USA und nach England ermöglicht hatte.«<sup>106</sup> Auch Lilli Volbehr äußert sich positiv über den HÖB-Chef: »Seiner Zivilcourage und seinem mutigen Einsatz ist es zu verdanken, daß die Bücherhalle kaum in das Parteigetriebe hineingezogen und nur wenig von den Parteistellen behelligt wurde.«<sup>107</sup>

In den Akten finden sich allerdings keine Belege dafür, daß Krebs, der von 1926 bis 1928 NSDAP-Gauleiter in Hamburg gewesen war, auch nur Distanz zum Nationalsozialismus zu erkennen gegeben hätte. Zwar war der Anhänger der sozial-reformerischen Strömung innerhalb der NSDAP, der bis 1932 als Hauptschriftleiter des nationalsozialistischen »Hamburger Tageblatts« tätig gewesen ist, aufgrund von Auffassungsunterschieden im Mai 1932 von Hitler persönlich aus der NSDAP ausgeschlossen worden, zum Nazigegner wurde er jedoch keineswegs. In einer Erklärung an die deutsche Presse betonte er nach seinem Rausschmiss: »Ich bleibe Nationalsozialist, wie ich es am Anfang meiner politischen Arbeit gewesen bin.«<sup>108</sup> Im Jahr 1938 wechselte er von den HÖB in die Verwaltung für Kunst und Kultur, 1940 wurde er Senatsdirektor<sup>109</sup> – eine beachtliche Kar-

riere. Tatsache ist, daß Krebs die Bücherhallen in seiner Amtszeit auf nationalsozialistischem Kurs hielt, wahrscheinlich sogar aus persönlicher Überzeugung. Wie wichtig ihm die Anlehnung der Bücherhallen an die NSDAP-Organisationen tatsächlich war, geht aus dem Protokoll einer der in der NS-Zeit so selten gewordenen Verwaltungsratssitzungen (vom 15. 10. 1935) hervor: »Dr. Krebs möchte überhaupt in Zukunft die Zusammenarbeit mit den Parteiorganisationen im engeren und weiteren Sinne möglichst pflegen. Diese Parteiorganisationen sind die Zellen

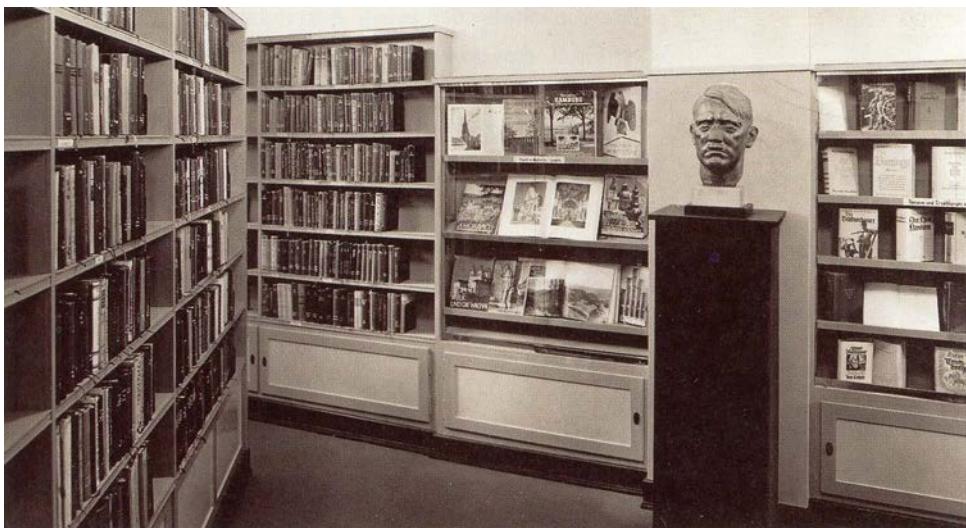
*1938 beteiligten sich die Bücherhallen mit einem eigenen Stand an der »Leistungsschau der deutschen Volksbüchereien« in Leipzig.*



eines zukünftigen gesellschaftlichen Neuaufbaus des Volkes. Aus ihnen die Leser zu gewinnen entspricht besser dem Geiste des Nationalsozialismus, als eine unterschiedslose, an die große Masse gerichtete Propaganda. Mit anderen Worten: es geht der Bücherhallen-Arbeit in Zukunft nicht mehr so sehr um die Gewinnung des individuellen Einzellesers als um die Mobilisierung des in der Volksarbeit bewußt stehenden Volksgenossen. Die Bücherhalle soll eingebaut werden in die große Organisation der Volksbildungsarbeit; sie soll für H.-J., P.O., S.A., Volkshochschule, ›Kraft durch Freude‹ usw. die große Materialzentrale werden, an die sich alle diese Gruppen mit ihren Wünschen und Anforderungen wenden können.«<sup>110</sup>

Getreu den Vorgaben der Reichsschrifttumskammer veranlaßte Krebs im Dezember 1935 die »Umstellung der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle auf die Grundsätze und Erfordernisse der nationalsozialistischen Weltanschauung.«<sup>111</sup> Selbst Titel, die ganz und gar unverdächtig erschienen, ließ er sofort aus allen Bücherhallen entfernen, wenn sie den NS-Behörden irgendwann einmal negativ aufgefallen waren. So unterschrieb Krebs zum Beispiel am 2. Juli 1936 ein Rundschreiben mit folgendem Wortlaut: »Betrifft: Schwarze Liste. Das Buch von F. M. Feldhaus: ›Der Weg in die Technik. Ein Buch zum Schauen und Denken. Leipzig: Seemann 1935.‹ ist von der Staatspolizei in der Bücherhalle F beschlagnahmt worden. Das Werk, das in den Bücherhallen A–G vorhanden ist, muß überall in den Katalogen gelöscht werden und ist vorläufig zurückzustellen.«<sup>112</sup> Bei so viel Eifer unterliefen den NS-Funktionären gelegentlich auch Fehler – wie ein Rundschreiben der »Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen« vom 31. 10. 1936 beweist, das den gerade erst entfernten »Weg in die Technik« wieder auf den Rückweg in die Regale schickte.<sup>113</sup> Am 13. Dezember 1937 forderte Krebs von seinen Mitarbeitern mit dem Rundschreiben Nr. 183 die

*Propaganda gehörte zum normalen Alltag: Für die Nationalsozialisten waren Bibliotheken ein wichtiges Instrument zur Indoctrination der Bürger.*



strikte Einhaltung der neuen Anstandsregeln: »Betrifft: Deutscher Gruß. Aus gegebenem Anlaß heraus weise ich darauf hin, daß es ein Verstoß gegen die Disziplin ist, wenn Besucher der Öffentlichen Bücherhalle mit ›Guten Morgen‹ oder mit ›Auf Wiedersehen‹ begrüßt oder verabschiedet werden. Der Gruß heißt: ›Heil Hitler!‹«<sup>114</sup>

Aber sehen wir uns noch einmal an, wie die Bücherhallen mit ihren jüdischen Kollegen umgingen. In Lilli Volbehrs Chronik heißt es dazu knapp: »Aufgrund der Nürnberger Gesetze mußten zwei tüchtige und bewährte Mitarbeiter entlassen werden: 1935 die Leiterin der Hammerbrooker Bücherhalle, Julia Curjel (seit 1902 im Dienst), die 1947 aus der Emigration zurückkehrte, während welcher Zeit sie als Bibliothekarin in Manchester gearbeitet hatte, und 1937 die Bibliothekarin Hedda Guradze (seit 1929 im Dienst), die, diesem Schicksalsschlag nicht gewachsen, während des Krieges in Nordamerika in manischer Depression aus dem Leben schied.«<sup>115</sup>

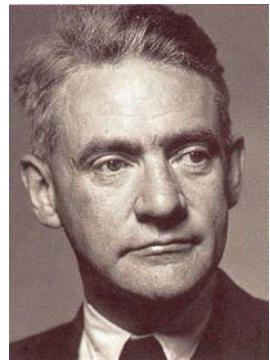
Die 1904 geborene Hedda Guradze entstammte einer angesehenen hessischen Juristenfamilie. Sie hatte wahrscheinlich Kunstgeschichte und Philosophie studiert, bevor sie sich zur Bibliothekarin ausbilden ließ.<sup>116</sup> Es muß sehr schlimm für sie gewesen sein, als man ihr 1933 mitteilte, daß sie in der Bücherhalle Mönckebergstraße nicht mehr im Ausleihdienst, sondern nur noch in den hinteren Räumen tätig sein könne. Absurderweise mußte sich die Jüdin, die sich persönlich dem jüdischen Glauben nicht verbunden fühlte und verzweifelt um ihre Anerkennung als »Arierin« kämpfte, nun um die Säuberung der Buchbestände von jüdischen und linken Autoren kümmern.<sup>117</sup> Hedda Guradze, deren Heirat an den Nürnberger Rassegesetzen scheiterte, konnte zwar noch in die USA emigrieren, zerbrach aber an ihrem Schicksal. In ihrem letzten schriftlichen Zeugnis, einem am 3. Juli 1940 – kurz vor ihrem Freitod –

geschriebenen Nachruf auf den befreundeten jüdischen Maler Kurt Loewegard, schaut sie noch einmal zurück: »Ich hatte noch bis 1937 an einer staatlichen Institution meinen Wirkungskreis gehabt. Ich hatte nie viel von dem nach aussen dringen lassen, was diese vier Jahre des ›auf verlorenem Posten Stehens‹ für mich innerlich und äußerlich bedeuteten. Dann kam im März 1937 auch meine Entlassung.«<sup>118</sup>

Anderthalb Jahre nach ihrem Rausschmiss hätte Hedda Guradze die Bücherhalle in der Mönckebergstraße nicht einmal mehr als Leserin betreten dürfen. Im Rundschreiben vom 20. Oktober 1938, das schon von Dr. Krebs' Nachfolger, Dr. Rudolf Joerden, unterzeichnet wurde, heißt es unmissverständlich: »Mit sofortiger Wirkung sind die jüdischen Leser von der Benutzung der Ausleihe in den Bücherhallen fernzuhalten. Am zweckmäßigsten wird das geschehen durch Aushang eines Schildes in der Nähe des Eingangs ›Juden unerwünscht‹. Sollte das im Einzelfall nicht ausreichen, so wäre der Benutzer noch besonders auf die Notwendigkeit seines Ausscheidens aufmerksam zu machen.«<sup>119</sup>

Kam es so weit, daß Bibliothekarinnen langjährige Leser der Hamburger Bücherhallen »auf die Notwendigkeit ihres Ausscheidens aufmerksam machen mußten«, wie Dr. Joerden es formuliert hatte, oder gingen sie ohne weitere Aufforderung, nachdem sie auf dem Schild gelesen hatten, daß sie fortan unerwünscht waren? Weder in der Bücherhallen-Festschrift noch in persönlichen Erinnerungen wird darüber berichtet.

Wie so etwas vor sich gehen konnte, freilich in einer anderen, einer wissenschaftlichen Bibliothek, in einer anderen Stadt, erzählt der Dresdner Romanist Victor Klemperer in seinem berühmt gewordenen Tagebuch. Unter dem Datum vom 9. Oktober 1936 hat er folgendes notiert: »Am Vormittag auf der Bibliothek teilte man mir schonend mit, daß ich als Nichtarier den Lesesaal [der



*Dr. Rudolf Joerden (1901–1985) war von 1938 bis 1966 Direktor der Bücherhallen.*



*Der Dresdner Philologe Victor Klemperer (1881–1960) berichtet in seinem Tagebuch, wie ihm als Juden die Benutzung der Sächsischen Landesbibliothek verboten wurde.*

Sächsischen Landesbibliothek, M. G.] nicht mehr benutzen dürfe. Man wolle mir alles nach Hause oder in den Katalogsaal geben, aber für den Lesesaal sei ein offizielles Verbot erlassen.«<sup>120</sup> Am 3. Dezember 1938 beschreibt Klemperer dann, wie ihm das endgültige Nutzungsverbot mitgeteilt wurde: »Gestern nachmittag auf der Bibliothek der Ausleihbeamte, Striege oder Striegel, Mann mittlerer Stellung und Jahre, Stahlhelmer, derselbe, dem Gerstles auf meine Vermittlung Bücher hinterließen: Ich solle doch mit ihm in das hintere Zimmer kommen. So hatte er mir vor einem Jahr das Verbot des Lesesaals angezeigt, so zeigte er mir jetzt das gänzliche Verbot der Bibliothek, also die absolute Mattsetzung, an. Aber es war anders als vor einem Jahr. Der Mann war in fassungsloser Erregung, ich mußte ihn beruhigen. Er streichelte mir immerfort die Hand, er konnte die Tränen nicht unterdrücken.«<sup>121</sup> Ob es solche menschlichen Gesten gegenüber den jüdischen Bücherhallen-Nutzern gab, wissen wir nicht. Es ist auch nicht viel darüber bekannt, wie sich die »arischen« Bibliothekarinnen gegenüber ihren jüdischen Kolleginnen verhielten. Zu den wenigen derartigen Zeugnissen gehört ein 1952 von Lilli Bieling und Annemarie Eckhoff unter dem Titel »Unseren jüdischen Kollegen, die unter dem Nationalsozialismus gelitten und ihr Leben verloren haben, zum Gedenken« verfaßter Text.<sup>122</sup> Darin heißt es zu Hedda Guradze: »Es ist eigenartig, in den Bücherhallen immer noch auf Katalogkarten zu stoßen, die von ihr geschrieben worden sind, Buchbesprechungen von ihr zu finden und durch den gewaltigen Apparat des Schlagwortkataloges an sie erinnert zu werden. So lebt sie noch unter uns.«<sup>123</sup> Am 4. November 1938 gab Dr. Joerden das »Rundschreiben Nr. 64. Betr.: Jüdische Schriftsteller« heraus, in dem angewiesen wird, daß der Zentralkatalog noch einmal »auf vorhandene Werke jüdischer Schriftsteller« durchzusehen sei.<sup>124</sup> Während einige dieser Werke an die Staatsbibliothek für



Studienzwecke abgegeben werden sollten, heißt es über den Umgang mit dem offenbar größten Teil des Bestandes: »Der Packen Teil I muß vollständig gelöscht werden. Die Bücher sind in den Ausgabestellen zu vernichten.«<sup>125</sup> Ob die Zweigstellen-Leiterinnen, die das Rundschreiben auf der Titelseite durchnumeriert abzeichneten, diese Titel in den Bücherhallen im Ofen verbrannt oder auf andere Weise vernichtet haben, ist nirgends überliefert worden.

*Die Bücherhalle Mönckebergstraße in den 30er Jahren.*

Auch wenn die Bücherhallen spätestens ab 1938 weder jüdische Mitarbeiter noch jüdische Leser oder Bücher jüdischer Autoren duldeten, an Buchbeständen aus jüdischem Besitz waren sie stark interessiert. In einem Aktenvermerk vom 11. Juli 1942, der die Unterschrift von Martha Böhmer trägt, die den zum Kriegsdienst eingezogenen Dr. Joerden vertrat, heißt es dazu:



*In den 30er Jahren wurde die Freihand-Ausleihe auch auf die schöne Literatur ausgedehnt. In den Regalen standen allerdings nur jene Bücher, die die NS-Kulturfunktionäre für unbedenklich hielten.*

»Herr Steueramtmann Jordan von der Dienststelle für die Verwertung eingezogenen Vermögens (...) rief hier an, um uns Bücher aus jüdischem Besitz anzubieten. Diese Bücher sind früher zur Versteigerung gekommen. Der Präsident der Dienststelle hat nun darauf hingewiesen, daß diese Bücher besser den Bücherhallen zugewiesen werden sollten. Im Augenblick lagert ein größerer Bestand von einem jüdischen Zahnarzt im Gerichtsvollzieheramt Dammtorwall. Ich habe mir diese Bestände angesehen und daraus etwa 130 guterhaltene Bände belehrenden und schöngestiligen Inhalts für uns ausgesucht, die wir als Dubletten bzw. Ersatzexemplare verwenden können. Es wurde dafür von uns lediglich eine Anerkennungsgebühr von RM 10,- zuzüglich

15% Kavelingskosten entrichtet. Die Bücher wurden im Versteigerungshaus Drehbahn 36 (...) von uns abgeholt.«<sup>126</sup> Die Geschichte während der NS-Zeit belegt zwar nicht, daß die Bücherhallen eine besonders von Nazis dominierte Institution gewesen wären, aber Zeugnisse für einen auch nur passiven oder hinhaltenden Widerstand lassen sich ebensowenig finden. Die Bücherhallen und ihre Mitarbeiter haben sich – wenn sie nicht sogar überzeugte Nationalsozialisten waren – widerspruchslos angepaßt und im Sinne der NSDAP perfekt funktioniert. Auf den ersten Blick erscheint es daher erstaunlich, daß ausgerechnet zu Beginn der NS-Zeit die allgemeine Freihand-Ausleihe eingeführt wurde, eine Praxis, die dem Leser ein Höchstmaß an eigenem Entscheidungsspielraum gestattet und die sich später allgemein durchgesetzt hat.

Zwar war die Freihand-Ausleihe für die belehrende Literatur schon seit 1910 zunächst in der Zentrale in Kohlhöfen und später schrittweise auch in anderen Hamburger Bibliotheken eingeführt worden, doch zu einer allgemeinen, auch die Belletristik umfassenden Praxis, wie sie in England und den USA längst üblich war, hatte man sich noch nicht entschließen können. Wie aus dem Protokoll der Leitersitzung vom 18. März 1933 hervorgeht, war es vor allem der Platzmangel in der Bücherhalle G in Eppendorf, der die HÖB-Leitung zu der Entscheidung bewog, »in Eppendorf den Versuch zu machen, auch die Schöne Literatur freihändig aufzustellen«<sup>127</sup>. Nach mehrmonatigen Umbauarbeiten wurde im August 1933 in der Eppendorfer Bücherhalle die erste Gesamtfreihand in Deutschland eröffnet. Schon bald stellte man weitere Bücherhallen nach diesem Vorbild um. Es ist durchaus interessant, mit welchen Argumenten HÖB-Chef Albert Krebs auf der Verwaltungsratssitzung am 15. Oktober 1935 dieses fortschrittliche System verteidigte. »Das Freihand-System ist aus den nordischen Ländern und England entnommen.

Es entspricht zweifellos am besten niederdeutscher und großstädtischer Art; es erzieht zur Selbständigkeit und zu einer umfassenden Buchkenntnis«<sup>128</sup>, führt Krebs aus, bevor er die Bedenken vor allzu großer Liberalität mit dem folgenden Argument zerstreut: »Sein pädagogischer Mangel, daß jeder an jedes Buch heran kann, kann bei sorgfältiger Buchauswahl, wie sie im nationalsozialistischen Staate selbstverständlich ist, auf ein Mindestmaß beschränkt werden.«<sup>129</sup>

Hier ist noch der alte bibliothekarische Streit über die pädagogischen Aufgaben des Bibliothekars aus den 20er Jahren herauszuhören. Stolz präsentierten die Bücherhallen auf der »Leistungsschau des deutschen Volksbüchereiwesens« im September 1938 ihr modernes Ausleihsystem u. a. »mit einem plastischen Modell der Freihand der Bücherhalle A [Kohlhöfen, M. G.], Statistiken, Pläne, Abbildungen, Listen usw.«<sup>130</sup> Die im November 1937 als achte Bücherhalle eröffnete Zweigstelle im überwiegend von Arbeitern bewohnten Stadtteil Veddel war von Anfang an eine Freihand-Bibliothek.<sup>131</sup> Eine erhebliche Vergrößerung des Bibliotheksnetzes ergab sich als Folge des am 1. April 1937 in Kraft getretenen »Groß-Hamburg-Gesetzes«, durch das Altona, Harburg-Wilhelmsburg, Wandsbek und insgesamt 27 Gemeinden aus den Kreisen Stormarn, Pinneberg, Harburg und Stade nach Hamburg eingemeindet wurden. Allerdings konnten die schon bestehenden Bibliotheken in den hinzugekommenen Orten nicht sofort in das Bücherhallen-System eingegliedert werden. Sie unterstanden zunächst der – ebenfalls von Albert Krebs geleiteten – »Hamburgischen Fachstelle für das Volksbüchereiwesen.«<sup>132</sup> Im Jahr 1940 wurden die Altonaer, die Harburger und die Wandsbeker Bücherei mit ihren Zweigstellen sowie die Musikbücherei Teil der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen. Zur endgültigen organisatorischen Eingliederung aller anderen Einrichtungen in das HÖB-System kam es aller-

dings erst 1949. In ihrer Bibliotheksgeschichte lässt Lilli Volbehr anklingen, daß die Erweiterung der HÖB offenbar nicht ohne Probleme abging. Sie schreibt dazu: »Infolge der von den Hamburger Einrichtungen stark abweichenden Traditionen, Verhältnisse und Organisationen der neuen Büchereien war die Eingliederung außerordentlich schwierig. Der Verlust der Selbständigkeit wurde von ihnen als sehr hart empfunden, und für die Bücherhalle bedeutete die Zusammenlegung eine große Arbeitsvermehrung, da das gesamte Rechnungswesen einschließ-

*Das Kinderlesezimmer einer  
Bücherhalle 1936.*



lich der Gehaltsabrechnung (für z. Zt. 130 Kräfte) nicht von der Behörde, sondern von der Zentralverwaltung der Bücherhallen erledigt werden muß.«<sup>133</sup> Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges kamen neue Belastungen und Probleme auf die Bücherhallen zu: Viele männliche Angestellte mußten zur Wehrmacht, auch HÖB-Chef Joerden leistete ab 1940 Kriegsdienst. Er ließ sich von Martha Böhmer vertreten. Bald stellten die Bibliothekarinnen fest, daß zahlreiche Leser nicht mehr kamen, weil sie zum Kriegs- oder Arbeitsdienst eingezogen wurden. »Von 1942 an wurden Bestimmungen nötig, die die Zahl der zu entliehenden Bücher, die Neuanmeldungen, Vorbestellungen usw. einschränkten – Maßnahmen, die für die Leser schwer zu ertragen, aber auch für die Bibliothekare schwer durchzuführen waren«, erinnert sich Lilli Volbehr.<sup>134</sup> Wie für die ganze Stadt wurde der Feuersturm der alliierten Bombenangriffe vom Juli 1943 auch für die Bücherhallen zur Katastrophe, deren Ausmaß Lilli Volbehr so beschreibt: »In dieser Hölle von Bomben, Feuer und Phosphor wurden die Bücherhallen Wandsbek, Barmbek, Rothenburgsort, Eilbek, die Altonaer Zweigstelle Eidelstedt und die Fachstelle für das Volksbüchereiwesen vollständig zerstört, die Bücherhallen Kohlhöfen und Hammerbrook schwer beschädigt. Die Bücherhalle Eppendorf und die Zweigstellen Flottbek und Stellingen mußten geräumt werden.«<sup>135</sup> Erstaunlicherweise war die direkt in der Innenstadt gelegene Bücherhalle Mönckebergstraße fast unversehrt geblieben. Nicht ein einziges Buch sei hier aus den Regalen gefallen, berichtete ein dort tätiger Mitarbeiter. Hier und in der ebenfalls nur leicht beschädigten Bücherhalle Veddel konnte im August die Ausleihe wieder beginnen. Auch einige weitere Zweigstellen konnten in den folgenden Monaten, vielfach unter schwierigen Bedingungen, mit der Arbeit anfangen. Rund 83.000 Bände gingen im brennenden Hamburg verloren, nicht nur in den Räumen der Bücherhallen

selbst, sondern auch in den Wohnungen der Leser. Allein die fast unbeschädigte Bücherhalle Mönckebergstraße verlor etwa 5.000 ausgeliehene Bände. Insgesamt sieben Bibliotheken konnten wieder geöffnet werden, aber es blieb bei Provisorien. Schon seit Kriegsbeginn mußten die HÖB-Mitarbeiter Luftschutzwache halten. Auch nach dem Feuersturm erlitten die Bücherhallen Schäden und Verluste. Betroffen waren u. a. die Interimsunterkunft im Altonaer Museum und – noch kurz vor Kriegsende – die Bücherhalle Kohlhöfen.<sup>136</sup>

*Etwa 83.000 Bände aus Bibliotheksbeständen gingen im Feuersturm verloren. Mitten in der Ruinenlandschaft blieb die Bücherhalle Mönckebergstraße erstaunlicherweise weitgehend unbeschädigt.*



## Erst nur geduldet, dann umworben: Kinder in der Bibliothek

Am Anfang waren sie gar nicht vorgesehen: Den Gründern der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen ging es keineswegs um das heute so selbstverständliche Anliegen einer Leseförderung für Kinder. Sie wollten Erwachsenen, vor allem Arbeitern und Angestellten, den Zugang zu der von ihnen als »wertvoll« klassifizierten Literatur ermöglichen. Kinder mußten nach damaliger Auffassung nicht unbedingt lesen. Aber sie taten es dennoch, besuchten mit ihren Eltern die Bücherhallen und verlangten nach Kinder- und Jugendbüchern – ein Bedürfnis, dem die Bücherhallen schließlich Rechnung tragen mußten.

Im Mai 1919 veröffentlichte der damalige Bücherhallenchef Otto Plate in den »Blättern für Volksbibliotheken und Lesehallen« einen Aufsatz zum Thema »Volksschüler in der Bücherhalle«<sup>137</sup>, in dem er darauf hinwies, daß die sechs von der Patriotischen Gesellschaft in Volksheimen und Gemeindehäusern damals eingerichteten Kinderlesezimmer vor allem von den bis zu Zwölfjährigen stark genutzt wurden. Um die offenbar weniger interessierten älteren Volksschüler zu gewinnen, regte er die Einrichtung eigener Abteilungen an. Bezeichnend ist, mit welcher Begründung sich Plate dieser Zielgruppe zuwandte. »In der Bekämpfung der Schundliteratur (...) kann die Bücherhalle mehr leisten als andere Bestrebungen zusammen. Sie dämmt die Verrohung der Jugend ein und hält die Kinder von dem übeln



Einfluß der Straße fern«, schrieb Plate, der aber bereits erkannte, daß, wer »jung anfängt zu lesen, (...) auch als Erwachsener ein Freund guter Bücher bleiben und sich für sein Leben weiter bilden«<sup>138</sup> wird. Allerdings sollte das Lesen Plates Meinung nach in Maßen betrieben werden: »Damit die Kinder sich nicht durch Vielleserei schädigen, dürfen sie ihre Bücher fruestens in 14 Tagen zurückbringen und können sie 4 Wochen behalten, während die Leihfrist für Erwachsene in der schönen Literatur 14 Tage, in der belehrenden 3 Wochen beträgt.«<sup>139</sup>

Schon 1909 hatte die Bücherhalle B in Rothenburgsort ein 19 Seiten umfassendes Jugendschriften-Verzeichnis veröffentlicht, unterteilt in die Hauptgruppen »Für Kinder bis zu 12 Jahren« und »Für die reifere Jugend.«<sup>140</sup> Gerade im Bereich der Jugendliteratur wurde der bibliothekarische Kampf »gegen den

*Am Anfang dieses Jahrhunderts waren Kinder für die Bücherhallen noch keine Zielgruppe. Sie kamen aber trotzdem und verlangten nach Lesestoff.*

*Was ist ein »gutes Buch« und was nicht? Darüber waren Kinder und Bibliothekare gelegentlich recht unterschiedlicher Meinung.*



Schund« und »für das gute Buch« offenbar besonders erbittert geführt. So sucht man in dem Verzeichnis Karl May natürlich vergeblich, findet dafür jedoch Abenteuerautoren wie Cooper, Gerstäcker, Mark Twain oder Jules Verne. Karl May hat in den Bücherhallen ohnehin ein wechselvolles Schicksal gehabt: In einem 1942 veröffentlichten Jugendbuch-Auswahlverzeichnis tauchen seine Bücher zwar auf, wurden aber in der Nachkriegszeit aus Qualitätsgründen erneut als ungeeignet abgelehnt.<sup>141</sup> Erst 1966 gab es eine neue Richtlinie, nach der Karl-May-Bücher nun auch für die Bücherhallen angeschafft werden durften.

In einem Beitrag über die »Jugendbüchereien der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen« schrieb Ursel Wulf, daß die Zahl der lesenden Kinder in Hamburg schon nach 1914 stetig zugenommen habe: »Am Ende des 1. Weltkrieges hatten die Jugendschriftenabteilungen der sechs Bücherhallen (...) insgesamt einen Bücherbestand von 13.000 Bänden, ein stark zerlesener Bestand, der weder in seiner Zahl, noch in seiner Zusammensetzung ausreichte. Täglich wurden etwa 1.000 Jugendschriften ausgeliehen!«<sup>142</sup>

Heftige Kritik mußten sich die Bücherhallen-Mitarbeiter vor allem in den 20er Jahren immer wieder von eifernden Pädagogen anhören, denen die Bücherauswahl zu wenig restriktiv und die Ausleih-Praxis zu liberal erschien. 1927 wurde in Eppendorf die erste Gesamtfreihand-Bibliothek in Deutschland eröffnet, in der nun Kinder und Jugendliche in ihren Abteilungen selbst an die Regale treten durften. »Das natürliche Mißtrauen der Kinder gegen Erwachsene mit Erziehungsabsichten schwand bald, als sie merkten, daß die Bibliothekare sie nicht bevormundeten. Wie überall in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen war in der Jugendbücherei der Bibliothekar als freundlicher Berater zur



Stelle«, schrieb Ursel Wulf über die ersten Erfahrungen mit der Freihand-Praxis für Kinder, die später auch in anderen Bücherhallen eingeführt wurde.<sup>143</sup> Im Jahr 1936 wurde der große Lesesaal der damaligen Zentralbibliothek Kohlhöfen zur Jugendausleihe mit angegliedertem Kinderlesezimmer umgestaltet.

»In der Zusammenarbeit zwischen Schulen und öffentlichen Büchereien ist anzustreben, daß die praktische Benutzung der Bücherei und ihrer Hilfsmittel nach angelsächsischem Vorbild als allgemein verbindlicher Unterrichtsgegenstand eingeführt wird«, regte Ursel Wulf am Ende ihres Beitrages an.<sup>144</sup>

In der Nachkriegszeit ergab sich eine oft sehr enge Zusammenarbeit zwischen Bücherhallen und Schulen, die bis heute

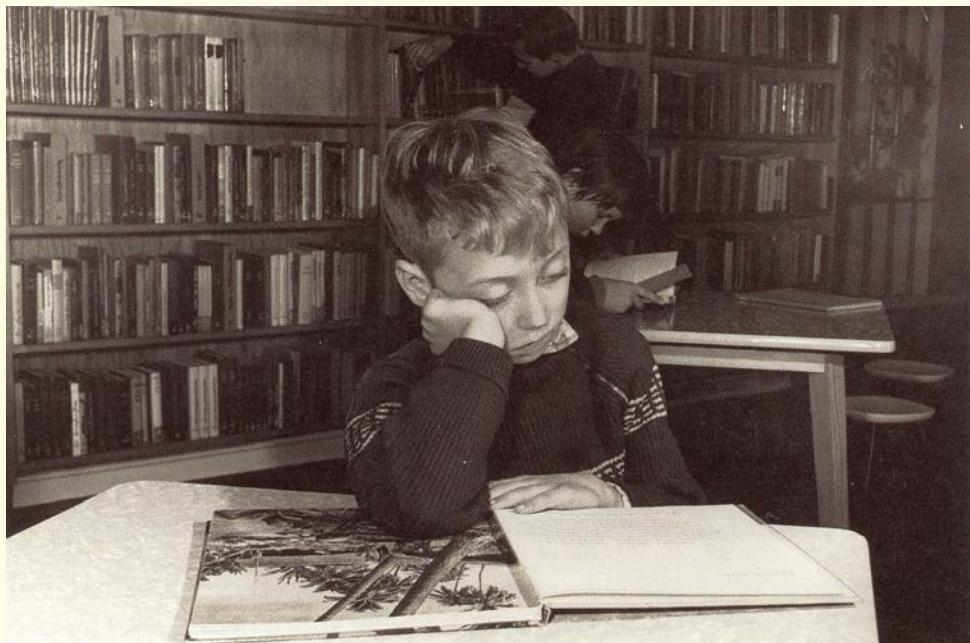
*Zeigt her eure Hände. Nur wer nachweislich saubere Finger hatte, wurde auch bedient.*

große Bedeutung hat. Ganz regelmäßig werden Schulklassen von Bibliothekaren in die Bestände und die Benutzung der im Schul-Einzugsbereich liegenden Bücherhallen eingewiesen. Die Bibliotheken bieten thematische Blockausleihen für Schulklassen an, und für viele Schüler ist es selbstverständlich, daß sie sich in ihrer Bücherhalle Informationen beschaffen, die sie für schulische Aufgaben, Referate oder Aufsätze brauchen. Besondere Bedeutung haben die Bücherhallen für Kinder in Stadtgebieten, die als »soziale Brennpunkte« bezeichnet werden. Hier nehmen die Bücherhallen-Mitarbeiter auch soziale Aufgaben wahr, die über ihren eigentlichen bibliothekarischen Auftrag hinausgehen, für die jugendlichen Nutzer aber unverzichtbar sind.

Vor diesem Hintergrund ist verständlich, daß Kinder – neben älteren Menschen – von den seit 1996 aus Kostengründen vollzogenen Bücherhallen-Schließungen am stärksten betroffen waren. Immer wieder haben daher Kinder protestiert und demonstriert – u. a. am 3. September 1996 mit einer phantasievollen Aktion auf dem Hamburger Rathausmarkt –, ohne damit die Schließungen verhindern zu können. Daß die ursprünglich ebenfalls beabsichtigte Auflösung der Kinderbibliothek am Mittelweg vermieden werden konnte, ist vor allem dem Einsatz eines engagierten Fördervereins zu danken. Nach langwierigen Verhandlungen mit der Kulturbörde und den HÖB, die sich von November 1996 bis März 1997 hinzogen, konnte ein für Hamburg bislang beispielloses Projekt auf den Weg gebracht werden: eine zum großen Teil mit Sponsorengeldern finanzierte Bibliothek, die dennoch in das System der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen eingebunden bleibt. Die Bücherhalle Mittelweg firmiert nun unter dem Namen »Kolibri« – in bewußter Anspielung auf den Hauptsponsor, den Buchgroßhändler Georg

*Anschauen, lesen, träumen:  
Bibliotheken eröffnen der kindlichen Phantasie ungeahnte  
Räume.*





Lingenbrink (LIBRI). Möglich wurde dies, weil der Förderverein jährlich einen Betrag von etwa 100.000 Mark an Spenden- und Sponsorengeldern einwirbt, mit dem die Bibliothek weitgehend finanziert wird. Eine halbe Bibliothekarsstelle und zwei halbe Assistentenstellen mit regulär bezahltem Personal stehen Kolibri zur Verfügung. Unterstützt werden diese Hauptamtlichen von mehreren ehrenamtlichen Helfern, die jedoch ausschließlich Hilfsdienste leisten dürfen. In ihrer an der Fachhochschule Hamburg 1998 eingereichten Diplomarbeit schreibt Tanja Bäroldt zu diesem Thema: »Bei der Kinder- und Jugendbibliothek ›Kolibri‹ wurde Wert darauf gelegt, daß die Ehrenamtlichkeit den Berufsstand der Bibliothekare und Bibliotheksassisten-

*Für viele Kinder waren und sind Bibliotheken die einzige Möglichkeit, regelmäßig neuen Lesestoff zu bekommen.*



*Konstruktiver Protest: Fünf Mütter gründeten eine Initiative, der die Rettung der Kinder- und Jugendbibliothek am Mittelweg gelang. Heute wird die Bücherhalle unter dem Namen Kolibri weitgehend privat finanziert.*

ten nicht gefährdet. Bei der Finanzierung ist die Bibliothek jedoch völlig auf Spenden und Sponsorenmittel angewiesen, die der Förderverein sammelt. Versiegt irgendwann diese Finanzquelle, wird die Bücherhalle schließen müssen, falls sich keine andere Alternative findet. Letztlich ist es nicht ausgeschlossen, daß das ›Experiment Kolibri‹ doch zum Modell wird und auch andere Bibliotheken nach diesem sicher nicht perfekten Konzept arbeiten sollen, um Gelder einzusparen. Schnell kann vergessen werden, daß ›Kolibri‹ nur eine Notlösung ist.<sup>145</sup> Daß Notlösungen zumindest mittelfristig ganz gut funktionieren können, hat Kolibri mit seiner schon mehr als zweijährigen Existenz inzwischen unter Beweis gestellt. Demnächst wollen die Kolibri-Initiatoren dieses Experiment in St. Pauli, einem Stadtteil mit großen sozialen Problemen, wiederholen. Doch auch das ändert nichts an der Verantwortung, die die Hamburger Öffent-

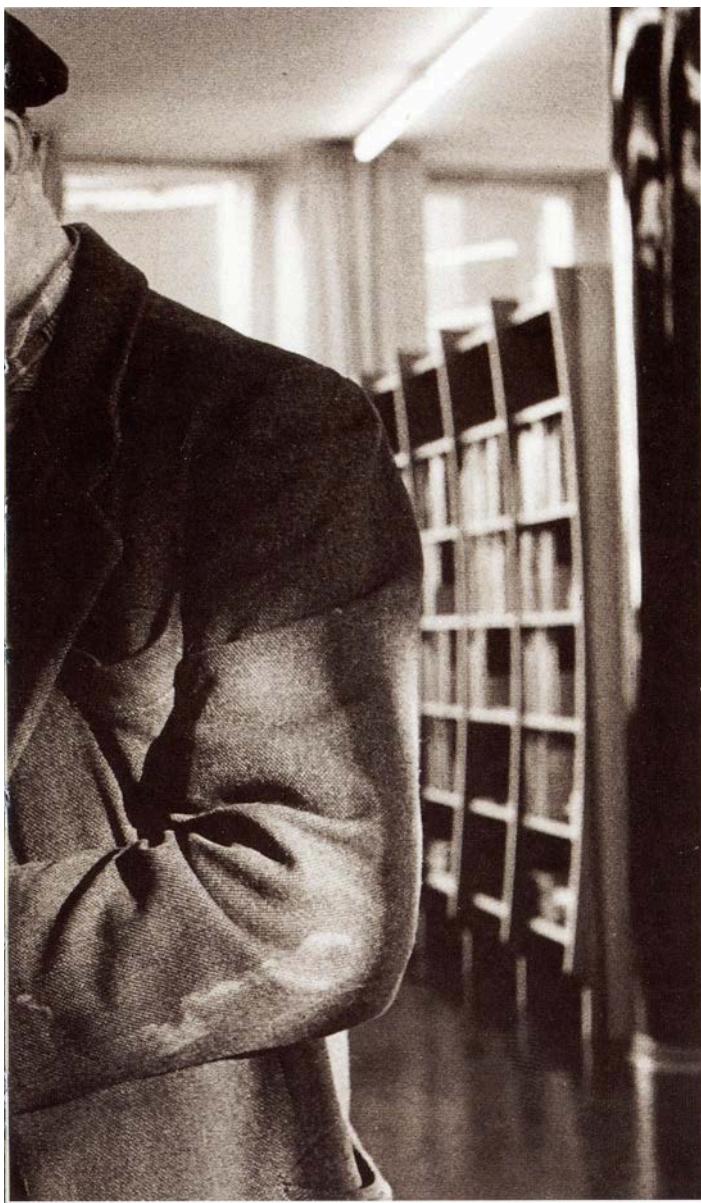
lichen Bücherhallen gerade gegenüber Kindern wahrnehmen müssen. »Besonders Bücherhallen für Kinder müssen erhalten bleiben, da Kinder meist örtlich gebunden sind und weit entfernte Bücherhallen schwerer als Erwachsene, oder gar nicht, erreichen können«<sup>146</sup>, schreibt Tanja Bäroldt, die in ihrer Diplomarbeit die große Bedeutung der Bücherhallen für die Leseförderung hervorhebt. Die »Vielleserei«, vor deren angeblich schädlichen Auswirkungen Otto Plate einst gewarnt hatte, gilt in einer Zeit harter Konkurrenz zu den elektronischen Medien längst als erstrebenswertes und persönlichkeitsförderndes Verhalten. Und inzwischen geht es im Medienzeitalter nicht mehr ausschließlich um Leseförderung, sondern auch um Medienvermittlung jeglicher Art, unterstützt von reichhaltiger Programm- und Veranstaltungsarbeit. Kinderkultur: In der Bücherhalle von heute ist sie lebendiger Alltag.

*In Anbetracht der medialen Vielfalt gewinnt die Lese-förderung für Kinder eine immer größere Bedeutung.*





Alltag zwischen Trümmern und Träumen:



Die Demokratie  
braucht neue Bücher  
(1945–1960)



*Die Bücherhalle Altona gehörte  
zu jenen Stadtteilbibliotheken,  
die in der Nachkriegszeit Neubauten  
beziehen konnten.*

**A**m 3. Mai 1945 war für Hamburg der Krieg zu Ende: Um 18.25 Uhr übergab der Hamburger »Kampfkommandant« Generalmajor Alwin Wolz die Stadt vor dem Portal des Rathauses an den britischen Brigadegeneral Douglas Spurling. Hamburg war eine Ruinenstadt voller Flüchtlinge, tagelang traute sich kaum jemand auf die Straße. Die Engländer übernahmen die Verwaltung, verhafteten Nazifunktionäre und versuchten, zusammen mit politisch unbelasteten Deutschen, die Versorgung der hungernden Bevölkerung zu organisieren und schrittweise auch eine neue Verwaltung aufzubauen – eine extrem schwierige Aufgabe.

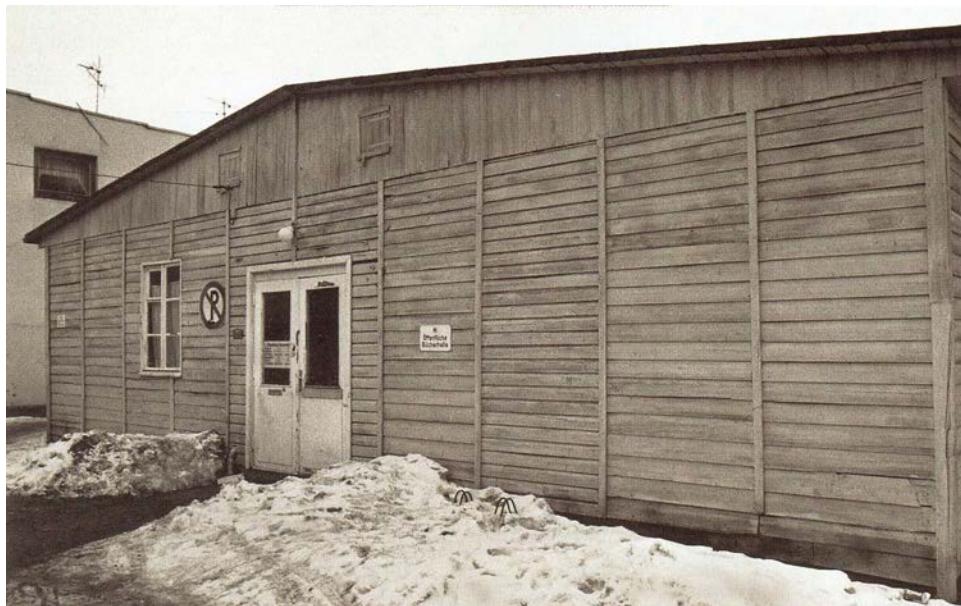
Auch die Situation der Bücherhallen schien zunächst ziemlich trostlos: Wahr hatten zwölf Bibliotheken im Stadtgebiet und 57 Volksbüchereien in den Vororten den Krieg einigermaßen unbeschadet überstanden, aber eben nur auf den ersten Blick.<sup>147</sup> Denn in den Regalen standen Nazibücher aller Art: antisemitische Kampfschriften, Blut-und-Boden-Literatur, kriegsverherrlichende Romane, tendenziöse Sachbücher und die Schriften der NS-Größen. Bevor das Bibliothekssystem wieder arbeiten konnte, mußten seine Bestände auf Anweisung der britischen Militärregierung von der braunen Hinterlassenschaft gesäubert werden. Wie das vor sich ging, geht aus dem Protokoll der ersten Leitersitzung vom 25. Juni 1945 hervor. Schon am 6. Mai – also nur drei Tage nach der Übergabe Hamburgs an die Engländer – hatte Dr. Krebs die Bibliothekarinnen zu einer Besprechung geladen, in der die Richtlinien über die auszusondernden Bücher festgelegt wurden.<sup>148</sup> Kaum zu glauben: Ausgerechnet der ehemalige NSDAP-Funktionär Albert Krebs, der – wir erinnern uns – im Dezember 1935 die »Umstellung der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle auf die Grundsätze und Erfordernisse der nationalsozialistischen Weltanschauung« angeordnet hatte, machte nun den Bibliothekarinnen klar, nach welchen Richtlinien sie die »Entnazifizierung« der Bestände durchführen soll-

*Ältere Menschen haben oft eine besonders enge Beziehung zu »ihrer Bücherhalle«.*



ten. Wie immer war der Senatsdirektor gründlich bei der Sache. Im Protokoll heißt es: »Am 5. Juni besichtigte Dr. Krebs die Abteilung [Schöne Literatur in der Bücherhalle Mönckebergstraße, M. G.], sah die zurückgestellten Bücher durch, fragliche Bücher wurden durchgesprochen und die auszusondernden Werke festgelegt.« Krebs ließ Listen erarbeiten, die in die Kategorien »1. Endgültig ausgesonderte Bücher, 2. Bücher, aus denen einzelne Abschnitte zu entfernen sind, 3. Bücher, die bis auf weiteres zurückgestellt werden müssen« unterteilt waren.<sup>149</sup> Die britische Militärregierung gab nur allgemeine Richtlinien vor, besichtigte aber die gereinigten Bestände vor der Freigabe. Im Protokoll der ersten Leitersitzung heißt es ausdrücklich, daß »die Verantwortung für die Reinigungsaktion von nationalsozialistischen, faschistischen, antibolschewistischen, antidemokratischen und judenfeindlichen Schriften« bei den deutschen Behörden

*Siebenundzwanzig Jahre war die Bücherhalle Farmsen in dieser Baracke untergebracht, bevor sie 1980 einen Neubau beziehen konnte.*



bzw. der Bücherhalle liegt.<sup>150</sup> Seitenlang sind die nun von den HÖB-Mitarbeitern erstellten maschinenschriftlichen Listen der »endgültig auszusondernden Bücher« der belehrenden, der schönen und der Kinderliteratur. In einer 195 A4-Seiten umfassenden Aussortungsliste zur belehrenden Literatur vom 10. Oktober 1946 sind u. a. die folgenden Titel verzeichnet: Adolf Hitler und Hamburg, Broschek 1939; Bartsch, M.: Was jeder vom deutschen U-Boot wissen muß, Limpert 1940; Darré, R. W.: Das Schwein als Kriterium für nordische Völker und Semiten, Lehmann 1933; E. v. Engelhardt: Jüdische Weltmachtpläne, Hammer 1943, sowie zwölf Titel von Goebbels, vier von Göring und 31 von Hitler.

Rudolf Joerden, der im August 1945 aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war und seinen Leiterposten sofort wieder übernommen hatte, bezifferte den Umfang der ausgesonderten Bestände auf 36.700 Bände.<sup>151</sup> Rechnet man die Kriegsverluste von 83.000 Bänden und die Aussortungen zusammen, ergibt dies einen Gesamtverlust von etwa 120.000 Bänden. »Es verblieb ein Rest von 165.800 Bänden für eine Gesamtbevölkerung von damals 1,4 Millionen Menschen, d. h., daß im Durchschnitt auf jeden zehnten Hamburger wenig mehr als ein Buch kam. (...) Es galt, diesen schmalen Bestand an Büchern so schnell wie möglich der Bevölkerung zugänglich zu machen«, schrieb Joerden in der 1949 erschienenen Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Bücherhallen.<sup>152</sup> Im September 1945 wurden die Bücherhallen Mönckebergstraße, Winterhude, Veddel, Altona, Othmarschen, Harburg-Wilstorf, Tonndorf und Volksdorf wiedereröffnet, im Dezember die Jugendbücherei Kohlhöfen. Überall herrschten bittere Not, Armut und Mangel, aber endlich konnte man in Hamburg wenigstens wieder Bücher ausleihen. Über den bibliothekarischen Alltag in dieser Zeit schrieb Joerden: »Alle Augenblicke mußten die Bücher umgelagert werden, um sie vor

*Typisch für die Nachkriegszeit: das langjährige Domizil der Bücherhalle Rahstedt.*





*Im August 1958 wurde am Rohbau der neuen Bücherballe Eimsbüttel Richtfest gefeiert.*

plötzlich durchbrechendem Regen zu retten; wenn der Kampf um die Kohlenzuteilung siegreich bestanden war, verbreiteten die Öfen wegen der überlasteten Rohrleitungen Qualm und Gestank; die Bücher verstaubten; im Winter 1946/47 herrschte in den Räumen wochenlang eine Temperatur unter Null Grad: Frostbeulen an den Händen, Ödeme und schwere Erkrankungen waren die Folge, so daß dauernd 15 Prozent der Angestellten ausfielen«.<sup>153</sup> Die Bücher reichten bei weitem nicht aus, sie waren schnell zergangen, konnten aber aus Materialmangel oft nicht neu gebunden werden. Bald stapelten sich in den Kellern 20.000 nicht mehr ausleihfähige Bände, und neue Bücher konnten schon deshalb kaum angeschafft werden, weil der Buchmarkt in den ersten Nachkriegsmonaten fast völlig zusammengebrochen war.<sup>154</sup> Zwar konnten einige jener Vorkriegsbestände, die in der NS-Zeit ausgesondert, aber nicht vernichtet worden waren, wieder eingegliedert werden, doch das waren vergleichsweise wenige Titel. Die frühere HÖB-Mitarbeiterin Gertrud Seydelmann schrieb

über die Rettung dieser Bücher während der NS-Zeit: »Die herausgenommenen Bücher wurden nicht mehr vernichtet oder an die Zentrale der Gestapo in der Ritterstraße in Eilbek abgeliefert, sondern in unseren eigenen Lagerräumen, zum Beispiel im Keller von Kohlhöfen, aufbewahrt. Volbehr und Böhmer hatten den Mut gehabt, schon bei der Bücherverbrennung 1933 die verbotenen großen deutschen Schriftsteller wie Thomas Mann, Jakob Wassermann, Tucholsky und Brecht auf dem Spitzboden der Bücherhalle Kohlhöfen zu verstecken. Diese Bücher, auch die im Keller von Kohlhöfen, überlebten und konnten nach dem Ende des >tausendjährigen Reiches< in die Bestände zurück geordnet werden.«<sup>155</sup> In der allgemeinen Notsituation veränderte sich auch das Verhalten der Bücherhallen-Nutzer, so daß die bisher übliche Freihand-Ausleihe zeitweise wiederaufgehoben werden mußte. Joerden vermerkte dazu: »Diese Ausleihform

*Blick in die im September 1961 eröffnete – und 1996 wieder geschlossene – Bücherhalle Tonndorf.*





*Im November 1955 wurde der Grundstein zur Bücherhalle Altona gelegt, ein architektonisch schlichtes Gebäude, das für die Nachkriegszeit typisch ist.*

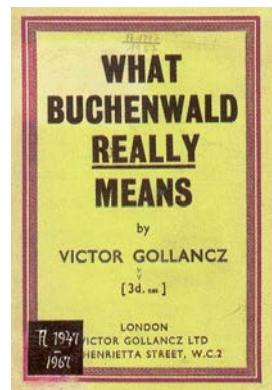
gestattet den Besuchern, selbst an die Regale heranzutreten und selbständig ihre Wahl zu treffen. Eine solche Ausleihtechnik ist naturgemäß viel stärker auf die Verlässlichkeit der Besucher angewiesen, als wenn die Bücher über die Theke ausgegeben werden. Bisher hatte dies Vertrauen nicht getrogen. Jetzt, wo das Zurverfügunghaben eines Buches zur Lebensfrage wurde und Bücher noch dazu als begehrte Artikel auf dem schwarzen Markt gehandelt wurden, erlebten die Freihandbüchereien erhebliche Diebstähle. Ganze Abteilungen wurden planmäßig geplündert, die Atomphysik z. B. war plötzlich durch kein einziges Buch mehr vertreten.<sup>156</sup> Die Bibliotheken sahen sich daher gezwungen, wieder teilweise zur Thekenausleihe zurückzukehren, was zusätzlichen personellen Aufwand erforderte. Zeitweise wurden keine neuen Leser mehr angenommen – eine Maßnahme, die damals notwendig war, obwohl sie sich mit dem Selbst-



verständnis einer öffentlichen Bibliothek natürlich nicht vereinbaren ließ.

Schon unmittelbar nach Kriegsende engagierten sich ausländische Institutionen und Einzelpersonen für die Hamburger Bibliotheken, indem sie Bücher spendeten oder größere Bücher-Spenden organisierten. Die Bibliothekarin Ruth Sierks erinnert sich an ein solches Beispiel: »Wenige Wochen nach der Kapitulation war es, als ein Offizier der englischen Besatzungsmacht in der Bücherhalle Mönckebergstraße erschien, um sich mit großem Interesse nach Art und Ziel der Arbeit der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen zu erkundigen. Dies war keineswegs seines Amtes, da er einer ganz anderen Sektion angehörte. Ein rein menschliches Interesse trieb ihn, sich mit der Not seiner Umgebung auseinanderzusetzen und Hilfe zu leisten. Er brachte als erstes ein paar Heftchen, deren Verfasser der deutschen Öffentlichkeit noch auf eindrucksvolle Weise bekannt werden sollte: Victor Gollancz' ›What Buchenwald really means‹, ›Nowhere to lay their Heads‹ und ›Am I my brother's keeper?‹. Dies waren Schriften, in denen der Geist der Menschlichkeit und Gerechtigkeit atmete, in denen auch Verteidigungsgründe und Erklärungen für die deutsche Katastrophe genannt und vor aller Welt ausgesprochen wurden. Diese erste Apologie kam ›von draußen‹ in deutsche Hände. Die positive psychologische Wirkung auf die Leser und nicht zuletzt auf die Bibliothekare war unverkennbar.«<sup>157</sup> Der englische Offizier W. H. Wolsey brachte, wie Ruth Sierks weiter berichtet, in den Jahren bis zur Währungsreform 530 Bücher, die er teilweise selbst gekauft, zum Teil auch von Freunden erbettet hatte. Größere Mengen Bücher wurden im Rahmen gezielter Hilfsaktionen u. a. von der britischen »German Educational Reconstruction«, der »Schweizer Europahilfe« und der in Stuttgart ansässigen »American Library« gespendet.<sup>158</sup> Nach der Währungsreform normalisierte sich auch

*Englische Titel über die Verbrechen in der NS-Zeit gelangten oft als Schenkungen in den Bestand der Bücherhallen und trugen nach 1945 zur Herausbildung eines demokratischen Bewußtseins bei.*



der Buchmarkt, so daß die Bibliotheken ihre Bestände wieder planmäßig aufbauen konnten. Nach und nach wurde die Raumnot behoben. Daß die Bücherhallen in ihrem Selbstverständnis möglichst nahtlos an die Weimarer Zeit anknüpfen wollten, geht aus der neugefaßten Formulierung zum Stiftungsauftrag hervor: »Ihr Zweck ist, allen Einwohnern der Freien und Hansestadt Hamburg das gute Schrifttum durch leistungsfähige öffentliche Büchereien zugänglich zu machen.«<sup>159</sup> Aber was darf man unter »gutem Schrifttum« verstehen, und wer legt eigentlich fest, was dazuzählt und was nicht? Dürfen die Bibliothekare in einer freiheitlich verfaßten Demokratie überhaupt eine den Leser letztlich bevormundende Vorauswahl treffen, oder ist nicht der mündige Leser die letzte und entscheidende Instanz? Das alles waren Fragen, über die zwar in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch nicht gestritten wurde, die aber in späteren Jahrzehnten unter den Bibliothekaren immer wieder Ausgangspunkt heißer Diskussionen waren.

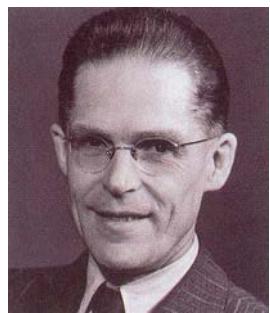
»Offensichtlich war man zu sehr mit der Beseitigung der Kriegsschäden beschäftigt, um zu bemerken, daß sich die Medienlandschaft völlig gewandelt hatte und eigentlich eine Änderung des Stiftungsauftrags erfordert hätte. So waren es nur Krücken, wenn man das Sachbuch zum ›guten Schrifttum‹ oder zum notwendigen Bestandteil einer ›leistungsfähigen‹ Bücherei erklärte«, schrieb der spätere HÖB-Direktor Hanno Jochimsen rückblickend über die Anfänge nach 1945.<sup>160</sup>

In den Nachkriegsjahren spielten die Bücherhallen im gesellschaftlichen und kulturellen Leben der Hansestadt eine kaum zu überschätzende Rolle – nicht zuletzt, weil sich die meisten Hamburger damals keine eigenen Bücher leisten konnten. Anlässlich der Eröffnung der Jugendbücherei Kohlhöfen sagte der damalige Verwaltungsratsvorsitzende und Präsident der Kulturbörde, Senator Heinrich Landahl: »Wir haben das Ziel noch lange nicht

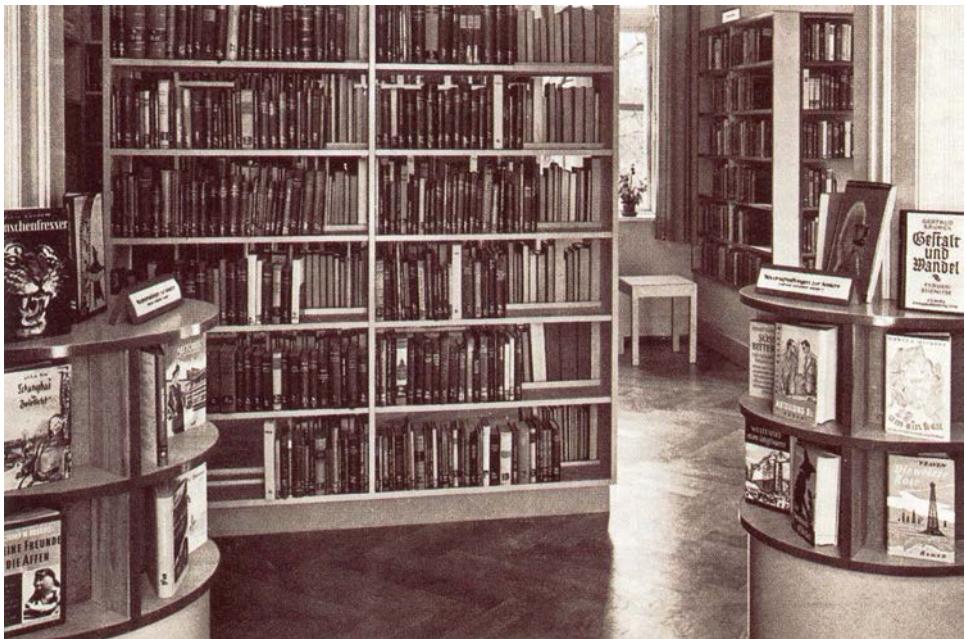


*Hanno Jochimsen leitete die Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen von 1990 bis 1995.*

erreicht. Davon können wir erst reden, wenn wir zehnmal soviel Büchereien haben wie heute und zehnmal soviel Bücher in diesen Büchereien.“<sup>161</sup> An politischer Unterstützung fehlte es in jenen Tagen nicht. Der Jahresetat wurde in den 50er Jahren stetig erhöht und betrug 3.740.000 Mark in den Jahren 1958/59 – bei 2.934.816 Entleihungen.<sup>162</sup> Die Hauptverwaltung mit der Zentralabteilung und dem Zentralkatalog war weiterhin in den oberen Stockwerken der Bücherhalle Kohlhöfen untergebracht, deren Erdgeschoss seit 1952 als Kinderbücherei genutzt wurde. Die kriegsbeschädigten Bibliotheken wurden in den 50er und 60er Jahren nicht nur rekonstruiert, vielfach bezogen sie neue, größere Räume und oft auch Neubauten – zweckmäßige, helle Gebäude in der typischen, nüchternen Architektursprache der Nachkriegszeit. Beispiele sind u. a. die Bücherhallen in Altona, Eimsbüttel und



Hatte für die Zukunft der Bücherhallen große Pläne: Kultursenator Heinrich Landahl. In den späten 50er Jahren waren die Regale der Bibliotheken bereits wieder gut gefüllt.





*In allen Bücherhallen, die nach dem Krieg eröffnet wurden, war die Freihand-Ausleihe eine Selbstverständlichkeit.*

Eppendorf. Mitunter wurden die Bibliotheken aber auch in den Erdgeschoßbereichen von neu erbauten Wohn- und Geschäftshäusern wie in Barmbek, an der Holstenstraße oder am Grindel untergebracht. 1959 gehörten zur Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen 39 hauptamtlich und 57 nebenamtlich geleitete Büchereien – ein umfangreiches Netz, das nicht zentral geplant, sondern aufgrund der jeweils vor Ort vorhandenen Bedürfnisse entstanden war.<sup>163</sup> Ende 1961 gab es bereits 46 hauptamtlich und 50 nebenamtlich geleitete Büchereien. Hinzu kamen die Fahrbücherei, die Ergänzungsbücherei und die Musikbibliothek. Bibliothekare, Politiker und Planer waren sich darüber einig, daß die neuen Bücherhallen nicht irgendwo am Rand, sondern im Zentrum der jeweiligen Wohngebiete liegen sollten. 1961 schrieb Rudolf Joerden dazu: »Entscheidend ist, daß die Bücherei ins Blickfeld der ganzen Siedlung gerückt wird und so allen Bewohnern immer wieder zu Bewußtsein kommt: das ist unsere Bücherei. Wichtiger als die geographisch zentrale Lage ist die

Unterbringung der Bücher dort, wohin alle regelmäßig gehen, ins kulturelle Zentrum, ins Verwaltungszentrum oder ins Einkaufszentrum. Die großen Baugesellschaften, in deren Händen der Aufbau der Neubauviertel liegt, und die mit den Bezirks- bzw. Ortsämtern verbundenen Stadtplanungsämter haben klare Vorstellungen entwickelt, welche Anforderungen an solche Zentren zu stellen sind. Es ist als ein Erfolg der Aufbauarbeit in den verflossenen Jahren zu buchen, daß bei den Behörden wie Baugesellschaften selbstverständlich geworden ist, eine Bücherei einzuplanen.«<sup>164</sup> Tatsächlich haben die Gebäude der neuerbauten Bücherhallen das Hamburger Stadtbild der Nachkriegszeit an vielen Stellen geprägt. Das kann als sichtbarer Beleg für die herausragende Bedeutung gewertet werden, die dem Hamburger Bibliothekssystem während der Wiederaufbauzeit zugemessen wurde.

*Das Zweigstellen-Netz der HÖB wurde schon in den 50er Jahren immer dichter geknüpft.*



## Der Zweck heiligt die Hallen: Gebäude und Orte

**D**ie Herren der Bücherhallen-Commission, die sich 1906 von Hamburg aus zu einer Englandreise aufgemacht hatten, waren beeindruckt. Sie sahen hier öffentliche Bibliotheken, die ihnen geradezu als Paläste erschienen. »Die Gebäude dieser Bibliotheken sind meist die stattlichsten in ihrer Umgebung, in reicher, gediegener, zuweilen sogar prunkvoller Architektur ausgeführt«, heißt es in einem Reisebericht, der im Jahrbuch der Patriotischen Gesellschaft von 1907 abgedruckt ist.<sup>165</sup>

Auch der Architekt Hugo Grootkoff hatte zu der Reisegesellschaft gehört, schließlich sollte er den ersten Bücherhallen-Neubau entwerfen. Das Gebäude, das er von 1907 bis 1909 als Bücherhalle A in den Kohlhöfen ausführte, erinnert zumindest im architektonischen Anspruch an die englischen Vorbilder. Mehr noch als in der Fassade, die formal an die hamburgische Bürgerhausarchitektur anknüpft, kommt das in der Gestaltung des prächtigen Portals zum Ausdruck. In der proletarisch-ärmlichen Umgebung der Neustadt dürfte es sich damals seltsam ausgenommen haben. Dennoch war das Bemühen der Bücherhallen-Commission, kleine Bibliothekspaläste zu bauen – zu großen reichte es schon aufgrund der beschränkten Mittel nicht –, mehr als nur der Versuch, die englischen Vorbilder zu kopieren. Es ging vielmehr darum, dem hohen bildungspolitischen Anspruch der Bücherhallenbewegung auch architektonisch Ausdruck zu verleihen.

*Für die von 1907 bis 1909 errichtete Bücherhalle Kohlhöfen holte sich der Architekt Hugo Grootkoff Anregungen in Großbritannien.*





Am deutlichsten gelang das mit der Bücherhalle, die Fritz Schumacher 1914/15 auf dem dreieckigen Platz erbaute, der durch die Zusammenführung von Mönckeberg- und Spitalerstraße entstanden war. Schumacher, der stolz darauf war, »die maßgebende Bücherhalle mit dem Mönckebergbrunnen statt eines verkrüppelten hohen Geschäftshauses in die Mönckebergstraße«<sup>166</sup> gesetzt zu haben, hatte als Material für das in klassischen Formen gehaltene Gebäude an diesem so hervorgehobenen Standort Muschelkalk verwendet. Als besonders wirkungsvoll erwies sich die Verbindung des Säulenportikus mit dem am Ende einer kleinen Terrasse plazierten Mönckebergbrunnen des Dresdner Bildhauers Georg Wrba. Daß dieses städtebaulich und architektonisch gleichermaßen bedeutende Ensemble später einmal als Schnellrestaurant genutzt werden könnte, hätte Schumacher damals wohl kaum für möglich gehalten.

*Fritz Schumacher schuf 1913/14 an der Mönckebergstraße das architektonisch anspruchsvollste Bibliotheksgebäude Hamburgs.*

Doch schon bald war die Zeit vorbei, in der man repräsentative Bibliotheken bauen konnte. Jetzt ging es nur noch um eine möglichst zweckmäßige und kostengünstige Bücherversorgung. Am 13. Mai 1909 wurde im Gebäude der Badeanstalt in der Barmbeker Bartholomäusstraße die vierte Bücherhalle eröffnet. »Es war eine glückliche Idee der Baudeputation, in dieser großen und prachtvollen Badeanstalt auch Räumlichkeiten für die Öffentliche Bücherhalle zu bauen«<sup>167</sup>, lobte Commissionsmitglied Rudolf Schülke, um sich dann über den engen Zusammenhang von Baden und Lesen zu verbreiten. Das liest sich so: »Es kann bei vielen Tausenden vielleicht ganz unbewußt das Baden das Lesen und umgekehrt können die Bücher das Baden fördern. Jedenfalls passen Badeanstalt und Öffentliche Bücherhalle sehr gut zueinander, und es ist nur zu wünschen, daß noch recht viele

*Gebadet wurde nach Geschlechtern getrennt, Bücher durfte man aber gemeinsam ausleihen: die Frauenschwimmhalle in der Badeanstalt Bartholomäusstraße.*



solche harmonische Bauten entstehen mögen, aus denen die breiten Volksschichten Kraft für Körper und Geist schöpfen können.«<sup>168</sup>

Schlükes Wunsch sollte sich erfüllen, in den folgenden Jahren entstanden noch eine ganze Reihe weiterer Hamburger Bücherhallen innerhalb von Badeanstalten, zuletzt 1927 in der Badeanstalt Goernestraße die Bücherhalle Eppendorf. Was heute wie eine sonderbare Idee anmutet, wurde vor allem in den Weimarer Jahren durchaus als plausibel empfunden: Ging es doch um die kommunale Fürsorge für den Bürger, die ihm Pflege und Ertüchtigung von Körper und Geist ermöglichen sollte.

*Von Wohnhäusern umgeben:  
Luftaufnahme der Badeanstalt Bartholomäusstraße.*



Ein völlig neues Modell entstand mit dem Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Schon bei der Planung berücksichtigte man vielfach den Bau von Bücherhallen, die nun als kulturelle Stadtteilzentren verstanden wurden. Welche Dimension dieses Bauaufgabe vor allem in der zweiten Hälfte der 50er Jahre hatte, lässt sich an Zahlen ablesen: Gab es 1955 nur 23 hauptamtlich geleitete Bibliotheken, waren es Ende 1961 bereits 46. Die meisten dieser Neubauten lagen inmitten der Wohngebiete, um für die Wohnbevölkerung leicht erreichbar zu sein. Den Bücherhallen wurde damals eine kulturelle Bedeutung beigegeben, die sich für die Bewohner der Wohngebiete auch identitätsstiftend

*Architektur des rechten Winkels:  
die neue Bücherhalle Eppendorf.*





auswirken sollte. Zumindest einige dieser Bibliotheksgebäude zeugen von besonderem architektonischem Anspruch. Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang vor allem die 1963 eröffnete (und 1997 geschlossene) neue Bücherhalle Eppendorf an der Lenhardtzstraße. Der in klare Funktionsbereiche gegliederte, von hellen Ziegelwänden und Glasfronten geprägte Baukörper gruppiert sich um einen Gartenhof. Zur Inneneinrichtung schreibt Rolf Lange: »Qualitätvolles skandinavisches Design (u. a. von Arne Jacobsen) verdeutlicht den Anspruch, mit dem seinerzeit öffentliche Bibliotheken eingerichtet wurden.«<sup>169</sup>

Seit Ende der 80er Jahre gibt es einen neuen Standort für die Bücherhallen: Sie werden nun nicht mehr in die Mitte von Wohngebieten plaziert, sondern in Einkaufszentren. Zwangs-

*Die Bücherhalle Hohenhorst in direkter Nachbarschaft von neu erbauten Mietshäusern.*



*Blick in den Innenhof der  
Bücherhalle Horn.  
Zum Eingang der Matthias-  
Claudius-Bücherhalle im  
Wandsbeker Quarree gelangt  
man mit der Rolltreppe.*

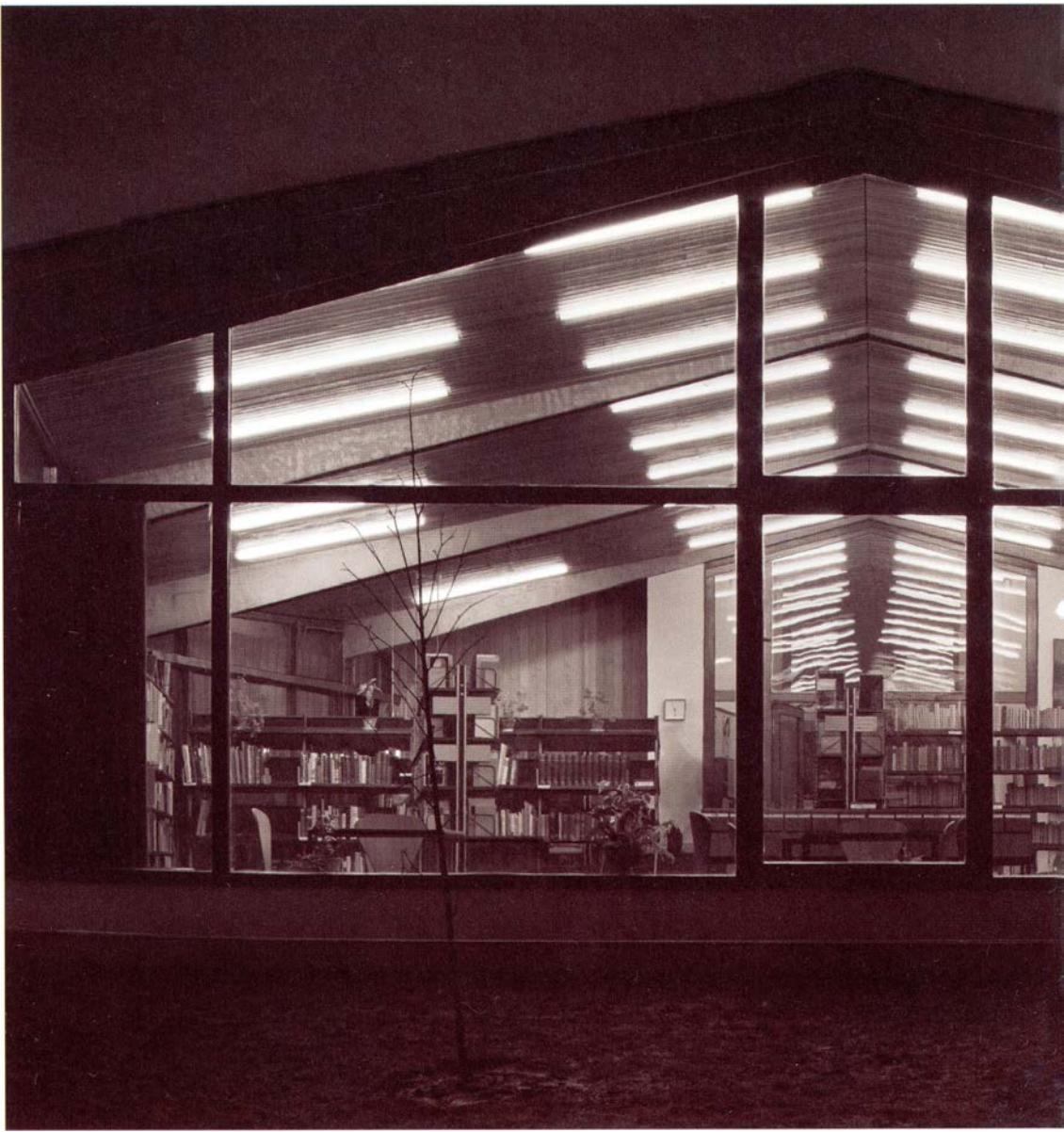


läufig verlieren sie dabei auch ihre architektonisch-bauliche Eigenständigkeit, sie sind nun Mieter inmitten eines auf Konsum orientierten Umfeldes. Das ist nicht unumstritten, hat sich aber weitgehend durchgesetzt. Anlässlich der Wiedereröffnung der Matthias-Claudius-Bücherhalle 1990 im Wandsbeker Quarree schrieb der damalige HÖB-Direktor Hanno Jochimsen euphorisch: »Es ist – so kann man sagen – die erste Penthouse-Bibliothek Europas geworden, denn sie wurde in das Dachgeschoß eines Einkaufszentrums gesetzt. Für viele Beobachter zunächst ein ungewöhnlicher Standort, hat er sich dennoch rasch durchgesetzt. Hier bestätigte sich aufs neue, wie sehr inzwischen die Deckung des täglichen Bedarfs an Einkaufsgütern mit der Deckung des täglichen Bedarfs an Lese- und Wissensstoff verbunden ist, ja möglichst in einem Zug erledigt wird.«<sup>170</sup> Auch in Altona (im »Mercado«), in Langenhorn, in Winterhude oder in Neuallermöhe wurden in den letzten Jahren Bibliotheken in

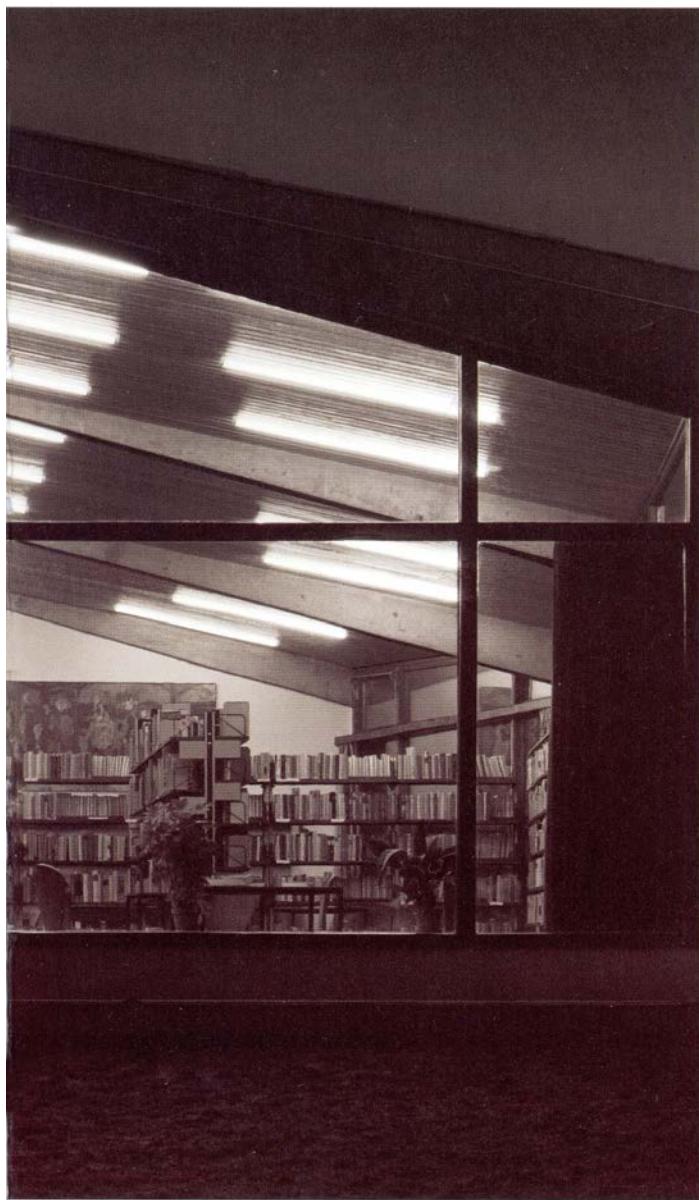
Einkaufszentren eröffnet. Allerdings waren das oft keine Neugründungen, sondern die Wiedereröffnung mehrerer zusammengelegter Bücherhallen an einem möglichst zentralen neuen Standort. Die Leser haben die Nähe ihrer Bibliothek zur bunten Konsumwelt offenbar akzeptiert, und in den Einkaufszentren sind die Kulturinstitutionen gern gesehen – schließlich heben sie das Image und wirken als zusätzlicher Publikumsmagnet.

*Typisch für die 90er: Die Bücherhalle Altona ist im Einkaufszentrum »Mercado« untergebracht.*





# Diskussionen und Aktionen: Lesestoff für Demonstranten (1960–1990)



*Anfang der 80er Jahre gab es  
zum erstenmal Protest gegen  
Schließungspläne.*

Die Not der Nachkriegszeit war noch in frischer Erinnerung, doch sie war vorüber. Die Aufbaujahre im Wirtschaftswunderland hatten den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen eine ganze Reihe neuer Zweigstellen und viele neue Leser beschert. Die HÖB waren als Institution absolut umstritten, und Hamburg konnte stolz darauf sein, über das größte öffentliche Bibliothekssystem in der Bundesrepublik zu verfügen. In den Tätigkeitsberichten der 60er Jahre ist viel von Konsolidierung, von Ausbau und Erweiterung, allerdings auch bereits von Rationalisierung die Rede. Die dramatischen Veränderungen des gesellschaftlichen Klimas spiegelten sich in der trockenen Prosa der Jahresberichte freilich nur sehr indirekt wider. Für die zweite Hälfte der 60er Jahre ist ein deutlicher Anstieg der Ausleihzahlen kennzeichnend: Wurden 1966 noch 4.337.486 Bände entliehen, waren es 1969 schon 4.821.136 Bände, ein Zuwachs von etwa einer halben Million.<sup>171</sup>

Ende der 60er Jahre demonstrierten auch auf Hamburgs Straßen die Studenten. Bücher über politische Theorien entliehen sie sich oft aus dem Bestand der Bücherhallen, ganz und gar unrevolutionär mit Leseausweis und Stempel, schlimmstenfalls wurden sogar Mahngebühren akzeptiert. Ein Hort der Rebellion waren die Bücherhallen in den 60er Jahren nicht, doch das Klima begann sich deutlich zu wandeln, es wurde offener, pluralistischer. In einem Beitrag für den »Hamburger Ziegel« schreibt die HÖB-Lektorin Erika Werner über diese Zeit: »Unterschiedliche Meinungen und einander widersprechende Weltanschauungen hatten wir zugelassen, aber immer unter der Prämisse des ›Seid nett zueinander‹, der gegenseitigen Akzeptanz und einer ›demokratischen‹ Legitimation, die bedeutete, daß der Buchbestand die politischen Mehrheitsverhältnisse im Lande widerspiegeln sollte.«<sup>172</sup>

Auf einmal durften sogar Bücher angeschafft und ausgeliehen werden, in denen es um so gefährliche Dinge wie Sex ging.



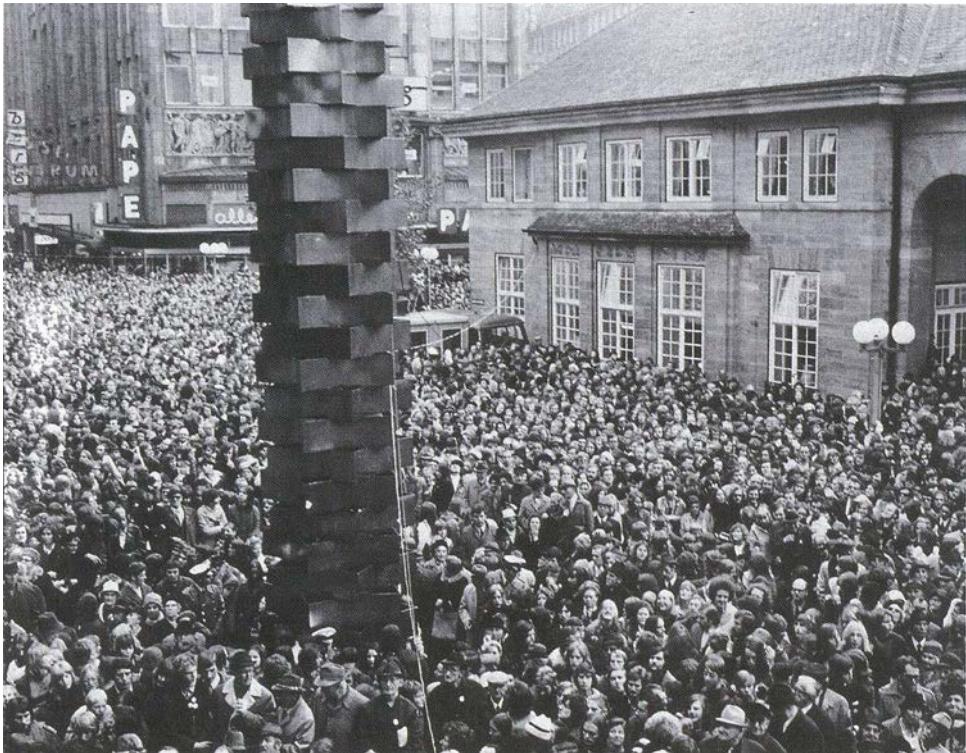
Allerdings waren derartig gewagten Entscheidungen stets heiße Diskussionen vorausgegangen, und ganz wollte man auch nicht auf »flankierende Vorsichtsmaßnahmen« (etwa die Sperrung für Leser unter 21 Jahren) verzichten. »Damals waren Leser der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen tolerante, aufgeschlossene, demokratisch gesinnte Menschen mit gefestigter Moral«, schreibt Erika Werner und fügt dann selbtkritisch hinzu: »Was gut für sie war und was schädlich, beschäftigte uns Bibliothekare, die wir schon lange, lange nicht mehr Volksbibliothekare hießen, (...) immer noch.«<sup>173</sup>

Pädagogische Führung war also nach wie vor angesagt. Vielen der engagierten Bibliothekare ging es nun darum, bei den Lesern das »richtige Bewußtsein« zu wecken: Volksbildung unter linken

*Proteste auf der Straße: Auch die Demonstranten pflegten ihre Feindbilder.*

Vorzeichen, die Bibliothek als Ort, an dem sich die Massen theoretisch sammeln sollten, vielleicht sogar für den Klassenkampf. Das klingt ziemlich radikal, ein bißchen pathetisch und zugleich romantisch, dabei dürften die »politischen Umtreiber« der Klassenkämpfer unter den HÖB-Mitarbeitern in Wahrheit ungefähr so gefährlich gewesen sein wie eine Revolution, die von deutschen Beamten organisiert wird. Später, nachdem der gesellschaftliche Umsturz erst einmal vertagt worden war, ging es vor allem um Emanzipation. »Dieses Zauberwort«, erinnert sich Erika Werner, »hatte uns froh und glücklich gemacht, denn wir hatten den Stein des Weisen gefunden: das ›Emanzipatorische‹

*Diese Polizeiaufnahme von 1972 zeigt eine Demo an der Bücherhalle Mönckebergstraße.*



als Kriterium für die Buchauswahl war erhebend und verschwommen zugleich und ließ alle Möglichkeiten offen, und der Zweck der Bevormundung des Lesers war die Aufhebung der Bevormundung (...) Wie man sich denken kann, waren Leser der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen zu dieser Zeit unterdrückte, unfreie, geknechtete Menschen, die sich partout emanzipieren wollten und sollten.«<sup>174</sup>

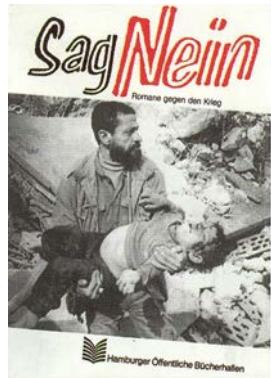
Welche Art von Literatur diesem hehren Ziele dienen konnte und vor welcher der Leser besser zu schützen sei, darüber gingen die Meinungen selbstverständlich weit auseinander. So glaubten im Frühjahr 1974 die Mitarbeiter der Bücherhalle Winterhude, das Magazin »Stern« könne zur politischen Bildung ihrer Leserschaft beitragen – ein Irrtum, wie sich auf der Leitersitzung vom 11. Juni 1974 zeigen sollte. Der Antrag, den »Stern« zu abonnieren, wurde mit Mehrheit abgelehnt. Zur Begründung heißt es in dem Protokoll: »Der ›Stern‹ versucht sich zwar teilweise als zeitkritisches Magazin, ist aber nach dem größeren Teil seines Inhalts eine Illustrierte wie andere auch. Deshalb werden Weiterungen befürchtet, schließlich jede Illustrierte einstellen zu müssen, was nicht zu befürworten sei.«<sup>175</sup>

Nachrüstung, Friedensbewegung, Volkszählung – all jene Themen, an denen sich in den 80er Jahren die gesellschaftlichen Kontroversen entzündeten, spielten natürlich auch in den Bücherhallen eine zentrale Rolle. »Schlagwort« hieß das Organ der ÖTV-Betriebsgruppe; eine informative, manchmal witzige, fast immer kämpferische und mitunter auch komische Zeitschrift, deren Profil sich nur aus den damaligen sozialen und politischen Rahmenbedingungen erklären lässt. Mit großer Skepsis wurde etwa in einer Ausgabe von 1983 die sich gerade ankündigende Einführung der EDV kommentiert. »Es soll sie ja tatsächlich geben: die Jubler, die Antipoden der ›Maschinenstürmer‹, die meinen, mit der Einführung von EDV würde vieles besser und



1972 gingen vor allem junge Leute gegen den Vietnamkrieg auf die Straße.

leichter. Aber machen sie sich eigentlich klar, daß EDV nur auf Kosten der Arbeitnehmer funktioniert?«<sup>176</sup> heißt es zu Beginn einer akribischen Aufzählung aller tatsächlichen und vermeintlichen Negativfolgen. Dabei kommt es auch zu – aus heutiger Sicht geradezu kuriosen – Fehleinschätzungen, wenn etwa beklagt wird, daß »der Computer weniger und einfachere Anforderungen an den einzelnen stellt und die Chance zur Weiterqualifikation vermindert.«<sup>177</sup>



*Friedensbewegte HÖB-Mitarbeiter veröffentlichten 1988 dieses Auswahlverzeichnis mit pazifistischer und antimilitärischer Prosa.*

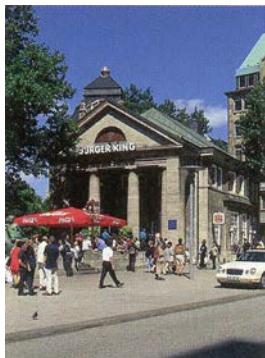
Viele Bibliothekare beteiligten sich an der Friedensbewegung und bemühten sich, ihr Engagement in die praktische Bibliotheksarbeit einzubringen. So wurde in den Bücherhallen die Arbeitsgruppe »Romane gegen den Krieg« gegründet, die 1988 unter dem Titel »Sag Nein – Romane gegen den Krieg« ein umfangreiches Verzeichnis mit pazifistischer und antimilitärischer Prosa veröffentlichte. Im Vorwort heißt es dazu: »Grundlage für die Arbeit an dem Verzeichnis war der Romanbestand der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen. Die Nebenabsicht der Arbeitsgruppe, die in diesem Bestand möglicherweise verborgene kriegsverherrlichende Literatur aufzufinden und auszusortieren, blieb ohne Ergebnis: kriegsverherrlichende Literatur gibt es bei den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen nicht.«<sup>178</sup> Einschränkend wird jedoch hinzugefügt: »Unbeantwortet blieb dabei allerdings die Frage, ob nicht vielleicht doch die politische Unterhaltungsliteratur, genannt ›Polit-Thriller‹, die mit politischer Kolportage und stereotypen Feindbildern arbeitet, latent zu einer Kriegsverharmlosung oder gar zu einer Bejahung des Krieges beiträgt.«<sup>179</sup>

Während viele Bibliothekare damals die Welt verändern wollten, erlebten sie erst einmal gravierende Veränderungen im eigenen Betrieb. 1967 hatte Dr. Friedrich Andrae den langjährigen HÖB-Direktor Rudolf Joerden abgelöst. Andrae, ein erfahrener Bibliothekar und gestandener Sozialdemokrat, enga-



gierte sich für die Einrichtung einer neuen Zentralbibliothek, die am 30. September 1971 am Gertrudenkirchhof 9 eingeweiht wurde. In dem völlig umgebauten ehemaligen HEW-Verwaltungstrakt kam nicht nur die zuvor in den Kohlhöfen ansässige Hauptverwaltung unter, die Zentrale vereinigte nun auf 5.200 Quadratmetern auch die Musikbücherei, den Zentralkatalog, die Lektorate und die Fachstelle sowie technische Stellen und ein Buchmagazin. Das »Hamburger Abendblatt« schrieb anlässlich der Einweihung: »Eine Bibliothek, wie sie den Hamburgern hier eröffnet worden ist, soll mehr sein als eine bloße Bibliothek, sie soll, wie es Dr. Kurt Meißner, der Direktor der Hamburger Volkshochschulen, in seiner Ansprache ausdrückte, in Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen ein Zentrum der Weiterbildung sein.<sup>180</sup> Die neue Zentrale war nicht nur die größte

*Eingang zu der 1971 am Gertrudenkirchhof eröffneten Zentralbücherei.*



*Hamburgs architektonisch bedeutendste Bücherhalle an der Mönckebergstraße wurde 1977 an eine Fast-food-Kette verpachtet.*



*Anfang der 80er Jahre sah sich der damalige HÖB-Chef Friedrich Andrae zum erstenmal mit Schließungsplänen konfrontiert.*

Bibliothek, sie verfügte auch über einen besonders umfangreichen und differenzierten Medienbestand. Damals wurde außerdem der Leihverkehr zwischen allen Einrichtungen des Gesamtbetriebes erleichtert, als wichtiger Schritt zu dem heute – nach erfolgter EDV-Vernetzung – längst möglichen Zugriff der Nutzer von jeder Bücherhalle auf die Titel des Gesamtkatalogs. »Benutzerfreundlichkeit« hieß die neue Zielvorgabe, die die Attraktivität der Bücherhallen weiter erhöhen sollte.

Zur gleichen Zeit verlor die repräsentativste und architektonisch anspruchsvollste aller Bücherhallen, die von 1913 bis 1914 von Fritz Schumacher in der Mönckebergstraße erbaute Bibliothek, 1972 ihre eigentliche Funktion: Erst zog ein Kaffeehaus ein, dann ein Japan-Restaurant und 1977 schließlich eine Filiale der Fast-food-Kette »Burger King«. »Hamburgers in der Bücherei«, titelte damals das Abendblatt und stellte fest: »Bedauerlich eigentlich, daß der Stadt für dieses im Zentrum stehende Haus eine bessere Lösung nicht eingefallen ist.«<sup>181</sup> Bleibt nachzutragen, daß die Verwaltung hier ganz offensichtlich eine zumindest moralisch bindende Nutzungsvorgabe verletzt hat. Hermann Hipp merkt dazu in seinem Hamburger Kunst-Reiseführer lakonisch an: »Das Denkmalkomitee hatte seinerzeit Sorge, daß zukünftig eine der Würde des Ortes weniger angemessene Nutzung einziehen könnte, und untersagte daher dem Staat, dem es die Gesamtanlage schenkte, jede Veräußerung des Gebäudes. Nun ja, es ist verpachtet.«<sup>182</sup>

In den frühen 80er Jahren mußten sich die Bibliothekare auch Sorgen um ihre Zentrale am unweit entfernten Gerhart-Hauptmann-Platz machen. Denn das Gebäude, das den räumlichen Anforderungen der Bibliothek ohnehin nicht dauerhaft genügt hätte, gehörte nicht etwa der Stadt, sondern der Landesbank, die – nach fristgerechter Kündigung – spätestens 1986 selbst in diese Räume einziehen wollte.

HÖB-Chef Andrae wünschte sich zunächst einen Neubau am Domplatz, wo ein geeignetes Baugrundstück zur Verfügung gestanden hätte. »Hier sollen die Hamburger umdenken und begreifen, daß eine Bibliothek ein durchaus repräsentatives Unternehmen ist, mit dem sich eine Stadt schmücken kann. Man denke nur an die Berliner Staatsbibliothek«<sup>183</sup>, zitierte »Die Welt« den Bücherhallen-Direktor, der sich einige Jahre später allerdings mit einer sehr viel bescheideneren Lösung zufriedengeben mußte: Am 5. März 1986 eröffnete Hamburgs damalige Kultursenatorin Helga Schuchardt in den Großen Bleichen 23-27 die neue Zentralbibliothek, die immerhin über circa 50 Prozent mehr Fläche verfügte als ihre Vorgängerin am Gertrudenkirchhof. Etwa neun Millionen Mark kosteten Umbau und Neueinrichtung des Gebäudes in der ehemaligen Kaisergalerie. Mehr als 280.000 Bücher, 90.000 Noten, 5.000 Kassetten und 11.000 Schallplatten kamen auf einer Gesamtfläche von 9.500 Quadratmetern unter.

*In bester Innenstadtlage:  
Im März 1986 wurde die  
neue Zentralbibliothek in  
den Großen Bleichen 23-27  
eröffnet.*



In ihrer Ansprache hob die Kultursenatorin die große Bedeutung der Bücherhallen hervor, die trotz des damaligen Bevölkerungsrückganges Jahr für Jahr einen Zuwachs an Nutzern verzeichnen konnten.<sup>184</sup> Keiner hätte der Senatorin da widersprechen mögen. Dabei hatten durchaus nicht alle HÖB-Mitarbeiter und -Nutzer den Eindruck, daß sich Senat und Verwaltung der großen bildungspolitischen Aufgabe der Bücherhallen immer in vollem Umfang bewußt gewesen wären. In den 80er Jahren waren nämlich zum erstenmal Stadtteilbibliotheken von der Schließung bedroht. Nachdem im Januar 1983 die Nutzergebühren drastisch erhöht worden waren, hatte der Verwaltungsrat im Sommer bekanntgegeben, daß aus Kostengründen im Frühjahr 1984 die Bücherhallen Dehnhaide, Kohlhöfen, St. Pauli, Groß-Borstel, Op de Bünte und Mopsberg (Harburg) geschlossen werden

*Die 1961 erbaute Bücherhalle Tonndorf war später eines der ersten Opfer des neuen Spar-kurses. Sie wurde – zeitgleich mit den Bücherhallen Eppendorf und Langenhorn-Heidberg – am 30. September 1996 geschlossen.*



sollten. Die Empörung unter den Bibliothekaren und Lesern war groß, es gab Protestaktionen, Flugblätter, Demonstrationen. Die Kultursenatorin, der Bürgermeister, der Finanzsenator, der SPD-Fraktionsvorsitzende und der SPD-Haushaltungsausschussvorsitzende wurden mit Protestschreiben bombardiert.

In einem Schreiben unter dem Datum vom 29. September 1983 appellierte der Betriebsrat an alle Bürgerschaftsabgeordneten, »einer Maßnahme, die zu kultureller und sozialer Verödung Tausender Hamburger Bürger führt, eine erhebliche Anzahl von Arbeitsplätzen vernichtet und auf breiteste Ablehnung stößt, nicht zuzustimmen.«<sup>185</sup> HÖB-Chef Andrae sah sich in einem Dilemma, da er sich einerseits der Kulturbehörde gegenüber loyal verhalten wollte, andererseits die geplanten Schließungen aber aus Überzeugung ablehnte und den Protesten seiner Mitarbeiter und

*1982 erhielt die Bücherhalle Farmsen diesen architektonisch eindrucksvollen Neubau.*



der Leser Verständnis entgegenbrachte. Stärker als viele seiner Genossen erkannte Andrae offenbar sehr genau, daß die Glaubwürdigkeit des bildungspolitischen Anspruchs der SPD, bei dem es sich immerhin um einen essentiellen Bestandteil sozialdemokratischen Selbstverständnisses handelt, wohl immer daran gemessen werden wird, wie die Partei mit der von den Bürgern am meisten genutzten Hamburger Kultureinrichtung umgeht. In einem auf den 30. 9. 1983 datierten Brief schrieb Andrae an ein ehemaliges Verwaltungsratsmitglied: »Ich brauche Dir nicht zu sagen, was das für eine sozialdemokratische Kulturpolitik bedeutet, wenn ausgerechnet Sozialdemokraten Öffentliche Bücherhallen dichtmachen, – und auch, was das für unsere sozialdemokratische Glaubwürdigkeit bedeutet.«

Alle Leser, die am 15. September 1983 wie gewohnt Bücher entliehen wollten, machten eine ungewöhnliche Erfahrung: Freundlich, aber bestimmt teilten ihnen die Bibliotheksangestellten mit, daß es an diesem Tag keine Bücher geben würde – gewissermaßen als Vorgeschmack auf das, was nach den Schließungen ohnehin eintreten würde. In seinem Bericht an Senatorin Schuchardt schildert Andrae das Geschehen wie folgt: »In den zentralen Bibliotheken und in den Stadtteilbibliotheken fand während der gesamten jeweiligen Öffnungszeit am Donnerstag keine Ausleihe von Medien an die Benutzer statt (...). Die Mitarbeiter in den einzelnen Einrichtungen informierten statt dessen die Benutzer, diskutierten mit ihnen den Anlaß dieser Maßnahme und verteilten Handzettel und Flugblätter. (...) Eine telefonische Umfrage heute ergab, daß die Benutzer weit überwiegend, im Schnitt bis zu 99 %, nicht nur Verständnis zeigten, sondern in sehr starkem Maße auch ihre Zustimmung artikulierten. Eine Unterschriftensammlung, die mit der Aktion verbunden wurde, ergab nach vorläufiger Schätzung durch den Betriebsrat allein ca. 10.000 unterschriebene ›Protest-Postkarten‹, die Ihnen,



sehr geehrte Frau Senatorin, bzw. dem Vorsitzenden der SPD-Bürgerschaftsfraktion wohl demnächst überreicht werden.«<sup>186</sup>

Die Postkarten, die schließlich waschkörbeweise abgeliefert wurden, hatten den folgenden Wortlaut: »Ich protestiere gegen die Schließung von 6 Öffentlichen Bücherhallen und fordere, diese unsoziale Maßnahme rückgängig zu machen.«

Ob dem solcherart angeschriebenen Politiker damals in den Sinn gekommen ist, daß Bücherhallen-Leser auch Bürgerschaftswähler sind, kann man nur vermuten. Tatsache ist jedoch, daß die Proteste nicht nur Eindruck machten, sondern auch Wirkung zeigten. Die Schließungspläne wurden schließlich zurückgenommen – vorläufig, wie sich einige Jahre später zeigen sollte.

*Auch die Bücherhalle Rissen beteiligte sich 1983 am Protest gegen die angedrohten Schließungen.*

Von Anne Buhrfeind

## Den Schreiber zum Sprechen bringen: Die Bücherhallen als Veranstaltungsort

*Vorleseabend in einer Bücherhalle – ein Foto von 1925.*

**V**orlesen, zuhören, über Literatur diskutieren – ist dafür die Bibliothek nicht wie geschaffen? Ist sie nicht der ideale Ort für die Begegnung zwischen dem Autor und seinem Publikum? Oft ist sie es. Aber was in einer kleineren Stadt meist wunderbar funktioniert und dort wirklich den Schriftsteller und fast alle seine Leser im Ort zusammenführt, kann im Zentrum einer Metropole, wo die Veranstaltungsdichte groß ist, wo jeden Abend





eine Unmenge an kulturellen Angeboten lockt, ganz schön schiefgehen. Und das gilt nicht nur in einer Zeit, die Begegnungen zu Events stilisiert und Szene-Stars mit dem Hype umgibt. Nein, das war auch schon in den 50er Jahren so, als der damalige HÖB-Lektor für schöne Literatur, Hansheinz Hauptmann, Lesungen ausdrücklich als ein Wagnis bezeichnete, jedenfalls für die Großstadtbibliothek.<sup>187</sup> Die erbaulichen Vorleseabende, in den 20er Jahren so beliebt zur Belehrung der Erwachsenen, schienen später vor allem in den Vorstädten ein sinnvolles Konzept.<sup>188</sup>

Natürlich fanden auch in den 60er und 70er Jahren zentrale Veranstaltungen statt, auch sehr erfolgreiche: immer wenn es sich so ergab. Und zunehmend regelmäßig für die Kinder. In der Nachkriegszeit war allmählich das entstanden, was wir heute

*Vorleestunden für Kinder gehören schon seit Jahrzehnten zum Bücherhallen-Alltag.*

Leseförderung nennen, und auch die Bibliotheken legten sich ins Zeug, um Kindern und Jugendlichen »das gute Buch« nahezubringen. Bis heute gehören Bilderbuchkino, Vorlesestunden, Veranstaltungen mit Jugendbuchautoren und Bibliotheksführungen mit Schulklassen zum festen Programm der Bücherhallen.



*Erika Werner, Lektorin für  
schöne Literatur, organisiert  
das Veranstaltungsprogramm  
der HÖB, das in der Ham-  
burger Kulturszene einen aus-  
gezeichneten Ruf genießt.*

In der Zentralbibliothek kümmert sich Erika Werner, Lektorin für Belletristik, seit zehn Jahren um das Veranstaltungsprogramm, und sie hat, im Gegensatz zu ihrem skeptischen Vorgänger Hauptmann, durchaus gute Erfahrungen damit gemacht. Als die finanziellen Bedingungen noch besser waren, organisierte sie bis zu 70 Lesungen pro Jahr; heute hat sie 10.000 Mark pro Jahr für ihre Veranstaltungen zur Verfügung, davon kann sie immerhin halb so viele bezahlen. Manche davon finden in den Stadtteilen statt – obwohl die einzelnen Bücherhallen je nach ihren individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten selbst ihre Lesungen veranstalten. In der Regel lädt Erika Werner in die Zentralbibliothek ein: Autoren von Weltrang und solche, die das erst noch werden wollen, Hamburger Schriftsteller, die an der Elbe ihr treues Publikum haben, Nachwuchsdichter, ausländische Autoren, deutsche Schreiber mit fremder Muttersprache – die ganze Palette. Sie versteht das Angebot, Autoren kennenzulernen, zum einen als Literaturvermittlung, zum anderen als Öffentlichkeitsarbeit für die Bücherhallen. Wer nicht kommt, hat dann zumindest von den Bücherhallen gehört, weiß, was da stattfindet, liest später in den Zeitungen, wer dort war und was gelesen und gesagt wurde.

Die Kooperation mit Partnern hat einen Sinn für sich, und sie ermöglicht Veranstaltungen, die sonst undenkbar wären: Eine Reihe mit Autoren wie Julian Barnes, Antonia Byatt, Malcolm Bradbury und anderen britischen Berühmtheiten können sich die



Bücherhallen eben nur leisten, wenn der British Council für die Kosten aufkommt und die Autoren heranschafft. Das sind Veranstaltungen, die den kleinen Raum im fünften Stock füllen, da ist die Luft schlecht und die Atmosphäre wunderbar, da teilen Gäste und Besucher ihre Aufregung und anschließend ihre Zufriedenheit, da wird, wie Theodor Adorno das genannt hätte, »eine authentische Erfahrung jenseits des lähmenden Respekts der Bildungssphäre« möglich. Die »israelischen Literaturtage« oder Veranstaltungen zu »Deutscher Literatur in türkischer Sprache«, zu denen Schriftsteller wie Siegfried Lenz, Sten Nadolny, Ulrich Plenzdorf und F. C. Delius kamen, haben zu solchen Erlebnissen geführt. Lesen unbekanntere Autoren, dann kommen weniger

*Manchmal reicht der Platz kaum aus: Autorenlesung in der Zentralbibliothek.*



Zeyyit Selimoğlu, Siegfried Lenz, Memet Gülbeyaz, Nuran Özter, Ulrich Plenzdorf



Der israelische Schriftsteller David Schütz war 1992 Teilnehmer der »Israelischen Literaturtage«.

Zuhörer – so einfach ist das. Leider. Gleichwohl sind auch dann oft die Begegnungen intensiv und die Erfahrungen nachhaltig.

Längst ist die Zentralbibliothek ein literarischer Treffpunkt, der zweite wichtige Lesungsort in Hamburg neben dem Literaturhaus. Erika Werner hat es nie darauf angelegt, Ereignisse zu organisieren. Das ist nicht ihr Ziel. »Wir haben«, sagt sie, »unsere Veranstaltungen immer als Literaturvermittlung mit den Möglichkeiten einer Bibliothek betrachtet: Hier sind unsere Regale, davor liest ein Autor, mit dem man auch ins Gespräch kommen kann.«

Ob das gelingt, hat kaum mit der – mehr oder weniger prognostizierbaren – Zahl der Interessenten zu tun. Die Frage ist, ob das Gespräch in Gang kommt. Es gibt da so einen heiklen Moment, wenn der Autor zu Ende gelesen hat und die Frage nach Fragen beunruhigend im Raum steht. Nun ist das Publikum dran, und darunter ist so mancher, der peinlich berührt auf dem Stuhl herumrutscht. Was wäre jetzt eine kluge Bemerkung? Wo man

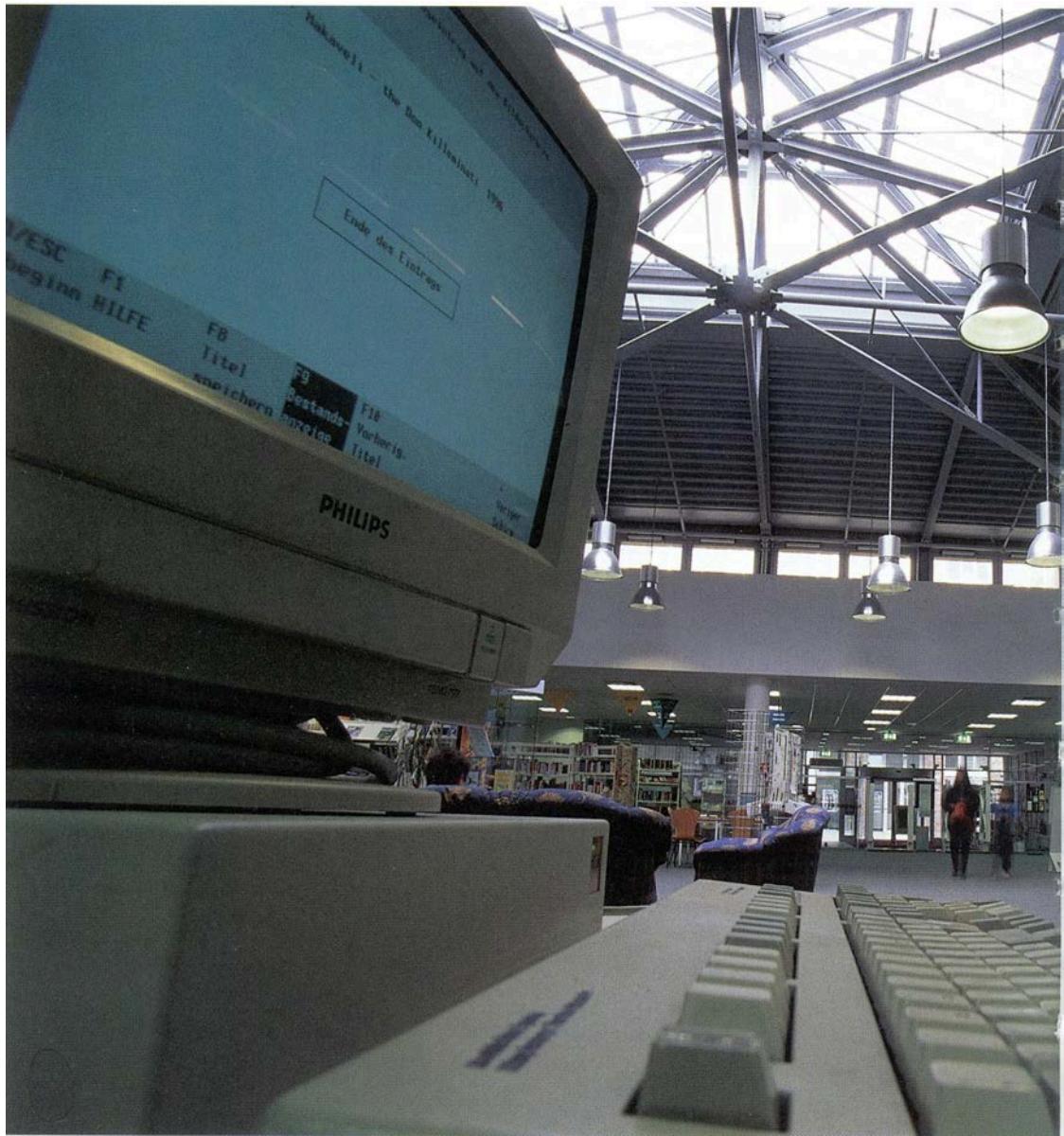


*Eine Lesung mit Zündstoff:  
Am 14. November 1991 saßen  
Elke Erb, Stefan Döring,  
Bert Papenfuß-Gorek,  
Gino Hahnemann und  
Sascha Anderson auf dem  
Podium der Zentralbibliothek.  
Damals glaubten die Dichter  
vom Prenzlauer Berg noch,  
daß die Stasi-Vorwürfe gegen  
Sascha Anderson haltlos seien.*

doch das Buch in Wirklichkeit gar nicht gelesen hat und überhaupt: findet sich da nicht endlich jemand anderes, das Schweigen zu beenden? Im Zweifel ist das Erika Werner, die diese Situation viel gelassener erlebt. »Die Leute wollen den Autor sehen, wollen ihn kennenlernen. Und die Fragen nach der Lesung haben nur einen Sinn – den Autor zum Sprechen zu bringen. Dafür eignen sich Fragen, die dem Autor liegen.« Sie, die wahrscheinlich das Buch gelesen, mit dem Verlag telefoniert, mit dem Kooperationspartner das Konzept abgeklopft, das Werbeblatt geschrieben und vorher mit dem Autor noch einen Kaffee getrunken hat, macht sich über die richtige Frage auch erst während der Lesung Gedanken. Früher hat es keinen Sinn, sagt sie. Und wenn dann der Autor spricht, über das, was ihm Spaß macht oder was ihm wichtig ist, wenn der Schlauheits-Druck im Publikum nachlässt oder von vornherein gebannt werden konnte, wenn der Autor spricht und das Publikum hört und fragt und Antworten bekommt – dann ist die Atmosphäre da, die die Veranstalterin sich gewünscht hat. »Das ist Glückssache«, sagt sie. »Aber wir haben eigentlich fast immer Glück.«



*Elke Heidenreich las 1993 im  
Rahmen der Veranstaltungsreihe  
»Bestseller made in  
Hamburg«.*



# Sparen, schließen, neueröffnen: Die Bibliotheken und die Herausforderungen der Zukunft (1990 bis zum 100-Jahr-Jubiläum)



Auch am Grindel demonstrierten Kinder gegen eine Schließung ihrer Bücherhalle.

Von Anne Buhrfeind

*Bei klirrender Kälte besetzten Demonstranten den Haupteingang der von der Schließung bedrohten Bücherhalle Kohlhöfen.*

Der 6. Februar 1996 ist ein trockener, aber grauer Wintertag. Vor der noch ziemlich frisch renovierten »öffentlichen Bücherhalle« in den Kohlhöfen tummelt sich ein bunter Pulk von Schulkindern. Grundschulgören. Wahrscheinlich haben sie keine Ahnung, daß sie vor der Wiege des öffentlichen Bibliothekswesens in Hamburg stehen, vor der ersten Bücherhalle, gegründet, »um breiten Volksschichten guten, einwandfreien Lesestoff zugänglich zu machen«. Die Kinder (und ihre Lehrerinnen) sind hier, weil man ihnen den einwandfreien Lesestoff wieder einkassieren will, und jetzt sammeln sie wahrscheinlich allererste Demo-Erfahrung. »Laßt uns unsere Bücherhalle«, steht auf dem selbstgemalten Schild, das ein Knirps ziemlich stolz den Fotografen entgegenträgt.



Die Bücherhalle Kohlhöfen stand auf einer Schließungsliste, die in Hamburg unerwartete Aufregung ausgelöst hat. Ebenso die Bücherhalle im entlegeneren Stadtteil Berne, wo die neue HÖB-Chefin Birgit Dankert auf einen Tisch steigen mußte, um ihre Sparvorschläge vor Hunderten von Schülern, erbosten Lehrern, Eltern und Abgeordneten zu erklären und zu verteidigen. Und in den sechs anderen von Schließung bedrohten Zweigstellen ging es ebenfalls hoch her. Das »Hamburger Abendblatt« und die »Morgenpost« berichteten, »Bild« und »Welt« ebenfalls – so viel Presse haben die Bücherhallen lange nicht gehabt.

Das ging ja schnell. Kaum hatte Birgit Dankert den Schreibtisch gewechselt – vom vergleichsweise bequemen Platz als Professorin an der Fachhochschule Hamburg zur Chefin eines der größten Bibliothekssysteme des Landes –, da saß sie auch schon in der Tinte. »Absteigerin der Woche«, ätzte die »Morgenpost«, und das »Hamburger Abendblatt« stimmte Abgesänge auf jede einzelne bedrohte Bücherhalle an. Der Betriebsrat initiierte Unterschriftensammlungen und veranstaltete Protestaktionen; Kinder, Mütter, Bibliothekare protestierten; die Lokalpolitiker riefen »Skandal!«, und die Leser schrieben 12.000 böse Briefe. Der Verband der Schriftsteller sah »die kulturelle Grundversorgung der Bürger an ihren Wurzeln getroffen« (Reimer Eilers), und die Hamburger Kinderbuchautoren teilten ihre Bestürzung mit.

Aber auch viele, die sich bisher wenig um Bibliotheken kümmerten, entdeckten nun auf einmal, was in den Bücherhallen wirklich steckt: Da sind nicht nur Bücher, manchmal nicht mehr ganz neu, manchmal zerlesen und abgenutzt, die man ausleihen kann, sondern da gibt es auch Modernes, neue Medien, Zeitschriften, Videos; da handelt es sich um soziale und kulturelle Treffpunkte, vielfach die letzten im Stadtteil, da wird Schulaufgabenhilfe angeboten und Beschäftigung für Kinder, die nach-



*Karin Werner und Conny Salomon vom Betriebsrat mit 45.000 Protestunterschriften gegen die 1996 geplante Schließung von acht Büchernhallen.*

mittags alleine sind. Lokalredakteure fanden den Weg in die Bibliothek, stellten fest, daß es dort gar nicht so verstaubt ist, wie sie immer geglaubt hatten, und titelten: »Bücherhallen – die quicklebendigen Dinos« (in der »Morgenpost«).

1996 sollten auf einen Schlag acht Bücherhallen geschlossen werden. Mußte das sein? Es mußte, da war sich die HÖB-Leitung ganz sicher. Die Stiftung war seit Jahren budgetiert; als eine von vielen Kultureinrichtungen in Hamburg war sie »konkursfähig«. Das heißt: Die Bücherhallen, die inzwischen fast zwei Millionen Medien für ihre Leser bereithalten und 1996 rund 600 Mitarbeiter auf 490 Vollzeitstellen beschäftigten, müssen alle Finanzierungslücken selber stopfen. Und die Lücken waren groß: Änderte sich nichts, dann liefen bis zum Jahresende Defizite in Höhe von zwei Millionen Mark auf, und das bei weiter steigenden Kosten. Bis Ende 1997 sollten die Bücherhallen fünf Millionen Mark einsparen – gut zehn Prozent ihres Etats. Der Umfang des Defizits

*Schwere Zeiten für die Kultursenatorin: Christina Weiss wurde immer wieder mit Protesten gegen Schließungen und Zusammensetzungen konfrontiert.*





war in der Öffentlichkeit bis dahin nicht recht bekannt. Erst mit dem Wechsel an der HÖB-Spitze wurde deutlich, was sich in den vergangenen Jahren angesammelt hatte.

Vorher hatten die Bücherhallen lange Zeit nur Erfolge vermeldet: eine wirklich eindrucksvolle Entwicklung. Eine Forsa-Umfrage im Jahre 1992 zeigte, daß mehr als ein Viertel aller Hamburger die Bücherhallen nutzten – ein Traumergebnis für eine Kultureinrichtung. Fast 90 Prozent hielten sie für sehr wichtig. Drei Viertel glaubten, ihre Qualität sei wichtig für Hamburgs Image. Die Ausleihzahlen – immer noch der vorrangige Indikator für bibliothekarische Leistungsstärke – stiegen. Der Etat wuchs. Eine Bücherhalle nach der anderen wurde auf automatische Datenverarbeitung umgestellt.

Diese entscheidende Innovation trieb der damalige HÖB-Chef Dr. Hanno Jochimsen mit großer Energie voran, und die Leser profitierten. Mußten sie früher bis zu 26 Wochen warten, ehe ein neu erschienenes Buch in den Bestand eingearbeitet und ausleihbereit war, so genügten dafür nun neun Wochen. Auch die

*Immer wieder gingen auch Kinder für die Erhaltung ihrer Bibliotheken auf die Straße.*

Erwerbung war stark rationalisiert worden. Als eines der ersten großen Bibliothekssysteme verließ sich Hamburg seit 1990 auf die »standing order« bei der Einkaufszentrale für Bibliotheken (EKZ) in Reutlingen, d. h. auf einen Dauerauftrag, der rund 60 Prozent der für öffentliche Bibliotheken geeigneten Neuerscheinungen automatisch ins Haus brachte. Ein paar Jahre und Spardebatten später lassen sich fast alle deutschen Bibliotheken zumindest mit dem Grundbedarf an Neuerscheinungen von der EKZ versorgen. Nach dem Motto: Alle für einen, einer für alle wird die Auswahl von den großen deutschen Einrichtungen gemeinsam organisiert. Viele HÖB-Mitarbeiter sträubten sich zunächst vehement dagegen. Aber der Rationalisierungseffekt war unübersehbar.

Noch mehr gute Nachrichten aus den frühen 90er Jahren: Das Angebot an CDs wurde erweitert, erste Erfahrungen mit der Ausleihe von CD-ROMs und mit dem Ausprobieren von

*Diskussion mit Politikern im Stavenhagenhaus: Trotz großer Bemühungen gelang es nicht, die Bücherhalle Groß-Borstel mit Unterstützung von Sponsoren zu erhalten. Sie wurde am 30. April 1998 geschlossen.*



Software wurden gemacht und neue Präsentationsformen realisiert. 1993 wurde die Film- und Videobibliothek in den Zeisehallen eröffnet.

Intern knirschte es jedoch im Gebälk. Dr. Hanno Jochimsen, ehemaliger Senatssprecher und Bibliotheksbeauftragter der Kulturbörde, HÖB-Direktor seit 1990 und kein »gelernter« Bibliothekar, stieß auf Mißtrauen in seiner Belegschaft. Vor allem wohl deshalb, weil er für eine verstärkte Zentralisierung stand – und damit einhergehend womöglich für eine Schwächung der kleinen Bücherhallen. Von Mißwirtschaft war die Rede und davon, er gebe mehr Geld aus, als zur Verfügung stehe, und wolle nun mit Stelleneinsparungen die Lücke schließen. Viel später erst, nach seinem Rückzug in den Ruhestand, wußte man seine Innovationen, insbesondere im EDV-Bereich, wirklich zu schätzen.

Die Stelleneinsparungen aber waren eine Sparvorgabe des Senats, eine Art Ausgleich für die schöne neue Datenverarbei-

*Am 3. September 1996 fand auf dem Rathausmarkt eine große und phantasievolle Demonstration gegen die Schließungen statt, an der sich vor allem Kinder beteiligten.*





*Mitarbeiter der Bücherhalle  
Berne, die am 14. Januar 1997  
geschlossen wurde.*

tung, die ja viel Geld gekostet hatte. Wie auch immer: Ein Defizit gab es tatsächlich – obwohl ein wirksames Controlling in der Kulturbörde das eigentlich hätte verhindern müssen. Die Datenverarbeitung war – in Hamburg und anderswo – längst ganz selbstverständlich und insofern auch schon fast vergessen, als Hanno Jochimsen ging, Birgit Dankert kam und vor einem Kassenloch von zwei Millionen Mark stand. Und der zwar bereits eingeführten, aber bis dahin nicht ernsthaft betriebenen Budgetierung. Was für diesen Fall bedeutete: Die Bücherhallen durften frei und selbst entscheiden, wie sie die von der Kulturbörde festgesetzten Sparvorgaben erfüllen wollten. Sie hielten den Schwarzen Peter fest in der Hand.

Die Idee, acht von 54 Bücherhallen dichtzumachen, kam gar nicht von der neuen HÖB-Direktorin. Der Plan lag schon in der Schublade, und sie fand ihn nicht falsch. Anders, darüber war sich die HÖB-Leitung einig, wäre das Mega-Problem nicht zu lösen. Auf Sparkurs fuhr das System sowieso schon längst. Der Anschaffungsetat sank seit 1994 drastisch. Fast 40 Stellen hatten schon abgebaut werden müssen. Die Gebühren – ohnehin nur ein

Tropfen auf den heißen Stein – waren hoch genug, mit 60 Mark für eine Jahreskarte für voll zahlende Erwachsene jedenfalls höher als irgendwo sonst im Land.

Intern und öffentlich hatte die Debatte über das Debakel zwei Schwerpunkte: zum einen die Kulturpolitik überhaupt und zum anderen den Verteilungskampf um die knapper werdenden Staatsgelder innerhalb des Kulturbereichs. Viele Hamburger brachten kein Verständnis dafür auf, daß die Staatsoper mit einem Etat von 82 Millionen Mark und 379.000 Zuschauern pro Jahr (1993/94) prozentual nicht mehr einsparen sollte als eine Einrichtung, die weit weniger kostete, 4,5 Millionen Besucher zählen konnte und fast zehn Millionen Ausleihen pro Jahr verzeichnete. Fakt ist aber auch: Die Stadt stand kurz vor der Pleite. Eine Schuldenlast von 30 Milliarden Mark drückte den Finanzsenator – das sind pro Hamburger etwa 17.000 Mark. Nicht nur in der Hansestadt waren (und sind) die Kassen leer. Die deutsche Vereinigung war ein schöner Auftakt für die 90er Jahre gewesen.

»*Einpack-Aktion*« gegen die  
Schließung der Bücherhalle  
St. Pauli.



Aber teuer war sie auch. Steuergelder und Investitionen flossen in den »Aufschwung Ost« und verminderten – direkt oder indirekt – die Steuereinnahmen in den alten Ländern. Die Sparkommissare hatten viel zu grübeln. Und als erstes fiel ihnen gewohnheitsmäßig der Kulturetat ein.

Ebenso heftig wie über den Kulturhaushalt wurde über eine andere Frage diskutiert: Wenn man schon drastisch sparen, das Angebot beschneiden muß – warum gerade Bücherhallen schließen? Und warum gerade diese im sozialen Brennpunkt oder gerade jene im kulturell unversorgten Viertel? Die ÖTV-Betriebsgruppe schlug ernsthaft vor, die Zentralbibliothek in eine Magazinbibliothek für den Leihverkehr zwischen den Bücherhallen zu verwandeln. Der Betriebsrat verlangte die Aussetzung der Schließungspläne bis zum Herbst, um dann ein »Zukunfts-konzept« entwickeln zu können. Bis dahin, so argumentierte Birgit Dankert, würden nur weitere Deckungslücken entstehen. Die Schließungen müßten stattfinden. Und zwar sofort.

Doch die Kultursenatorin Christina Weiss nahm sich den öffentlichen Protest zu Herzen und machte einen vorläufigen Rückzieher. Man kann auch sagen: Sie knickte ein. Eine Verwaltungsratssitzung beschloß zwar den Schließungsplan, setzte ihn aber dann tatsächlich bis zum Herbst aus. In dieser Zeit sollte ein Strukturkonzept entstehen. An den Sparvorgaben änderte sich nichts, sie wurden nicht ausgesetzt.

Wenige Wochen später zog Birgit Dankert die Konsequenzen aus der Art und Weise, wie mit ihr im Betrieb, im öffentlichen Raum und in der Politik umgegangen worden war, und kündigte – nach einer Amtszeit von knapp vier Monaten. Nun hatte ihre bisherige Stellvertreterin, Hella Schwemer-Martienßen, die Probleme am Hals. Sie und die Vizechefin Marie-Luise Warnk wußten, wie auch der Betriebsrat bald erkennen mußte, daß der Spielraum wirklich so eng war und daß die umstrittene Liste nur

das Minimum umfaßt hatte. Ein flächendeckendes Netz von Stadtteilbibliotheken mochte zwar unverzichtbar sein. Aber es war schlicht nicht finanziert.

Den »Neuen« in der HÖB-Leitung, die ganz neu nicht waren, war bewußt, daß die »Schließungsdebatte« überall in der Republik geführt wurde. Und fast immer mit demselben Ergebnis: Es wurde eben geschlossen. Zuerst waren in der ehemaligen DDR die kleinen und ganz kleinen Büchereien der Flurbereinigung zum Opfer gefallen. Dann stand auch im Westen die »Abwicklung« auf der Tagesordnung. In ganz Nordrhein-Westfalen mußten schon 1994 insgesamt 48 Zweigstellen dichtgemacht werden, allein in Essen vier von 20 Standorten.

Auch Hamburg kam nicht drum herum. Schon im August 1996 wurde eine neue Schließungsliste bekannt: 20 Bücherhallen sollten nun zur Disposition stehen. Wieder rollte eine Protestwelle an – allerdings nicht mehr so energisch und lautstark. Als der Plan schließlich den Verwaltungsrat passierte, war der Kahlschlag auf den ersten Blick doch nicht ganz so groß. Aber kürzer als beim ersten Anlauf geriet die Streichliste nicht. Im Gegenteil: Das Strukturkonzept »HÖB 2000x« sah starke Einschnitte vor. Weniger Bibliotheken, die aber besser ausgestattet sein sollten – ein verbrämter Abschied vom alten Anspruch auf flächendeckende Versorgung. Von Schließungen und Zusammenlegungen war die Rede. Für weitere Bücherhallen sollten »Kompensationen« geschaffen werden. Wie, war zuerst noch unklar. Vielleicht mit privater Unterstützung? Hamburg ist doch die Stadt der Millionäre! Daran hatte der Schauspieler und Autor Gert Haucke die Kultursenatorin Christina Weiss in einem offenen Brief erinnert und sie aufgefordert, die Tradition der Stifter neu zu beleben. »Sollte denn Heinrich Heine recht behalten, der Hamburger habe nur kalte Augen, gut ausgebildete Eßwerkzeuge und halte die Hände in beiden Hosentaschen?«



*Im Mai 1999 erklärte  
Hamburgs Kultursenatorin  
Christina Weiss, daß in der  
laufenden Legislaturperiode  
keine weiteren Bücherhallen  
geschlossen werden.*

Die Idee der privaten Förderung war auch für die HÖB nicht ganz neu. Da gab es immer wieder Autoren, die aufs Honorar verzichteten, Verlage und Buchhandlungen, die Bücher spendeten, Betriebe von Fahnen Fleck bis Mobil Oil und Möbel Unger, die mit Geld- und Sachspenden halfen. Der Gesamtumfang solcher Unterstützungen lässt sich schwer berechnen. Im Jahr 1997 zum Beispiel mochten es 100.000 Mark gewesen sein.

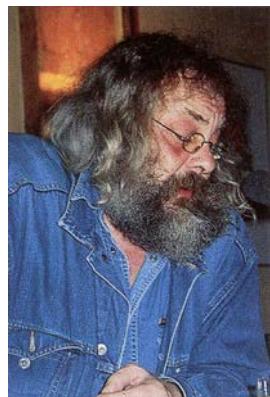
Aber mit den privaten Helfern, die nun, wenn auch nicht in Scharen, auf der Matte standen, konnte die Bibliothek zunächst nichts Rechtes anfangen. Einem der kampfeslustigen Fördervereine, die sich während der »Februar-Revolution« um einzelne Bibliotheken gebildet hatten, war es gelungen, genügend Geldgeber und ehrenamtliche Mitarbeiter zu finden, um eine Bücherhalle (fast) auf eigene Faust zu erhalten: nicht in Harburg, nicht in Steilshoop, sondern im feinen Pösdorf.

Widerstände mußten überwunden werden, aber dann funktionierte es. »Kolibri« wurde eröffnet (siehe Seite 88), eine Kinderbibliothek, die von ehrenamtlichen Helfern mit betreut und mittlerweile zur Hälfte vom Förderverein finanziert wird. Die Einrichtung ist winzig und nicht gerade das Musterbeispiel einer modernen Kinderbibliothek – aber die erste Kooperation zwischen privatem Geld, ehrenamtlichen Helfern und den Öffentlichen Bücherhallen.

Die waren jetzt bemüht, aus dem Krisengerede und den »negativen Schlagzeilen« zu kommen. Neueröffnungen machen mehr Spaß als Schließungen. Das sollte die Öffentlichkeit einsehen und überhaupt mal wieder registrieren, was sich im Bibliothekssystem Positives tat: Schöne neue Bücherhallen, die eigentlich Zusammenlegungen oder Umzüge waren, wurden 1997 und 1998 in Einkaufszentren eröffnet – am Langenhorner Markt, im Winterhuder »Forum«, im »Mercado« in Altona, in Allermöhe, in Bergedorf und im Harburger Carrée.<sup>189</sup> Neue Medien wurden

verstärkt angeschafft, und der Zugang zum Internet soll überall selbstverständlicher Bestandteil des Angebots werden. Die Filmbibliothek nahm ein neues Angebotssegment auf: Soundtracks auf CD. Mit einer großangelegten Sponsoring-Kampagne mobilisierte die Bibliothek zusätzliche Unterstützung. Schon 1996 sollte die »HÖB-Card«, illustriert von Hamburger Comic-Künstlern, Lieschen Müller und Otto Normalverbraucher ansprechen, eine erste Gala-Veranstaltung im Literaturhaus – Eintritt 300 Mark – die betuchteren Hamburger. Jan Philipp Reemtsma las, Harry Rowohlt und Will Quadflieg.

Der Erfolg, in Mark und Pfennig, hielt sich in Grenzen, aber immerhin stieg das Stimmungsbarometer. Auch wenn im Frühjahr 1997 dann doch insgesamt zwölf Bücherhallen geschlossen worden waren, freute man sich darüber, die Finanzen in den Griff zu kriegen. Im Haushaltsjahr 1998 wurden die HÖB von weiteren Sparvorgaben ausgenommen, und am Jahresende waren sie zum erstenmal in diesem Jahrzehnt schuldenfrei. Wirklich



*Harry Rowohlt (oben),  
Jan Philipp Reemtsma und  
Will Quadflieg (unten rechts)  
beteiligteten sich 1996 an einer  
Benefiz-Veranstaltung  
zugunsten der HÖB im  
Literaturhaus.*



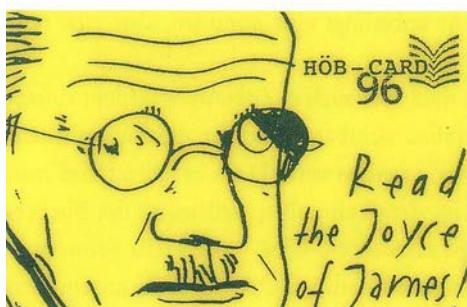
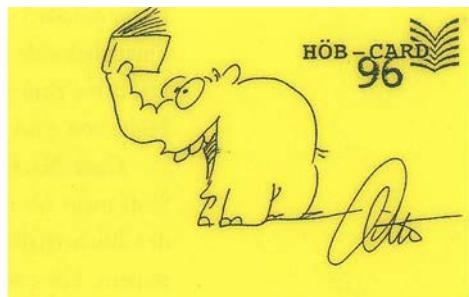
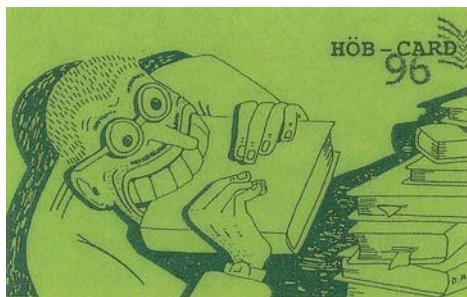
bitter war der optische Rückzug der Zentralbibliothek aus dem Stadtbild. Den ohnehin mickrigen Eingangsbereich in den Großen Bleichen konnte der Eigentümer, die Sprinkenhof AG, gewinnbringender vermieten; die 750.000 Besucher, die jährlich in die Zentralbibliothek kommen, müssen jetzt durch eine Passage im »Ohnsorg-Theater« zu den Fahrstühlen und dann zu den Lesesälen vordringen. Aber sie finden den Weg. Die Besucherzahlen sind seither nicht zurückgegangen.

Geldknappheit bleibt das Lebensthema der HÖB. Sie können sich bestenfalls damit trösten, daß es anderen Kulturinstitutionen in Hamburg nicht bessergeht. Der Kulturretat liegt bei weniger als zwei Prozent des Haushalts. München gibt 10 Millionen Mark mehr für seine öffentlichen Bibliotheken aus – und hat eine halbe Million weniger Einwohner. Eine optimistische, zukunftsgewandte und positive Ausstrahlung läßt sich jedoch nur entwickeln und aufrechterhalten, wenn die Voraussetzungen entsprechend positiv sind. Die Bücherhallen haben es geschafft, das Jammerlappen-Image abzubauen und sich an den allgemeinen Trend zu koppeln, wonach Bibliotheken leistungsstark, kundenorientiert und effektiv sind und sein wollen.



*1993 wurde die Film- und Videobibliothek in den Zeisehallen eröffnet.*

Doch die nächste Spar- und Schließdebatte folgte auf dem Fuße. Wenn alle Tarif- und Preissteigerungen und alle notwendigen Investitionen aus dem stagnierenden Budget finanziert werden müssen, können weitere Einschnitte nicht ausbleiben. 1999 würden die Bücherhallen erneut rund eine Million Mark einzusparen haben. Aber wie? Ende 1998 warf die HÖB-Leitung zwei Varianten in die Diskussion: das »40er« und das »30er Modell«. Die Mehrzahl der Leiterinnen und Leiter der Stadtteilbücherhallen favorisiert das 40er Modell – die weitgehende Erhaltung des Bibliotheksnetzes in den Stadtteilen, dafür eine Reduzierung der Öffnungszeiten und der Leistungsangebote. HÖB-Chefin Schwemer-Martienßen vertritt das 30er Modell –



notfalls weitere Bücherhallen zu schließen und dafür das Leistungsniveau zu halten bzw. zu verbessern. Aber das kann nicht im Sinne der Dienstherrin sein. »Keine Bücherhallenschließungen im Jahr 1999!«, dieses Versprechen gab Staatsrat Volker Plagemann schon im Herbst 1998 ab, als Bürger in Finkenwerder für den Erhalt ihrer gefährdeten Stadtteilbibliothek demonstrierten. Im Mai 1999 konnte Kultursenatorin Christina Weiss auf einer offenen Anhörung vor dem Kulturausschuss der Bürgerschaft dann endlich einmal mit positiven Nachrichten in Sachen Bücherhallen aufwarten: In der laufenden Legislaturperiode werde es definitiv keine Schließungen mehr geben, sagte sie, um gleich darauf weitere Verbesserungen bekanntzugeben. Anders als ursprünglich angekündigt, müßten auch die Tarif erhöhungen nun nicht von den HÖB selbst aufgebracht werden.

*Hamburger Comic-Künstler entwarfen 1996 viele witzige Motive für die HÖB-Card.*

Dafür stünden – zumindest im Jahr 1999 – Verstärkungsmittel der Finanzbehörde bereit. Außerdem erklärte die Senatorin, daß die HÖB bis zum Jahr 2001 mit zusätzlichen Investitionsmitteln in Höhe von einer Million jährlich rechnen könnten.

Gute Nachrichten im Jubiläumsjahr, oder wenigstens kein Stoff mehr für negative Schlagzeilen. Fest steht jedenfalls, daß es den Bücherhallen damit gelungen ist, in ruhigeres Fahrwasser zu steuern. Für etwas mehr Luft im sonst so angespannten Haushalt sorgt zudem eine Gebührenerhöhung, die am 1. Juli 1999 in Kraft gesetzt wurde – nicht unbedingt eine populäre, aber eine notwendige Maßnahme.

Gespärt werden muß aber auch in Zukunft, was nicht zuletzt in weiterem Stellenabbau sichtbar – und für die Bücherhallen-Benutzer auch spürbar – werden wird. Doch es scheint, daß man nun im Senat bereit ist, dem kulturellen Stellenwert der Bücherhallen stärker gerecht zu werden, oder – wie Hella Schwemer-Martienßen es formuliert – »die HÖB politisch angemessen bewertet«.

Im 100. Jahr ihres Bestehens bleibt erst einmal offen, wie die Bücherhallen das dünner gewordene, aber nach wie vor funktionierende Bibliotheksnetz mit den dafür nicht ausreichenden Mitteln aufrechterhalten sollen. Sollen sich Stadtentwicklungs-, Schul- und Sozialbehörde, wie u. a. von der CDU-Fraktion in der Bürgerschaft ins Gespräch gebracht, an der Finanzierung der Bücherhallen beteiligen? Schließlich hat die bibliothekarische Arbeit in den Stadtteilen sehr viel mit Sozialarbeit, mit Zuarbeit für die Schulen und mit Jugendarbeit zu tun. Die Bibliothekare selbst sehen sich als Kulturarbeiter, die ihre Arbeit »vor Ort« gerade auch in ihren sozialen und pädagogischen Aspekten immer schon als Teil ihrer fachlichen Aufgaben verstanden und – nicht zuletzt im Zuge der Spardebatten – die bibliothekarische Professionalität auf den Schild gehoben haben.



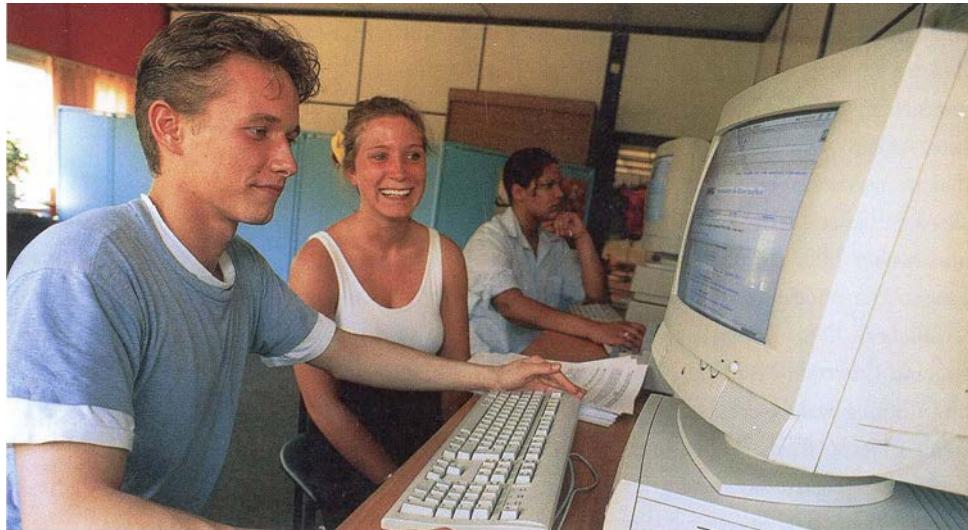
So werden sich, sagt Hella Schwemer-Martienßen, am Ende des Jahrhunderts die bibliothekarischen Arbeitsfelder weiter differenzieren, wird sich Professionalität einerseits in immer spezialisierteren Tätigkeiten ausdrücken, während andererseits »die reine Lehre von unten aufgebrochen wird«: Da sollen Bibliothekare wieder Schulaufgabenhilfe und Betreuungsaufgaben übernehmen, für die Nachbarschaft dasein, Kontakte pflegen und eine Anlaufstelle für alles und jedes sein. Da sollen Bibliothekarinnen auch lernen, ihren Profi-Status durch die Mitarbeit ehrenamtlicher Helfer nicht beeinträchtigt zu finden. Informationsbroker hier, Sozialarbeiter dort – der Berufsstand übt den Spagat. Die Bücherhallen sind ohnehin, was sie eben sind: mehr als Bücherhallen. »In den sozial schwächeren Stadtteilen nehmen sie eine Querschnittsaufgabe zwischen Soziokultur, Betreuung und Bildung wahr«, erklärt Hella Schwemer-Martienßen. »Es ist sinnlos, jetzt Bücherhallen und andere gut funktionierende Einrichtungen zu schließen, um später einen Stadtteil mit Investitionsprogrammen wieder aufzupäppeln.« Wie in Dulsberg,

*Kebraus in Eppendorf am  
18. November 1996: Ein großer  
Teil des Bestandes wurde zu  
mehr oder weniger symbo-  
lischen Preisen verkauft.*

dem sprichwörtlich »armen« Stadtteil, mit 18.500 Einwohnern und einem besonders hohen Anteil an Familien mit niedrigem Einkommen. Da ist das Schwimmbad gefährdet und die Bürgerhalle auch, und die Bürger fühlen sich im Stich gelassen.

Also doch wieder so etwas wie ein 40er Modell und Bücherräume mit Querschnittsaufgaben? Immerhin strebt die HÖB-Chefin eine stärkere Arbeitsteilung für das System der Bücherräume an. Eine Arbeitsteilung mit zentralen, regionalen und stadtteilorientierten Einrichtungen, die unterschiedliche Schwerpunkte haben und neue Formen der Kooperation entwickeln. Die Zentralbibliothek, die Filmbibliothek, die Musikbibliothek bieten umfassende Informationsmöglichkeiten auf Großstadtniveau; ein breites Sortiment, das zugleich in die Tiefe geht, und eine mediale Ausstattung auf dem aktuellen technischen Stand. An diesem Angebot soll keinesfalls gespart werden, im Gegenteil. In der Zentralbibliothek sind 1998 zwei neue Servicebereiche eröffnet worden. Die »Sprachräume« bieten Literatur und

*Internet-Recherche in der Bücherräume Mümmelmannsberg.*



Medien in 32 Sprachen. In der »Computerwelt« können zwei zusätzliche Internet- und CD-ROM-Plätze genutzt werden, und man findet einschlägige Software und Literatur zum Ausleihen. Für das Jahr 2000 wird das Angebot in der Zentralbibliothek in den Großen Bleichen komplett umstrukturiert. Mit neuer Aufteilung, neuen Schwerpunkten und neuer Präsentation soll sie nutzerorientierter, übersichtlicher, interessanter und »multimedialer« in ihrer Ausstattung werden. »Kein Warenhaus mehr, sondern eine Kollektion von Einmaligkeiten«, wie es heißt.<sup>190</sup>

Eine Ebene unterhalb der Zentralbibliotheken werden vier »Regionalbibliotheken«, die sich in Altona, Harburg und Wandsbek schon herausgebildet haben, so ausgestattet, daß sie die Zentrale entlasten können: ebenfalls mit umfangreichen Beständen, moderner Technik und ausreichend Personal. Die Eigenverantwortung der einzelnen Bibliotheken soll durch Budgets gestärkt werden. Die kleinen Bücherhallen schließlich sollen, mit zusätzlichen finanziellen Mitteln aus verschiedenen Töpfen, nicht nur den Lesehunger und den Informationsbedarf der Bürger stillen, sondern darüber hinaus für sie dasein. Die beispielhafte kleine Bücherhalle Wilhelmsburg ist gerade eben mit viel öffentlichem Applaus in schöne neue Räume umgezogen.

Neben den Bücherhallen wird es weiterhin kleine Ausgabestellen geben – aber nur solche, die die Effektivitätsprüfung überstehen, und die in den Justizvollzugsanstalten. Viele Ausgabestellen sind ohnehin bereits geschlossen. Die Bücherbusse werden auch künftig Stationen in den Randbezirken Hamburgs regelmäßig anfahren, aber der Aspekt der Effektivität wird – wie überall im System – nun stärker berücksichtigt. Das heißt: Wenn die Leser das Angebot nicht nutzen, wird es eingeschränkt und/oder verändert. Auf neue Wege haben sich die HÖB mit dem »Lesebus« begeben, der, mit Unterstützung von Sponsoren multimedial ausgestattet, projektbezogen eingesetzt werden soll.



*31. Mai 1999: Wiedereröffnung  
der Bücherhalle Wilhelmsburg  
in einem Neubau.*

Werfen wir noch einen Blick in die Bücherhalle Kohlhöfen. Die Keimzelle der HÖB im alten Arbeiterviertel Neustadt, wo im Februar 1996 Grundschulkinder für ihre Literaturversorgung kämpften, steht jetzt leer. Die Fenster sind lange nicht mehr geputzt. Wie durch einen grauen Film erkennt man drinnen die Regale, die Ausgabetheke und ein paar Kartons. Und plötzlich eine ganz neue Nachricht: hier, in der ehemaligen Bücherhalle, eröffnen die HÖB am ersten Montag im Oktober 1999 ein Internet-Center. Und die Schüler? Sie lesen noch, wie die anderen Hamburger offenbar auch. Jedenfalls konnten die Bücherhallen zum Jahresende 1998 wieder mit Traumzahlen aufwarten. 4,2 Millionen Besucher, 9,6 Millionen Ausleihen – das ist schon fast soviel wie im Rekordjahr 1996, als es mehr Personal und mehr Bücherhallen gab. Immerhin wurde abgewickelt ohne zahlenmäßigen Leistungsverlust. Das bedeutet allerdings auch, daß mehr Arbeit in weniger Zeit erledigt wird, daß viele Leistungen, nämlich solche, die von den Traumzahlen nicht erfaßt werden, unterbleiben und daß die Leserinnen und Leser weitere Wege in Kauf nehmen müssen. Der Abschied von der »Flächendeckung« wird ihnen ebenso schwergefallen sein wie den Bibliothekarinnen.

»!Stirb und werde«, kündet Goethe. Das Leben geht weiter. Neue Herausforderungen werden die Bibliothekarinnen und Bibliothekare zu neuen Leistungen anspornen. Die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, die vor 100 Jahren mit so großem Elan und so bescheidenen Mitteln ihren Anfang nahmen, sind aus der Stadt nicht wegzudenken. Unter finanziellem Druck standen sie immer, solange es sie gibt. Gleichwohl sind sie gewachsen und haben eine Bedeutung gewonnen, die selbst »nach den Schließungen« größer ist, als ihre Gründer es jemals zu träumen wagten. In Zukunft wird es darauf ankommen, neue Medien, neue Kommunikationsstrukturen und ganz neue Formen der



Informationsbeschaffung in die Bibliotheksarbeit einzubeziehen. Dann wird es auch weiterhin gelingen, die Nutzer »zielgruppenorientiert«, also nach ihren möglicherweise ganz unterschiedlichen Bedürfnissen mit Informationen und Lesestoff zu versorgen, den sie anders kaum bekommen könnten. Die öffentliche Bibliothek geht mit der Zeit, was man manchmal mit Entsetzen – gerade wird Günter Grass in Belgrad aussortiert – und manchmal mit Beifall zur Kenntnis nimmt. Sie konzentriert sich ganz auf die Bedürfnisse ihrer Benutzer. Beschäftigten sich die Bibliothekare früher mit dem zu fördernden »Bildungstrieb« oder beobachteten sie irritiert die sich ausbreitende »Lesewuth«, so wird künftig vor allem die Navigation in der Informationsflut ihre Aufgabe sein. Durchblick im Datenwirrwarr – das ist es, was die Benutzer heute von ihren Bibliothekaren erwarten. Und natürlich Bücher. Geschichten, Gedichte, Gedanken und Bilder. Bücher, in denen man blättern kann, und vielleicht eines Tages auch elektronische, die man an der HÖB-Tankstelle mit neuem Lesestoff auflädt.

*Ortsamtsleiterin Heike Severin,  
Kultursenatorin Christina Weiss,  
die Leiterin der Bücherhalle  
Barbara Schmidt und HÖB-  
Chefin Hella Schwemer-  
Martienßen mit in- und aus-  
ländischen Kindern bei der  
Einweihung der neuen  
Bücherhalle Wilhelmsburg.*

Anhang



## Chronik

- 1899    1. 10. Eröffnung der 1. Öffentlichen Bücherhalle an den Kohlhöfen. Am Montag, den 2. 10. erster Öffnungstag für das Publikum. Buchbestand: 6.000 Bände. Begründet von der Patriotischen Gesellschaft auf Anregung von Rechtsanwalt Dr. Eduard Hallier. Eingerichtet von dem Bibliothekar Dr. Constantin Nörrenberg aus Kiel. 1. Leiter: Dr. Gottlieb Fritz.
- 1900    Dr. Ernst Schultze löst Dr. Gottlieb Fritz ab und wird im Juli neuer Leiter.
- 1903    2. Bücherhalle am Pferdemarkt. Buchbestand: 5.500 Bände. Von April an leitet Dr. Otto Plate die Bücherhallen.
- 1904    Einführung des »Schülke'schen Indikators« als Ausleihform in der Bücherhalle am Pferdemarkt. Neuer Buchbestand: 11.200 Bände.
- 1905    3. Bücherhalle Rothenburgsort mit 10.134 Bänden.
- 1909    4. Bücherhalle Barmbek mit 12.600 Bänden.
- 1910    Eröffnung der Bücherhalle Kohlhöfen im eigenen Gebäude mit 28.000 Bänden. Einführung der »Freihand-Ausleihe«, jedoch nur für die belehrende Literatur.
- 1912    5. Bücherhalle Hammerbrook mit 13.000 Bänden.
- 1915    6. Bücherhalle Eilbek mit 11.000 Bänden. Eröffnung der Bücherhalle Mönckebergstraße (vorher Pferdemarkt/ Rosenstraße).
- 1920    Trennung der Öffentlichen Bücherhalle von der Patriotischen Gesellschaft, von jetzt an rechtsfähige »Stiftung Öffentliche Bücherhalle« mit Verwaltungsrat und Arbeitsausschuß. Erhebung von Lesgebühren.
- 1927    7. Bücherhalle Eppendorf mit 10.400 Bänden.
- 1929    Einsetzung eines »Bürgerschaftlichen Ausschusses« zur Überprüfung der Aufgaben der Öffentlichen Bücherhalle.
- 1931    1. 4. Dr. Wilhelm Schuster, zweiter Direktor der Städtischen Bücherhallen in Berlin, übernimmt als Direktor die Leitung.  
10. 4. Dr. Richard Ohnsorg wird zum Oberbibliothekar ernannt.
- 1933    März: Maßnahmen zur Aussonderung von »zurückzustellenden« Büchern durch HÖB-Direktor Dr. Wilhelm Schuster, noch bevor es die »schwarzen Listen« gab.  
15. 5. Bücherverbrennung am Kaiser-Friedrich-Ufer durch den SA-Studentensturm 6/76.  
30. 5. Bücherverbrennung am Lübecktorfeld.  
1. »Gesamtfreihand-Ausleihe« Deutschlands in der Bücherhalle Eppendorf.
- 1934    31. 4. Dr. Wilhelm Schuster legt sein Amt als Direktor nieder und übernimmt die Direktion der Berliner Stadtbibliothek und der Büchereischule.  
1. 9. Dr. Albert Krebs übernimmt als Direktor die Leitung.
- 1937    1. 4. Das »Groß-Hamburg-Gesetz« tritt in Kraft, das eine Vergrößerung des Bibliotheksnets durch Eingemeindungen zur Folge hatte. Gründung der »Hamburgischen Fachstelle für das Volksbüchereiwesen«. 8. Bücherhalle Veddel mit 4.000 Bänden.
- 1938    1. 8. Dr. Rudolf Joerden wird zum Direktor ernannt. Ende Oktober: Aushang der Schilder »Juden unerwünscht« an den Eingängen der Bücherhallen.

- 1940 Die städtischen Büchereien Altona, Harburg und Wandsbek mit Zweigstellen sowie die Musikbücherei werden in die »Stiftung Öffentliche Bücherhalle« integriert.
- 1941 Insgesamt 18 Stadtteilbüchereien und 57 kleine, von der »Fachstelle« betreute, meist nebenamtlich geleitete Büchereien in den Ortsteilen.
- 1945 1. 8. Dr. Rudolf Joerden kehrt aus der Gefangenschaft zurück und nimmt die Leitung wieder auf.  
 5. 11. Eröffnung der Hamburger Büchereikurse unter Leitung von Elisabeth Propach aus Berlin. Am Ende des Krieges waren sechs Büchereien völlig zerstört.  
 Der Buchbestand von 200.000 Bänden verringerte sich durch die Aussortierung von Büchern nationalsozialistischen Inhalts auf 160.000 Bände.
- 1949 16 hauptamtlich geleitete Stadtteilbüchereien, 1 Musikbibliothek, 1 Ergänzungsbücherei und 57 nebenamtlich geleitete Ausgabestellen in den Randgebieten und Vororten.
- 1950 16. 2. Wiedereröffnung der Musikbücherei.  
 15. 8. Eröffnung der Freihand-Bücherei Reyesweg in Barmbek.  
 17. 8. Wiedereröffnung der Bücherhalle Wilhelmsburg; Thekenausleihe.  
 22. 12. Wiedereröffnung der Bücherhalle Kohlhöfen als Freihand-Bücherei.
- 1951 11. 5. Wiedereröffnung der Bücherhalle Bergedorf als Freihand-Bücherei.  
 1. 10. Neueröffnung der Kinderbücherei Mittelweg.  
 25. 10. Wiedereröffnung der Volksbücherei Lohbrügge in der Schule Binnenfeldredder 13 als Freihand-Bücherei.
- 1952 1. 11. Wiedereröffnung der Bücherhalle Harburg in den Kellerräumen der neuen Schwimmhalle am Rathausplatz.
- 1953 1. 10. Wiedereröffnung der Bücherhalle Wilhelmsburg; Umstellung auf Freihand-Ausleihe.  
 5. 11. Neueröffnung der Bücherhalle Grindel im Hochhaus des Bezirksamtes Eimsbüttel.  
 17. 12. Wiedereröffnung der ehemaligen Vereinsbücherei Fuhlsbüttel als Freihand-Bücherei in einem Nebenraum einer Schulturnhalle.
- 1954 22. 3. Wiedereröffnung der Bücherhalle Winterhude.  
 17. 5. Neueröffnung der Kinder- und Jugendbücherei Stellingen.
- 1955 23 Stadtteilbüchereien; Beginn des Ausbaus im Rahmen des »Mehrjahresplans«.
- 1956 9. 2. Eröffnung einer separaten Kinderbuchabteilung in Harburg, Eißendorfer Straße.  
 1. 4. Wiedereröffnung der Bücherhalle Altona im ersten büchereieigenen Gebäude der Hamburger Nachkriegsjahre.  
 27. 7. Neueröffnung der Matthias-Claudius-Bücherhalle in Wandsbek in einem Geschäftshaus.  
 31. 8. Neueröffnung der Bücherhalle Sülldorf; Schließung der Volksbücherei.
- 1957 5. 11. Wiedereröffnung der Bücherhalle Blankenese nach Umbau des Stallgebäudes des Katharinenhofes als Eduard Hallier-Bücherhalle.  
 23. 11. Neueröffnung der Bücherhalle Nienstedten; Schließung der Volksbücherei.  
 Einrichtung eines Schallplattenstudios in der Musikbücherei.  
 7. 9. Neueröffnung der Bücherhalle Poppenbüttel; Schließung der Volksbücherei.  
 1. 10. Neueröffnung der Bücherhalle Dulsberg.

- 1958      18.1. Wiedereröffnung der Bücherhalle Finkenwerder.  
           22. 2. Neueröffnung der Bücherhalle Farmsen; Schließung der Volksbücherei.  
           19. 4. Neueröffnung der Bücherhalle Barmbek in einem Verwaltungsgebäude.  
           14. 5. Neueröffnung der Bücherhalle Eidelstedt.  
           19. 5. Neueröffnung der Bücherhalle Lurup in zwei Klassenräumen; Schließung der Volksbücherei.  
           2. 8. Wiedereröffnung der Bücherhalle Bahrenfeld.
- 1959      2. 6. Neueröffnung der Bücherhalle Eimsbüttel.  
           20. 7. Neueröffnung der Bücherhalle Mundsburg.  
           16. 10. Wiedereröffnung der Bücherhalle Lohbrügge in einem Pavillon-Anbau eines Wohnblocks.  
           21. 5. Neueröffnung der Bücherhalle Neugraben in einer Schule; Schließung der Volksbücherei.
- 1960      25. 1. Neueröffnung der Bücherhalle Rissen.  
           21. 3. Neueröffnung der Bücherhallen Lokstedt und Stellingen.  
           17. 10. Neueröffnung der Bücherhalle Billstedt im Ladenzentrum einer Wohnsiedlung.
- 1961      3. 1. Neueröffnung der Jugendbücherei Harburg in einem Pavillon-Anbau eines Hochhauses auf dem Mopsberg.  
           6. 1. Wiedereröffnung der Bücherhalle Eidelstedt.  
           7. 2. Neueröffnung der Bücherhalle Schnelsen; Pavillon-Anbau eines Wohnhauses.  
           27. 2. Neueröffnung der Bücherhalle Langenhorn in einem Ladenzentrum.  
           8. 3. Wiedereröffnung der Bücherhalle Nienstedten in einer stadteigenen Villa.  
           20. 3. Neueröffnung der Bücherhalle Horn.  
           18. 5. Wiedereröffnung der Bücherhalle Lurup in der Ortsdienststelle.  
           21. 8. Die erste Hamburger Fahrbücherei, für 11 Ausgabestellen im »Alten Land« bestimmt, wird in Betrieb genommen.  
           8. 9 Wiedereröffnung der Bücherhalle Tonndorf.  
           21. 9. Wiedereröffnung der Bücherhalle Neugraben im Erdgeschoß eines Bankgebäudes.  
           23. 10. Verlegung der Kinderbuchabteilung der Bücherhalle Dulsberg in eigene Räume.  
           27. 11. Wiedereröffnung der Bücherhalle Bramfeld.
- 1962      12. 10. Neueröffnung der Bücherhalle Groß-Borstel im Stavenhagenhaus.  
           1. 11. Die zweite Fahrbücherei nimmt ihren Betrieb mit 10 Haltepunkten auf.
- 1963      28. 2. Neueröffnung der Bücherhalle Holstenstraße in einem Hochhaus.  
           10. 4. Neueröffnung der Bücherhalle Dehnhaide; Schließung der Bücherhalle Reyesweg in Barmbek.  
           15. 5. Wiedereröffnung der Bücherhalle Eppendorf in der Lenhardtstraße 28.  
           22. 5. Neueröffnung der Bücherhalle Langenhorn-Mitte im »Kulturhaus Langenhorn«.  
           29. 5. Neueröffnung der Bücherhalle Lurup-Veermoor in einem Einkaufszentrum.  
           20. 8. Wiedereröffnung der Bücherhalle Lokstedt in der Kollastraße 13.  
           30. 8. Neueröffnung der Bücherhalle Berne in einem Einkaufszentrum.  
           27. 9. Neueröffnung der Bücherhalle Hohenhorst in einem Einkaufszentrum.

- 1964    8. 1. Wiedereröffnung der Bücherhalle Sasel in einem Pavillon, Saseler Markt 1.  
        22. 10. Wiedereröffnung der Bücherhalle Lurup-Mitte in einem Telegraphenamt.
- 1965    1. 7. Neueröffnung der Bücherhalle Fuhlsbüttel in eigenen Räumen.
- 1966    54 Stadtteilbüchereien, 2 Fahrbüchereien, je eine Ergänzungs- und Musikbücherei,  
        41 von der Fachstelle betreute Ausgabestellen.
- 1967    Dr. Friedrich Andrae wird ab Januar neuer Leiter und löst Dr. Rudolf Joerden ab.  
        21. 12. Neueröffnung der Bücherhalle Rahlstedt in einer ehemaligen Villa.
- 1968    Übernahme der Betreuung der Büchereien in den Hamburger Strafanstalten durch die Fachstelle.  
        Juni: Neueröffnung der Bücherhalle Langenhorn-Nord am Tweeltenbek.  
        Juli: Schließung der Bücherhalle Nienstedten.  
        August: Neueröffnung der Bücherhalle Rissen im Gebäude der Hamburger Sparcasse von 1827.
- 1970    20. 1. Neueröffnung der Bücherhalle Poppenbüttel.  
        26. 1. Neueröffnung der Bücherhalle Osdorfer Born in einem Einkaufszentrum.  
        24. 11. Neueröffnung der Bücherhalle St. Pauli.
- 1971    23. 6. Wiedereröffnung der Bücherhalle Eimsbüttel im Hamburg-Haus.  
        15. 7. Wiedereröffnung der Bücherhalle Bramfeld.  
        30. 9. Eröffnung der Zentralbibliothek Gertrudenkirchhof/Rosenstraße;  
        Zusammenfassung der Dienststellen Hauptverwaltung, Zentralkatalog, Lektorate,  
        Fachstelle, technische Abteilungen, Betriebsrat.
- 1972    17. 11. Neueröffnung der Bücherhalle Niendorf im Garstedter Weg.
- 1975    1 Zentralbibliothek, 1 Musikbücherei, 56 Stadtteilbüchereien, 2 Fahrbüchereien,  
        71 nebenamtlich geleitete Ausgabestellen.  
        2. 5. Neueröffnung der Bücherhalle Steinshoop als kombinierte Stadtteil- und  
        Gesamtschulbibliothek.  
        23. 10. Neueröffnung der Bücherhalle Mümmelmannsberg als kombinierte  
        Stadtteil- und Gesamtschulbibliothek.
- 1976    Schließung der Bücherhalle Lurup-Veermoor.
- 1979    Etat für Neuanschaffungen wird eingefroren.  
        12. 9. Wiedereröffnung der Bücherhalle Billstedt.
- 1980    9. 1. Wiedereröffnung der Bücherhalle Neugraben.
- 1982    7. 5. Wiedereröffnung der Bücherhalle Farmsen.
- 1984    1. 9. Wiedereröffnung der Bücherhalle Eidelstedt.
- 1986    Januar: Neueröffnung der Bücherhalle Kirchdorf.  
        5. 3. Neueröffnung der Zentralbibliothek und der Musikbibliothek in den Großen  
        Bleichen 27. Büro- und Verwaltungsräume werden in den Großen Bleichen 23 bezogen.
- 1987    Einführung der automatischen Datenverarbeitung für die Ausleihverbuchung,  
        den Vollkatalog einschließlich Recherche und für den Medienerwerb in der Zentralbibliothek.  
        5. 3. Wiedereröffnung der Bücherhalle Sasel.
- 1988    1 Zentralbibliothek, 1 Musikbücherei, 56 Stadtteilbüchereien, 82 neben- oder ehrenamtlich  
        geleitete und durch die Fachstelle betreute Büchereien (davon 19 in den  
        Justizvollzugsanstalten), 3 Autobüchereien.

- 1989 Beginn der halbjährigen Schließungen von Bücherhallen durch die EDV-Umstellung, die erst 1995 in sämtlichen Bücherhallen abgeschlossen ist.
30. 8. Wiedereröffnung der Bücherhalle Jenfeld im Obergeschoß des Jenfelder Einkaufszentrums.
- 1990 Von April an leitet Dr. Hanno Jochimsen die Bücherhallen und löst Dr. Friedrich Andrae ab. Die Bücherhalle Mundsburg wird Pilotbibliothek für die Aufnahme von Computerprogrammen als Bibliotheksmedium.
15. 5. Wiedereröffnung der Matthias-Claudius-Bücherhalle in Wandsbek im Dachgeschoß eines Einkaufszentrums. Ab Oktober werden in der Musikbibliothek CDs angeboten.
- 1993 23. 6. Eröffnung der Film- und Videobibliothek in den Zeisehallen.
- 1994 1. 8. Wiedereröffnung der Bücherhalle Lokstedt in der Vogt-Wells-Straße.
- 1996 Prof. Birgit Dankert übernimmt ab Januar die Direktion der HÖB und kündigt 4 Monate später aufgrund von Meinungsverschiedenheiten zwischen Senat und HÖB zum Thema Einsparungen und Bücherhallen-Schließungen. Von Mai an leitet Hella Schwemer-Martienßen die Bücherhallen und löst Prof. Birgit Dankert ab.
30. 9. Schließung der Bücherhallen in Eppendorf, Langenhorn-Heidberg und Tonndorf.
20. 12. Schließung der Bücherhalle Bahrenfeld.
- 1997 10. 1. Schließung der Bücherhallen Mopsberg, Mundsburg und Veddel.
11. 1. Schließung der Bücherhalle Hanhoopsfeld.
14. 1. Schließung der Bücherhalle Berne.
31. 1. Schließung der Bücherhallen Kohlhöfen und Op de Bünte.
26. 2. Neueröffnung der Bücherhalle Langenhorn im »Langenhorn Center«.
18. 6. Neueröffnung der Kinder- und Jugendbibliothek Kolibri, der ersten Bücherhalle, die sich die Trägerschaft mit einem Förderverein, der »Bücherhalle Mittelweg e. V.«, teilt.
- 1998 5. 1. Die Film- und Videobibliothek bietet erstmals Filmsoundtracks auf CDs zum Ausleihen an.
7. 2. Schließung der Bücherhalle Altona am Ottenser Marktplatz.
18. 2. Neueröffnung der Bücherhalle Harburg im »Harburg Carrée«.
28. 2. Schließung der Bücherhalle Lohbrügge.
6. 3. Neueröffnung der Bücherhalle Altona im »Mercado«.
30. 3. Neueröffnung der Bücherhalle Winterhude im EKZ Winterhuder Marktplatz.
1. 4. Neueröffnung der Bücherhalle Neuallermöhe im EKZ »Fleet-Haus«.
30. 4. Schließung der Bücherhalle Groß-Borstel.
6. 5. Inbetriebnahme der neuen Harburger Autobücherei.
29. 5. Schließung der Bücherhalle Bergedorf im City Center Bergedorf.
26. 6. Wiedereröffnung der Bücherhalle Bergedorf im Kupferhof 1.
28. 10. Der »Lesebus« nimmt seinen Betrieb in den Bezirken Harburg und Bergedorf auf.
- 1999 31. 5. Wiedereröffnung der Bücherhalle Wilhelmsburg am Vogelhüttendeich 45.
1. 10. Die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen feiern ihr 100jähriges Jubiläum.

## Anmerkungen

- 1 zit. nach Gottsleben, Klaus: Führer durch ..., S. 350
- 2 Pieler, Peter-H.: Anfänge der ..., S. 16
- 3 ebd., S. 9
- 4 ebd., S. 10
- 5 zit. nach Thauer, Wolfgang/Vodosek, Peter: Geschichte der ..., S. 15–17
- 6 ebd., S. 11
- 7 Der sechsteilige Räuberroman Rinaldo Rinaldini erschien in den Jahren 1797–1800
- 8 Pieler, Peter-H.: Anfänge der ..., S. 11
- 9 ebd., S. 11; zit. nach Baur, Uwe: Das deutsche ...; in: Bienert, Franz A./Weimann, Karl-H.: Bibliothek und ..., S. 104–105
- 10 Pieler, Peter-H.: Anfänge der ..., S. 17
- 11 ebd., S. 17
- 12 ebd., S. 18
- 13 ebd., S. 19
- 14 Hallier, Eduard: Erlebtes und ..., S. 105 ff.
- 15 ebd., S. 106
- 16 Hallier, Eduard: Streiflichter ...; in: 25 Jahre ..., S. 13
- 17 Hallier, Eduard: Erlebtes und ..., S. 108
- 18 ebd.
- 19 Pieler, Peter-H.: Anfänge der ..., S. 24–25
- 20 ebd., S. 25–26
- 21 vgl. Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 25
- 22 ebd., S. 25
- 23 Hallier, Eduard: Denkschrift, Abs. VI
- 24 Hallier, Eduard: Erlebtes und ..., S. 111
- 25 ebd., S. 112
- 26 zit. nach Pieler, Peter-H.: Anfänge der ..., S. 27
- 27 Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe: Erster Jahresbericht ..., S. 3
- 28 Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 27–28
- 29 Hamburgische Gesellschaft ...: Öffentliche Bücherhalle Kohlhöfen No. 21
- 30 ebd.
- 31 ebd.
- 32 vgl. Pieler, Peter-H.: Anfänge der ..., S. 29
- 33 Hamburgische Gesellschaft ...: Erster Jahresbericht ..., S. 12
- 34 ebd., S. 23
- 35 Hamburgische Gesellschaft ...: Sechster und siebenter Jahresbericht ..., S. 10
- 36 dies.: Neunter bis elfter Jahresbericht ..., S. 12
- 37 dies.: Vierzehnter Jahresbericht ..., S. 6
- 38 ebd., S. 8
- 39 Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 30 ff.
- 40 ebd., S. 32–33
- 41 ebd., S. 33
- 42 Hamburgische Gesellschaft ...: Neunter bis elfter Jahresbericht ..., S. 10–11
- 43 ebd., S. 11
- 44 vgl. Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 38–39, zit. nach Pieler, Peter-H.: Anfänge der ..., S. 49
- 45 zit. nach Pieler, Peter-H.: Anfänge der ..., S. 49
- 46 ebd.
- 47 ebd., S. 108
- 48 ebd., S. 109
- 49 ebd.

- 50 ebd.
- 51 Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 42–43
- 52 Protokolle der Büchereileitersitzungen; Bd. 1, LS v. 22. 10. 1931
- 53 Propach, Elisabeth: Die Ausbildung ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 100
- 54 ebd.
- 55 ebd., S. 103
- 56 Friedrich, Marie: Chronik der ...; Typoscript v. 13. 5. 49, S. 4
- 57 ebd., S. 5, 7
- 58 Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 42
- 59 Stiftung Hamburger Öffentliche Bücherhallen: 25 Jahre ..., S. 40
- 60 Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 42
- 61 ebd.
- 62 Hamburger Nachrichten v. 24. 5. 1921
- 63 ebd.
- 64 Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 43
- 65 ebd.
- 66 ebd., S. 44
- 67 ebd.
- 68 Bürgerschaftsausschuß: Erster Bericht ...; S. 1; s. auch Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 47–48
- 69 zit. nach Hamburger Öffentliche ...: Ueber den bürgerschaftlichen ..., S. 1
- 70 ebd., S.2
- 71 ebd., S. 9
- 72 ebd., S. 3
- 73 Bürgerschaftsausschuß: Erster Bericht ..., S. 2
- 74 ebd., S. 3
- 75 ebd.
- 76 ebd., S. 2
- 77 Plate, Otto: Über die Aufgaben ..., S. 7
- 78 ebd., S. 8
- 79 Protokolle des Arbeitsausschusses; Bd. 4, 1931–1932, S. 32
- 80 ebd.
- 81 zit. nach Lesle, Lutz: Von der Musikalien-Ausleihe ...; in: Zwischen Notenhälsen ..., S. 16
- 82 ebd.
- 83 ebd., S. 20
- 84 ebd., S. 26
- 85 Jahresbericht 1997, S. 35
- 86 s. Asendorf, Manfred:  
Die Bücherverbrennungen 1933 ...;  
in: Verbrannte Bücher ..., S. 22
- 87 Verbrannte Bücher: zur Chronologie ...;  
in: Verbrannte Bücher ..., S. 99
- 88 Hamburger Anzeiger v. 26. 5. 1933; zit.  
nach Asendorf, Manfred:  
Die Bücherverbrennungen 1933 ...;  
in: Verbrannte Bücher ..., S. 21
- 89 s. Asendorf, Manfred:  
Die Bücherverbrennungen 1933 ...;  
in: Verbrannte Bücher ..., S. 21
- 90 zit. nach Graf, Angela/Kübler, Hans-D.:  
Bücher, Bibliotheken, Brandstifter ...;  
in: Verbrannte Bücher ..., S. 15
- 91 Volbehr, Lilli: Geschichte der ...;  
in: Hamburger Öffentliche ..., S. 49
- 92 Protokolle der Bücherhallenkommission,  
1935
- 93 Hallier, Eduard: Erlebtes und ..., S. 115
- 94 s. Bücherhallen unter dem NS-Regime;  
in: Verbrannte Bücher ..., S. 109
- 95 ebd., S. 108
- 96 zit. nach: Schädlich und unerwünscht ...; S. 23

- 97 vgl. Auszug aus der Leseordnung der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg, Dezember 1932
- 98 vgl. Auszug aus der Leseordnung der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg, Mai 1933
- 99 33. Leitersitzung am 22. April 1934, zit. nach: Schädlich und unerwünscht ..., S. 29  
100 ebd.
- 101 Friedo Lampe 1899–1945 ..., S. 8
- 102 ebd., S. 9
- 103 Bereitwillig gleichgeschaltet ...; in: Verbrannte Bücher ..., S. 112
- 104 vgl. Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 50
- 105 Jochimsen, Hanno: Demokratie braucht Bücher ..., S. 55
- 106 ebd.
- 107 Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 50
- 108 Krebs, Albert: Tendenzen und Gestalten ..., S. 7
- 109 Bereitwillig gleichgeschaltet ...; in: Verbrannte Bücher ..., S. 114
- 110 Teilprotokoll der Verwaltungsratssitzung am 15. Oktober 1935
- 111 Protokoll vom 10. 12. 1935, zit. nach: Schädlich und unerwünscht ..., S. 35
- 112 Rundschreiben Nr. 105 vom 2. 7. 1936, zit. nach: Schädlich und unerwünscht ..., S. 38
- 113 Schädlich und unerwünscht ..., S. 39
- 114 zit. nach: Schädlich und unerwünscht ..., S. 58
- 115 Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 50
- 116 Bereitwillig gleichgeschaltet ...; in: Verbrannte Bücher ..., S. 115
- 117 ebd.
- 118 zit. nach: Bereitwillig gleichgeschaltet ...; in: Verbrannte Bücher ..., S. 120
- 119 ebd., S. 111
- 120 Klemperer, Victor: Ich will Zeugnis ...  
Bd. 1, S. 311
- 121 ebd., S. 438–439
- 122 in: BuB 4 (1952), S. 853 ff.; zit. nach: Bereitwillig gleichgeschaltet ...; in: Verbrannte Bücher ..., S. 115
- 123 ebd.
- 124 Rundschreiben Nr. 64. Betr.: Jüdische Schriftsteller, v. 4. 11. 1938
- 125 ebd.
- 126 Aktenvermerk. Betrifft: Bücher aus jüdischem Besitz, v. 11. 7. 1942
- 127 Protokoll der Leitersitzung vom 18. 3. 1933
- 128 Denkschrift »Die Lage der Öffentlichen Bücherhalle Hamburg« v. 15. 10. 1935, S. 2
- 129 ebd.
- 130 Leitersitzung am 14. September 1938, S. 1
- 131 Volbehr, Lilli: Geschichte der ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 51
- 132 ebd.
- 133 ebd., S. 52
- 134 ebd., S. 59
- 135 ebd.
- 136 ebd., S. 59–61
- 137 Plate, Otto: Volksschüler in ...; in: Blätter für ..., S. 81
- 138 ebd., S. 82
- 139 ebd.
- 140 Jugendschriften-Verzeichnis ..., S. 4, 6
- 141 Hamburger Öffentliche ...:  
Jugendbücher: ..., S. 10–11
- 142 Wulf, Ursel: Die Jugendbüchereien ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 64

- 143 ebd., S. 65  
 144 ebd., S. 67  
 145 Bäroldt, Tanja: »Der Mittelweg«..., S. 48  
 146 ebd., S. 28  
 147 vgl. Joerden, Rudolf: Die Entwicklung...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 11  
 148 Protokoll der 1. Leitersitzung am 25. Juni 1945  
 149 ebd.  
 150 ebd., S. 2  
 151 Joerden, Rudolf: Die Entwicklung ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 12  
 152 ebd.  
 153 ebd., S. 13  
 154 ebd.  
 155 Jochimsen, Hanno: Demokratie braucht Bücher ..., S. 58  
 156 Joerden, Rudolf: Die Entwicklung ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 14, 15  
 157 Sierks, Ruth: Hilfe des ...; in: Hamburger Öffentliche ..., S. 117, 118  
 158 ebd., S. 118 ff.  
 159 zit. nach Jochimsen, Hanno: Demokratie braucht Bücher ..., S. 58  
 160 ebd., S. 58–60  
 161 Hamburger Öffentliche ...: Hamburger Öffentliche Bücherhallen 1949–1959 ..., S. 6  
 162 ebd., S. 7  
 163 ebd., S. 10  
 164 Hamburger Öffentliche ...: Erster Mehrjahresplan, S. 5  
 165 Hamburgische Gesellschaft ...: Bericht über ...; in: Jahrbuch der Patriotischen ..., S. 106  
 166 Schumacher, Fritz: Stufen des ..., S. 310  
 167 Schülke, Rudolf: Die neueste Ausgabestelle ...  
 168 ebd.  
 169 Lange, Rolf: Hamburg – Wiederaufbau ..., S. 150  
 170 Hamburger Öffentliche ...: Jahresbericht 1990, S. 26  
 171 Hamburger Öffentliche ...: Bericht über das Jahr 1967 ..., S. 2, sowie Hamburger Öffentliche ...: Bericht über das Jahr 1969 ..., S. 4  
 172 Werner, Erika: Schöne Literatur; in: Hamburger Ziegel ..., S. 405  
 173 ebd., S. 404–405  
 174 ebd., S. 405  
 175 Protokoll der 4. Leitersitzung vom 11. 6. 1974, S. 2  
 176 Farr, Klaus: Glauben Sie ...; in: Schlagwort Nr. 16/83, S. 12  
 177 ebd.  
 178 Hamburger Öffentliche ...: Sag Nein ..., S. 2  
 179 ebd.  
 180 Hamburger Abendblatt v. 1. 10. 1971  
 181 Hamburger Abendblatt v. 23. 5. 1977  
 182 DuMont Kunst-Reiseführer Hipp, Hermann: Freie und Hansestadt Hamburg, S. 177  
 183 Die Welt v. 27. 3. 1979  
 184 Die Welt v. 6. 3. 1986  
 185 Schreiben v. 29. 9. 1983  
 186 Bericht v. 16. 9. 1983, S. 1–2  
 187 Hauptmann, Hansheinz/Ruden, Karin: Veranstaltungen; in: Öffentliches Büchereiwesen ..., S. 226  
 188 Plate, Otto: Über das Zusammenarbeiten ...; in: Stiftung Öffentliche Bücherhalle ..., S. 16  
 189 vgl. hierzu und zum folgenden Hamburger Öffentliche ...: Jahresbericht 1997 und Jahresbericht 1998  
 190 Hamburger Öffentliche ...: Jahresbericht 1998, S. 12

## Literaturverzeichnis

- Ackerknecht, Erwin:** Die kleine Eigenbücherei. Stettin 1928
- Andrae, Friedrich:** 75 Jahre Hamburger Öffentliche Bücherhallen. Hamburg 1974
- Asendorf, Manfred:** Die Bücherverbrennungen 1933: Ausdruck instabiler innenpolitischer Verhältnisse?; in: Verbrannte Bücher – Verbrannte Ideen – Verbrannte: zum 60. Jahrestag eines Fanals / Angela Graf u. Hans-D. Kübler (Hg.). Hamburg 1993; S. 20–29
- Bäroldt, Tanja:** »Der Mittelweg«: die Entwicklung der Kinder- und Jugendbibliothek Mittelweg zur ersten privat geförderten, ehrenamtlich geleiteten Öffentlichen Bücherhalle Hamburgs. Hausarbeit zur Diplomprüfung. Hamburg 1998
- Baur, Uwe:** Das deutsche Volksschriftenwesen; in: Bienert, Franz A./Weimann, Karl-H.: Bibliothek und Buchbestand im Wandel der Zeit: Bibliotheksgeschichtliche Studien. Wiesbaden 1984
- Bereitwillig gleichgeschaltet,** in: Verbrannte Bücher – Verbrannte Ideen – Verbrannte: zum 60. Jahrestag eines Fanals / Angela Graf u. Hans-D. Kübler (Hg.). Hamburg 1993; S. 107–120
- Bracker, Jürgen:** Hamburg – von den Anfängen bis zur Gegenwart: Wendemarken einer Stadtgeschichte. Hamburg 1987
- Brunckhorst, Hans:** Die Öffentliche Bücherhalle zu Hamburg. Hamburg 1929
- Die Bücherhallen im Jahre 2020:** Ein Konzept der Patriotischen Gesellschaft stellt sich der Diskussion. (Hamburger Colloquium; 3)
- Bürgerschaftsausschuß:** Erster Bericht des von der Bürgerschaft am 13. März 1929 niedergesetzten Ausschusses zur Prüfung des Antrages von Traeger, Landahl und Genossen, betreffend Oeffentliche Bücherhallen in Hamburg, Februar 1930
- Büttner, Ursula/Jochmann, Werner:** Hamburg auf dem Weg ins Dritte Reich: Entwicklungsjahre 1931–1933 / Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (Hg.). Hamburg 1983
- Ebbinghaus, Angelika/Linne, Karsten:** Kein abgeschlossenes Kapitel: Hamburg im »Dritten Reich« / Angelika Ebbinghaus u. Karsten Linne (Hg.). Hamburg 1997; (eva Wissenschaft)
- Farr, Klaus:** Glauben Sie ...; in: Schlagwort 16. Hamburg 1983; S. 12–13
- Friedo Lampe 1899–1945:** Leben und Werk eines bremischen Schriftstellers, Friedo Lampe-Gesellschaft e. V. (Hg.). Bremen u. Hamburg 1995
- Friedrich, Marie:** Chronik der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen. Typoscript v. 13. 5. 1949 (Daten aus der Geschichte der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen; in: Hamburger Öffentliche Bücherhalle 1899–1949; Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen / Leitung der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle (Hg.). Hamburg 1949; S. 128–131

- Gottschleben, Klaus:** Führer durch die Hamburger Bibliotheken und ihre Geschichte. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky (Hg.). Hamburg 1997
- Grabitz, Helge/Johe, Werner:** Die unFreie Stadt: Hamburg 1933–1945. Landeszentrale für politische Bildung. Hamburg (Hg.). Hamburg 1995
- Graf, Angela/Kübler, Hans-D.:** Bücher, Bibliotheken, Brandstifter; in: Verbrannte Bücher – Verbrannte Ideen – Verbrannte: zum 60. Jahrestag eines Fanals / Angela Graf u. Hans-D. Kübler (Hg.). Hamburg 1993; S. 15–19
- Hallier, Eduard:** Denkschrift über die Errichtung öffentlicher Bücherhallen in Hamburg. Hamburg o. J. [vor 1900]
- Erlebtes und Geschautes: Lebenserinnerungen eines alten Mannes. Hamburg 1955
- Streiflichter von der Bücherhallenbewegung, in: Stiftung Öffentliche Bücherhalle: 25 Jahre Öffentliche Bücherhalle zu Hamburg. Hamburg 1925; S. 7–14
- Hallier, Eduard/Hunzinger, D (Doctor theologiae):** Der Siedepunkt der Weltgeschichte: Reden und Telegramme in der öffentlichen Versammlung, einberufen von der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg am 23. Januar 1917. Hamburg 1917
- Hamburger Nachrichten** v. 24. 5. 1921, Nr. 235
- Hamburger Öffentliche Bücherhallen:** Aktenvermerk. Betrifft: Bücher aus jüdischem Besitz; internes Schreiben v. 11. 6. 1942.
- Auszug aus der Leseordnung der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg, Dezember 1932
- Auszug aus der Leseordnung der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg, Mai 1933
- Bericht über das Jahr 1967; Bericht über das Jahr 1969
- Erster Mehrjahresplan. 1. April 1955 bis 31. Dezember 1961
- Hamburger Öffentliche Bücherhallen 1949–1959: Übersichten, Zahlen, Bilder. Hamburg 1959
- Hamburger Öffentliche Bücherhallen 1962–1964
- Jahresbericht 1983. Hamburg 1984
- Jahresbericht 1986. Hamburg 1987
- Jahresbericht 1990. Hamburg 1991
- Jahresbericht 1997. Hamburg 1998
- Jahresbericht 1998. Hamburg 1999
- Jugendbücher: eine Auswahl für Jungens und Mädels. Hamburg 1942
- Die Lage der Öffentlichen Bücherhalle Hamburg; Denkschrift v. 15. 10. 1935
- Protokoll der Leitersitzung der HÖB v. 18. 3. 1933, der Leitersitzung am 14. September 1938, der 1. Leitersitzung am 25. Juni 1945, der 4. Leitersitzung v. 11. 6. 1974
- Protokolle des Arbeitsausschusses; Bd. 4, 1931–1932, der Büchereileitersitzungen; Bd. 1, LS v. 22. 10. 1931, der Bücherhallenkommission, 1935
- Rundschreiben Nr. 64. Betr.: Jüdische Schriftsteller, v. 4. 11. 1938
- Sag Nein: Romane gegen den Krieg. Hamburg 1988
- Teilprotokoll der Verwaltungsratssitzung am 15. 10. 1935

- Ueber den bürgerschaftlichen Antrag, betreffend die Oeffentliche Bücherhalle. Hamburg, 8. 3. 1929
- Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe (Patriotische Gesellschaft): Öffentliche Bücherhalle Kohlhöfen No. 21.** Hamburg 1900
- Erster Jahresbericht der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg. Hamburg 1901
- Zweiter und Dritter Jahresbericht ... Hamburg 1903
- Vierter Jahresbericht ... Hamburg 1904
- Fünfter Jahresbericht ... Hamburg 1905
- Bericht über die bisherige Entwicklung der Öffentlichen Bücherhalle in Hamburg: 1899–1905. Hamburg 1905
- Bericht über die Öffentliche Bücherhalle im Jahre 1906 und über die Reise der Kommission nach England; in: Jahrbuch der Patriotischen Gesellschaft. Hamburg 1907
- Sechster und Siebenter Jahresbericht ... Hamburg 1907
- Achter Jahresbericht ... Hamburg 1908
- Neunter bis Elfter Jahresbericht der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg. Hamburg 1911
- Zwölfter Jahresbericht ... Hamburg 1912
- Dreizehnter Jahresbericht ... Hamburg 1913
- Vierzehnter Jahresbericht ... Hamburg 1914
- Hamburg Lexikon / Franklin Kopitzsch u. Daniel Tilgner (Hg.).** Hamburg 1998
- Hauptmann, Hansheinz/Ruden, Karin:** Veranstaltungen; in: Öffentliches Büchereiwesen in Hamburg. Sonderdruck aus Bücherei und Bildung (1959)5; S. 226–228
- Hipp, Hermann:** Freie und Hansestadt Hamburg: DuMont Kunst-Reiseführer. Köln 1989
- Hofmann, Walter:** Die Lektüre der Frau: ein Beitrag zur Leserkunde und zur Leseführung. Leipzig 1931
- Jochimsen, Hanno:** Demokratie braucht Bücher – Bücher brauchen Demokratie [mit einem Beitrag von Gertrud Seydelmann]; in: 75 Jahre UNI – HÖB – VHS – Volksbühne Hamburg / Helga Kutz-Bauer (Hg.). Hamburg 1994; S. 51–72
- Joerden, Rudolf:** Die Entwicklung der Bücherhallen seit 1945; in: Hamburger Öffentliche Bücherhalle 1899–1949: Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen / Leitung der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle (Hg.). Hamburg 1949; S. 9–24
- Jugendschriften-Verzeichnis der Öffentlichen Bücherhalle B, Rothenburgsort.** Hamburg 1905
- Kayser, Werner:** 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek in Hamburg 1479–1979: Von der Rats-Bücherei zur Staats- und Universitätsbibliothek. Hamburg 1979
- Die Kinder- und Jugendbibliothek / Kommission des Deutschen Bibliotheksinstituts für Kinder- und Jugendbibliotheken.** Berlin 1988. (Dbi-Materialien; 74)
- Klemperer, Victor:** Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1933–45. Berlin 1995
- Klessmann, Eckart:** Geschichte der Stadt Hamburg. Hamburg 1981
- Lange, Rolf:** Hamburg – Wiederaufbau und Neuplanung 1943 bis 1963. Königstein i. T. 1994

- Die Öffentliche Bücherhalle zu Hamburg:** Denkschrift zur Feier ihres zehnjährigen Bestehens und zur Einweihung des neuen Gebäudes der Hauptbibliothek an den Kohlhöfen. Hamburg 1910
- Pieler, Peter-Hubertus:** Anfänge der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen und ihre Entwicklung bis 1933: Heft 5 der Schriften der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe – Patriotische Gesellschaft von 1765. Hamburg 1992
- Plate, Otto:** Über das Zusammenarbeiten der Öffentlichen Bücherhalle mit anderen Bildungsinstituten und mit Vereinen; in: Stiftung Öffentliche Bücherhalle: 25 Jahre Öffentliche Bücherhalle zu Hamburg. Hamburg 1925; S. 15–22
- Über die Aufgaben der großstädtischen Bücherei. Vortrag v. 18. 6. 1929
- Volksschüler in der Bücherhalle; in: Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen / Gottlieb Fritz u. Erich Liesegang (Hg.). Leipzig 1919; S. 81–84
- Schädlich und unerwünscht, verboten und verbrannt:** die Bücherverbrennung vom 10. Mai 1933 und ihre Folgen / Friedrich Andrae u. Jan Hans (Hg.). Hamburg o. J. [1983]
- Schlüke, Rudolf:** Die neueste Ausgabestelle der Öffentlichen Bücherhalle in der neuen Badeanstalt in Barmbek. Hamburg 1910
- Schumacher, Fritz:** Stufen des Lebens: Erinnerungen eines Baumeisters. Stuttgart/Berlin 1935
- Seydelmann, Gertrud:** Gefährdete Balance – Ein Leben in Hamburg 1936 bis 1945. Hamburg 1996
- Sierks, Ruth:** Hilfe des Auslandes; in: Hamburger Öffentliche Bücherhalle 1899–1949: Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen / Leitung der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle (Hg.). Hamburg 1949; S. 115–127
- Stiftung Hamburger Bücherhalle:** 25 Jahre Öffentliche Bücherhalle zu Hamburg. Hamburg 1925
- Thauer, Wolfgang/Vodosek, Peter:** Geschicke der Öffentlichen Bücherei in Deutschland. Wiesbaden 1985
- Verbrannte Bücher:** zur Chronologie. Die Hauptakteure der Bücherverbrennung: die Deutsche Studentenschaft; in: Verbrannte Bücher – Verbrannte Ideen – Verbrannte: zum 60. Jahrestag eines Fanals / Angela Graf u. Hans-D. Kübler (Hg.). Hamburg 1993; S. 94–106
- Volbehr, Lilli:** Geschichte der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen; in: Hamburger Öffentliche Bücherhalle 1899–1949: Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen / Leitung der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle (Hg.). Hamburg 1949; S. 25–62
- Werner, Erika:** Hamburg: »Deutsche Literatur auf türkisch«; in: BUB 45 (1993)1; S. 57–58
- Schöne Literatur; in: Hamburger Ziegel: Jahrbuch für Literatur 1/1992. Hamburg 1992; S. 402–406
- Wulf, Ursel:** Die Jugendbüchereien der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen; in: Hamburger Öffentliche Bücherhalle 1899–1949: Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen / Leitung der Hamburger Öffentlichen Bücherhalle (Hg.). Hamburg 1949; S. 63–67

## Personenregister

- Ackerknecht, Erwin: 51  
 Adorno, Theodor: 131  
 Anderson, Sascha: 133  
 Andrae, Friedrich: 120,  
     122, 123, 125, 126  
 Bäroldt, Tanja: 89, 91  
 Bäumer, Gertrud: 36  
 Barnes, Julian: 130  
 Bieling, Lilli: 76  
 Blohm, Hermann: 18, 36  
 Böhmer, Martha: 37, 40,  
     77, 82  
 Bonfort, Helene: 34, 35, 36  
 Bradbury, Malcolm: 130  
 Brecht, Bertolt: 68, 99  
 Brinckmann, Justus: 57  
 Byatt, Antonia: 130  
 Claudius, Matthias: 10  
 Cooper, James Fenimore: 86  
 Curjel, Julia: 69, 74  
 Dahn, Felix: 24  
 Dankert, Birgit: 41, 137,  
     142, 144  
 Delius, F. C.: 131  
 Dietrich, Hedwig: 39  
 Eckhoff, Annemarie: 76  
 Edwards, Edward: 17  
 Eilers, Reimer: 137  
 Feldhaus, F. M.: 72  
 Feuchtwanger, Lion: 68  
 Freytag, Gustav: 24  
 Fritz, Gottlieb: 22  
 Ganghofer, Ludwig: 55  
 Gerstäcker, Friedrich: 86  
 Goethe, Johann  
     Wolfgang von: 14, 154  
 Gollancz, Victor: 101  
 Grass, Günter: 155  
 Grebe, Karl: 58  
 Groothoff, Hugo: 26, 27,  
     106  
 Guradze, Hetta: 69, 70,  
     74, 75, 76  
 Hallier, Eduard: 16, 17, 18,  
     19, 20, 24, 27, 33, 34, 35,  
     36, 66  
 Hanslick, Eduard: 58  
 Haucke, Gert: 145  
 Hauptmann,  
     Hansheinz: 129, 130  
 Heidenreich, Elke: 133  
 Heine, Heinrich: 58, 66,  
     145  
 Hipp, Hermann: 122  
 Hitler, Adolf: 62, 70, 97  
 Hoche, Gottfried: 12  
 Hofmann, Walter: 51  
 Hunzinger,  
     August Wilhelm: 33  
 Jacobsen, Arne: 111  
 Jochimsen, Hanno: 41,  
     102, 112, 139, 141, 142  
 Joerden, Rudolf: 40, 75,  
     76, 77, 82, 97, 104, 120  
 Kästner, Erich: 68  
 Klemperer, Victor: 75, 76  
 Klopstock,  
     Friedrich Gottlieb: 12  
 Krebs, Albert: 69, 70, 71,  
     72, 79, 80, 94, 96  
 Lampe, Friedo: 69  
 Landahl, Heinrich: 102,  
     103  
 Lange, Helene: 36  
 Lange, Rolf: 111  
 Lenz, Siegfried: 131, 132  
 Lesle, Lutz: 57, 58  
 Lichtwark, Alfred: 56  
 Liebknecht, Wilhelm: 15  
 Lingenbrink, Georg: 88  
 Loewegard, Kurt: 75  
 Luft, Lothar: 69  
 Mahler, Gustav: 58  
 Mann, Heinrich: 68  
 Mann, Thomas: 99  
 Marsop, Paul: 57  
 May, Karl: 86  
 Meißner, Kurt: 121  
 Mendelssohn-  
     Bartholdy, Felix: 58  
 Meyer, Anton Johann  
     Heinrich: 10  
 Mönckeberg,  
     Johann Georg: 20  
 Müller-Benedict,  
     Markus: 59  
 Murmester, Hinrich: 10  
 Nadolny, Sten: 131  
 Nörrenberg,  
     Constantin: 15, 16, 22  
 Ohnsorg, Richard: 40  
 Ossietzky, Carl von: 62  
 Perthes,  
     Friedrich Christoph: 10  
 Pieler, Peter-Hubertus:  
     10, 14  
 Plagemann, Volker: 149  
 Plate, Otto: 40, 51, 55, 84,  
     85, 91  
 Plenzdorf, Ulrich: 131, 132  
 Propach, Elisabeth: 39  
 Prutz,  
     Robert Eduard: 14  
 Quadflieg, Will: 147  
 Reemtsma,  
     Jan Philipp: 147  
 Reuter, Fritz: 24  
 Reyer, Eduard: 15, 16  
 Rowohlt, Harry: 147  
 Salomon, Conny: 137  
 Schiefler, Gustav: 24  
 Schönberg, Arnold: 58  
 Schreker, Franz: 58  
 Schuchardt, Helga: 123  
 Schülke, Rudolf: 18, 27,  
     35, 108, 109  
 Schütz, David: 132  
 Schultze, Ernst: 24  
 Schumacher, Fritz: 30, 31,  
     107, 122  
 Schuster, Wilhelm: 38, 67,  
     69  
 Schwemer-Martienßen,  
     Hella: 41, 144, 148, 150,  
     151, 155  
 Seydelmann, Gertrud: 69,  
     70, 98  
 Sierks, Ruth: 101  
 Spurling, Douglas: 94  
 Storm, Theodor: 24  
 Suttner, Bertha von: 31  
 Toller, Ernst: 68  
 Tschirpe, Rudolph: 57, 58  
 Tucholsky, Kurt: 62, 99  
 Twain, Mark: 86  
 Verne, Jules: 86  
 Volbehr, Lilli: 36, 38, 46,  
     48, 66, 70, 74, 81, 82  
 Vulpius, Christian August: 14  
 Warnk,  
     Marie-Luise: 41, 144  
 Wassermann, Jakob: 99  
 Weiss, Christina: 138, 144,  
     145, 149, 155  
 Werner, Erika: 116, 117,  
     118, 130, 132, 133  
 Werner, Karin: 137  
 Wichern, Johann  
     Hinrich: 14  
 Wolsey, W. H.: 101  
 Wolz, Alwin: 94  
 Wrba, Georg: 107  
 Wulf, Ursel: 86, 87  
 Zweig, Arnold: 68

## Adressen der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen

### 1 Altona

22765, Ottenser Hauptstr. 10 (Mercado)  
 Tel. 39 68 92 • Fax 390 54 09  
 e-mail: altona@hoeb.uni-hamburg.de  
 S-/Bus-Bahnhof Altona

### 2 Barmbek

22305, Poppenhusenstr. 12  
 Tel. 29 15 91 • Fax 29 48 51  
 e-mail: barmbek@hoeb.uni-hamburg.de  
 S-/U- und Bus-Bahnhof Barmbek

### 3 Bergedorf

21029, Kupferhof 1  
 Tel. 721 17 72 • Fax 721 20 63  
 e-mail: bergedorf@hoeb.uni-hamburg.de  
 S-/Bus-Bahnhof Bergedorf

### 4 Billstedt

22111, Möllner Landstraße 31  
 Tel. 732 52 20 • Fax 733 78 23  
 e-mail: billstedt@hoeb.uni-hamburg.de  
 U3 Billstedt

### 5 Blankenese

22587, Mühlenberger Weg 35  
 Tel. 86 37 02 • Fax 866 40 55  
 S1/S11 Blankenese, Bus 48 Auguste-Baur-Straße

### 6 Bramfeld

22179, Herthastraße 18  
 Tel. 641 59 33 • Fax 64 20 28 00  
 e-mail: bramfeld@hoeb.uni-hamburg.de  
 U-/S-Bahnhof Barmbek, dann Bus 173, 277 Bramfelder  
 Dorfplatz oder Bus 37, 165

### 7 Dehnhaide

22081, Vogelweide 20 b  
 Tel. 29 55 10 • Fax 29 59 85  
 U2 Dehnhaide oder Bus 37 Barmbeker Markt

### 8 Dulsberg

22049, Eulenkamp 41  
 Tel. 68 08 82 • Fax 68 69 01  
 e-mail: dulsberg@hoeb.uni-hamburg.de  
 U1 Straßburger Straße oder Bus 36, 39, 213 bis  
 U Straßburger Straße oder Bus 171, 271 Eulenkamp

### 9 Eidelstedt

22523, Alte Elbgastraße 8 b  
 Tel. 570 94 20 • Fax 570 29 40  
 S21/S3 Elbgastraße, dann Bus 39, 184, 185 Eidelstedter  
 Platz oder Bus 181, 182, 183 Eidelstedter Platz

### 10 Eimsbüttel

20259, Doermannsweg 12 (Hamburg-Haus)  
 Tel. 40 99 04 • Fax 491 88 99  
 U2 Emilienstraße oder Bus 113 Fruchtallee

### 11 Farmsen

22159, Rahlstedter Weg 10  
 Tel. 643 20 83 • Fax 643 51 99  
 U1 Farmsen oder Bus 167, 171, 168, 268, 271 U-Bahn  
 Farmsen

### 12 Finkenwerder

21129, Ostfrieslandstraße 5  
 Tel. 742 68 91 • Fax 742 46 17  
 Fähre 62/64 Finkenwerder oder Bus 150/251 Steendiek

### 13 Fuhlsbüttel

22335, Ratsmühlendamm 23  
 Tel. 50 20 82 • Fax 59 90 38  
 U1/S1/S11 Ohlsdorf; U1 Klein Borstel und Fuhlsbüttel,  
 dann Bus 172, 179 Brombeerweg, Bus 39, 172 Erdkampsweg

### 14 Grindel

20144, Grindelberg 62  
 Tel. 420 67 93 • Fax 422 75 17  
 U3 Hoheluft, S21/31 Dammtor, dann Bus 102, 115  
 Bezirksamt Eimsbüttel

### 15 Harburg

21073, Eddelbüttelstr. 47 a  
 (Harburg Carré)  
 Tel. 77 29 23 • Fax 76 75 09 09  
 e-mail: harburg@hoeb.uni-hamburg.de  
 S3, S31 Harburg oder Harburg-Rathaus

### 16 Holstenstraße

22767, Norderreihe 5–7  
 Tel. 432 22 28 • Fax 430 47 08  
 S21 Holstenstraße oder/dann  
 Bus 113, 115, 183 Ecke Holstenstraße und Max-Brauer-  
 Allee oder Bus 283 Thadenstraße

- 17 Horn**  
22111, Rhiemsweg 65  
Tel. 651 51 33 • Fax 655 45 53  
U3 Horner Rennbahn, dann  
Bus 160, 161, 213 Tribünenweg  
Bus 261 Rhiemsweg
- 18 Jenfeld**  
22043, Rodigallee 293  
(EKZ Jenfeld)  
Tel. 654 79 41 • Fax 65 49 14 90  
U1 Wandsbek Markt, dann Bus 263, 35 Jenfeld Zentrum
- 19 Kirchdorf**  
21109, Wilhelm-Strauß-Weg 2  
Tel. 754 23 58 • Fax 754 87 71  
S3/S31 Wilhelmsburg
- 20 Kolibri Kinder- und Jugendbücherei**  
20148, Mittelweg 42 a  
Tel. 45 14 83 • Fax 45 29 63  
U1 Hallerstraße oder S1/S11,  
S21/S31 Dammtor, dann  
Bus 109 Alsterchaussee oder  
115 Alsterchaussee
- 21 Langenhorn**  
22415, Langenhorner Markt 9  
Tel. 531 30 76 • Fax 531 52 83  
U1 Langenhorn Markt
- 22 Lokstedt**  
22529, Vogt-Wells-Str. 20  
Tel. 58 42 89 • Fax 58 23 90  
U2 Hagenbecks Tierpark, dann  
Bus 39, 190, 281, 391, Siemersplatz  
U3 Hoheluft, dann  
Bus 35, 102 Siemersplatz
- 23 Lurup**  
22547, Eckhoffplatz 7  
Tel. 83 63 11 • Fax 8 32 61 78  
e-mail: lurup@hoeb.uni-hamburg.de  
S3/S21 Elbgaustraße, dann  
Bus 186, 188 Eckhoffplatz
- 24 Mümmelmannsberg**  
auch: Exit – Medienzentrum für Jugendliche  
22115, Mümmelmannsberg 75  
Tel. 715 43 67 • Fax 715 37 42
- e-mail: exit@nikocity.de  
U3 Mümmelmannsberg oder  
Bus 131, 233 Mümmelmannsberg
- 25 Neuallermöhe**  
21035, Fleetplatz 2–4 (EKZ)  
Tel. 739 94 70 • Fax 739 70 68  
S21/S2 Allermöhe
- 26 Neugraben**  
21149, Neugrabener Markt 7  
Tel. 701 76 22 • Fax 701 61 88  
e-mail: neugraben@hoeb.uni-hamburg.de  
S3 Neugraben oder Bus 250 Neugrabener Markt
- 27 Niendorf**  
22453, Garstedter Weg 11  
Tel. 58 66 64 • Fax 58 29 22  
U2 Niendorf Markt oder  
Bus 35, 102, 191, 213, 291, 391 Niendorf Markt
- 28 Osdorfer Born**  
22549, Bornheide 47 a  
Tel. 832 01 71 • Fax 832 62 91  
e-mail: osdorf@hoeb.uni-hamburg.de  
S1 Klein Flottbek, dann Bus 37, 184 Achtern Born
- 29 Poppenbüttel**  
22399, Harksheider Straße 10  
Tel. 602 34 29 • Fax 606 47 48  
e-mail: pop@hoeb.uni-hamburg.de  
S1/S11 Poppenbüttel, dann Bus 276 (Richtung Ohlstedt)  
Bus 178 Poppenbüttel Markt
- 30 Rahlstedt**  
22143, Rahlstedter Bahnhofstr. 39  
Tel. 677 04 60 • Fax 677 61 99  
e-mail: rahlstedt@hoeb.uni-hamburg.de  
S4 Rahlstedt oder Bus 162, 168, 175, 275, 364, 268  
S-Bahnhof Rahlstedt
- 31 Rissen**  
22559, Wedeler Landstraße 16  
Tel. 81 39 40 • Fax 81 65 82  
S1 Rissen
- 32 Sasel**  
22393, Kunaustraße 4  
Tel. 601 80 52 • Fax 600 31 36  
S1/S11 Poppenbüttel, dann Bus 174 Sasel Markt

**33 Schnelsen**  
22459, Wöhlingsallee 21  
Tel. 550 92 93 • Fax 559 51 22  
U2 Niendorf Markt, Bus 35, 191, 291 Wöhlingsallee

**34 St. Pauli**  
20359, Trommelstraße 7  
Tel. 31 50 80 • Fax 319 12 37  
S3 Reeperbahn

**35 Steilshoop**  
22309 • Fehlinghöhe 16  
Tel. 631 84 64 • Fax 639 93 38  
U/S-Bahnhof Barmbek, dann Bus 272 Cäsar-Klein-Ring  
S1/S11 Rübenkamp, Bus 118 Cäsar-Klein-Ring

**36 Stellingen**  
22527, Basselweg 64  
Tel. 54 28 41 • Fax 54 76 65 68  
U2 Hagenbecks Tierpark, dann  
Bus 39, 190, 281 Ortsamt Stellingen

**37 Sülldorf-Iserbrook**  
22589, Sülldorfer Landstr. 11  
Tel. 87 45 98 • Fax 87 66 96  
S1 Iserbrook

**38 Volksdorf**  
22359, Weiße Rose 1  
Tel. 60 91 22 90 • Fax 60 91 22 92  
e-mail: volksdorf@hoeb.uni-hamburg.de  
U1 Volksdorf, Bus 174, 175, 375

**39 Wandsbek**  
22041, Wandsbeker Marktstr. 103–107 (Quarree II)  
Tel. 68 63 32 • Fax 68 63 53  
e-mail: wandsbek@hoeb.uni-hamburg.de  
U-/S-Bahnhof Wandsbek Markt

**40 Wilhelmsburg**  
21107, Vogelhüttendeich 45  
Tel. 75 72 68 • Fax 307 88 83  
S3 Veddel oder Wilhelmsburg, dann Bus 155 Stübenplatz

**41 Winterhude-Eppendorf**  
22299, Winterhuder Marktplatz 6  
(Forum Winterhude)  
Tel. 279 26 25 • Fax 278 01 10  
e-mail: winterhude@hoeb.uni-hamburg.de  
U1 Hudtwalckerstr./Bus 109, 113, 118 Winterhuder Markt

Spezielle Einrichtungen der Stiftung  
Hamburger Öffentliche Bücherhallen:

**42 Autobücherei Hamburg-Ost**  
22111, Möllner Landstr. 31  
Tel. 732 52 40 • Fax 733 78 23  
siehe Fahrplan

**43 Autobücherei Harburg**  
21073, Eddelbüttelstr. 57 (Harburg Carrée)  
Tel. 77 29 22 • Fax 7 67 50 861  
siehe Fahrplan

**44 Lesebus**  
21073, Eddelbüttelstr. 57 (Harburg Carrée)  
Tel. 7 67 50 862 • Fax 7 67 50 861  
Die. 14–18 Marktplatz Bergedorf West  
Fr. 14–16 Schule Friedrich-Frank-Bogen  
ansonsten Aktionen nach Absprache

**45 Zentralbibliothek**  
20354, Große Bleichen 23–27  
Eingang: Große Bleichen 25 (Ohnsorg-Passage)  
Tel. 35 60 6 - 215 • Fax 34 27 89  
e-mail: informationszentrum@hoeb.uni-hamburg.de

**46 Musikbibliothek**  
20354, Große Bleichen 23–27  
Eingang: Große Bleichen 25 (Ohnsorg-Passage)  
Tel. 35 60 6 - 211 • Fax 34 27 89  
e-mail: musikbibliothek@hoeb.uni-hamburg.de

**47 Informationszentrum**  
20354, Große Bleichen 23–27  
Eingang: Große Bleichen 25 (Ohnsorg-Passage)  
Tel. 35 60 6 - 202 • Fax 34 27 89  
e-mail: informationszentrum@hoeb.uni-hamburg.de

Zentralbibliothek und Musikbibliothek und  
Informationszentrum:  
U-/S-Bahnhof Jungfernstieg oder Bus 34, 35, 36, 37, 100,  
102, 109 Rathausmarkt

**48 Film- und Videobibliothek**  
22765, Friedensallee 9  
Tel. 390 88 71 • Fax 390 39 99  
e-mail: filmbibliothek@hoeb.uni-hamburg.de  
S-/Bus-Bahnhof Altona, dann Bus 37, 150, 188, 288  
Friedensallee



## Hamburg-Karte

Diese Übersichtskarte zeigt die Verteilung der 48 Einrichtungen der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen über das Stadtgebiet.

Die Ziffern verweisen auf die Adressen der Seiten 171–173



Die Autoren danken allen Personen, die zu der Entstehung dieses Buches beigetragen haben, insbesondere Constanze Baier, Dietrich Becker, Joachim von Elsner, Bernd Ingwersen, Jens-Peter Jacobsen, Leni Jonas-Wulff, Arnhild Kantelhardt, Michaela Matthies, Markus Müller-Benedict, Hella Schwemer-Martienßen, Marie-Luise Warnk, Anna-Katharina Weiss, Erika Werner.

## Bildnachweis

- Arlt, E : 112  
 Axel-Springer-Verlag : 88 – 90, 95 – 97, 121, 123, 135 – 142, 152  
 Beauftragter der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und Medien : 6  
 Bethke, Günther : 131, 133  
 Graf, Angela : 70  
 Hamburger Öffentliche Bücherhallen: 4 (Hamburg: Leben einer Stadt in Vergangenheit und Gegenwart, S.1; Hamburger Öffentliche Bücherhallen 1899-1949: Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen, S.3; 25 Jahre Öffentliche Bücherhalle zu Hamburg, Titelblatt), 5, 8, 15 (Plagemann, Volker: Kunstgeschichte der Stadt Hamburg, S.232), 12 (Wilpert, Gero von: Deutsche Literatur in Bildern, S.159), 15 ( Hiller von Gaertringen, Julia: Stadt und Bibliothek: die Landes- und Stadtbibliothek Düsseldorf in den Jahren 1904 bis 1970, S.55), 16, 26 – 29, 31 (Hamburger Staatsbauten von Fritz Schumacher, S.115), 33 – 35, 37, 40, 42, 43, 47, 49, 50, 51 (Hofmann, Walter: Der Wille zum Werk: Erinnerungen eines Volksbibliothekars, Vorsatzblatt; Deutscher Bibliotheksverband: Erwin Ackermann 1880-1960, Vorsatzblatt), 54, 55 (25 Jahre Öffentliche Bücherhalle zu Hamburg), 58 (Zwischen Notenhälsen und Tonköpfen: 75 Jahre Musikbibliothek Hamburg, S.23, S.32), 61, 67 (Zeitungsnnotizen: seit 1931 – 1938; Reproduktion: Michael Zapf), 68, 69 (Seydelmann, Gertrud: Gefährdete Balance), 71, 73, 78, 81, 85 – 87, 92, 93, 98 – 100, 103, 106, 107, 110 – 112, 114, 115, 120 (Sag Nein: Romane gegen den Krieg, Titelblatt), 124, 125, 127 – 129, 132, 133, 143  
 Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe : 20 (Bücher-Verzeichnis der Ausgabenbestelle A der Öffentlichen Bücherhalle zu Hamburg, Vorsatzblatt)  
 Kemlein, Eva : 75  
 Kulessa, Hanne : 132  
 Landesmedienzentrum : 10, 13, 24, 38, 56, 63, 77, 100, 104, 105, 109  
 Mahns-Techau, Isabel : 41, 102, 147  
 Staatsarchiv : 9, 11 (Repro.: M. Zapf), 12 (Repro.: M. Zapf), 14 (Repro.: M. Zapf), 18 (Repro.: M. Zapf), 19 (Repro.: M. Zapf), 21 (Repro.: M. Zapf), 27 (Repro.: M. Zapf), 30 (Repro.: M. Zapf), 32 (Repro.: M. Zapf), 33 (Repro.: M. Zapf), 44 (Repro.: M. Zapf), 45 (Repro.: M. Zapf), 48 (Repro.: M. Zapf), 75 (Repro.: M. Zapf), 83, 103 (Repro.: M. Zapf), 117 – 119 (Repro.: M. Zapf)  
 Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg : 101  
 Stadtteilarchiv Hamm : 52  
 Woesthoff, Indina : 24  
 Zapf, Michael : 3, 25, 39, 108 (Repro.), 113, 122, 134, 145, 148, 151, 153, 155, 156

Alle anderen Bildvorlagen aus Privatbesitz

## Impressum

- Copyright © 1999 by Hamburger Öffentliche Bücherhallen  
 ISBN 3-00-004503-1  
 Lektorat: Erika Werner  
 Gestaltung und Herstellung: Peter Albers  
 Satz und Litografie: Albert Bauer KG, Hamburg  
 Druck- und Bindearbeiten: Druckerei zu Altenburg  
 Printed in Germany